Der Stern

Heft 52 • 5. Jahrgang • Weihnachten 1952 • Verlagsort Hamburg

GROSSE ILLUSTRIERTE

Schlittenfahrt ins Glück

Aus muffigen Lagerbaracken und lieblos hergerichteten ehemaligen Kasernenstuben holte sich der „Stern" fünfzig Kinder von Ostflüchtlingen und schickte sie zur Erholung in den Harz. Die meisten von ihnen erlebten hier zum erstenmal eine echte Weihnachtsfreude. Siehe Bildbericht auf den Seiten 7—9

„Kusch, Leo!" *ruft Olga Smart allabendlich im Hylton-Zirkus in der englischen Stadt Windsor. Vor zwei Jahren heiratete sie den Sohn ihres Direktors. Der junge Ehemann flehte sie an, ihren Beruf aufzugeben. Ein Jahr hielt Olga es ohne ihre geliebten Raubkatzen aus, doch dann stand sie wieder in der Manege. Die Männer vom Fernsehfunk, für die Olga hier eine Sondervorstellung gibt, lehnten es trotz charmantester Einladung ab, Nahaufnahmen im Käfig zu machen* FOTO: UP

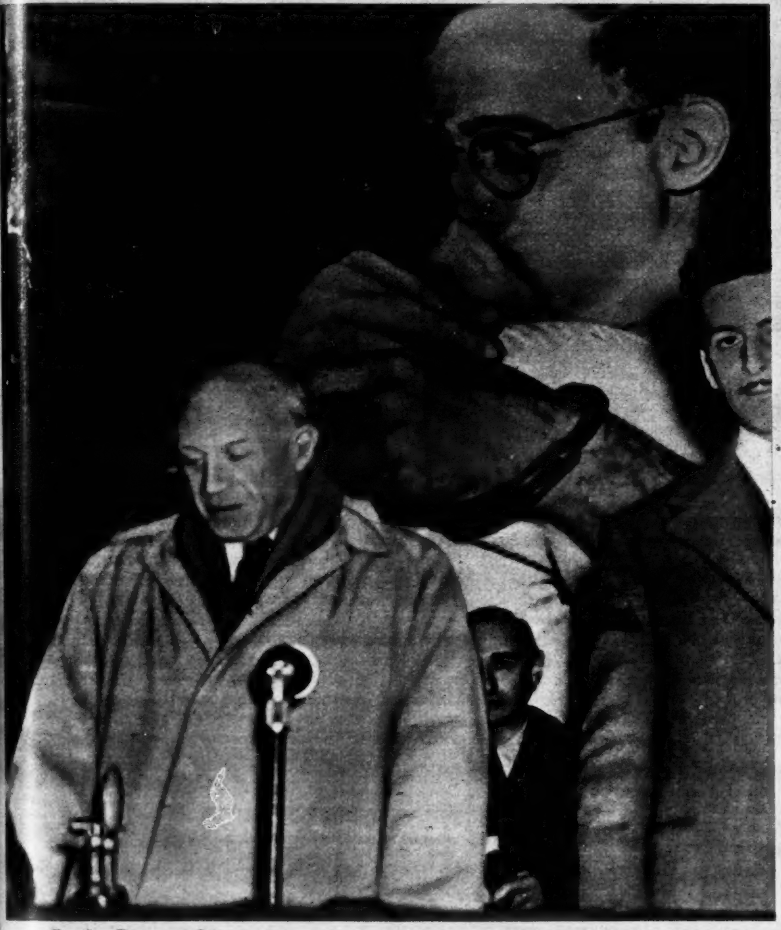
PROFIL DER ZEIT

Auch während der Militärdienstzeit *trägt der amerikanische Soldat Walter NeHalsingh sein langes, über die Schultern herabwallendes Haar. Präsident Truman persönlich stellte dem jungen Mann ein Attest aus, das ihn vor dem Zugriff der Kommiß-Barbiere schützt. Walter NeHalsingh, als Sohn indischer Eltern im amerikanischen Boston geboren, gehört zur religiösen Sekte der Sikhs, die ihren Angehörigen unter anderem auch das Tragen langer Haare vorschreibt* FOTO: AP

Nur eine Kinderkrankheit *hindert den neugeborenen John Mirsalis, seinen Vater kennenzulernen. John kräht gesund und munter auf dem Arm seiner Mutter im Krankenhaus von Cleveland in USA, aber sein Vater hat Mumps (Bild rechts) und darf seinen Jüngsten unter keinen Umständen besuchen. Einsam und verdrossen hockt der Fernsehtechniker Gus Mirsalis mit dickem Hals zu Hause im Bett. Er hofft, daß er seine Familie am Heiligen Abend endlich aus der Nähe sehen darf* FOTOS: UP

Widerwillig *setzte Schah Reza Pahlevi den Schlußpunkt unter die Verstaatlichung der persischen Ölfelder. An Bord der Fregatte „Babr" traf er mit Kaiserin Soraya zu seinem ersten offiziellen Besuch seit Beginn des Konflikts auf den Ölfeldern ein. Er hat damit die Politik seines Gegners Mossadek anerkannt. Auch nach außen konnte Mossadek Erfolge verbuchen: die Regierung der USA hat überraschend die Verordnung aufgehoben, die bisher US-Kaufleuten den Ankauf persischen Öls bei Strafe untersagte* FOTO: AP

Im Schlafwagen *erfuhr Sugar Ray Robinson von seinem Pressechef, daß New Yorks Boxkommission an den Tanztourneen des Weltmeisters Anstoß nimmt und ihm den Mittelgewichtstitel abgesprochen hat. Aber den Boxer störte es wenig. Er kündigte einen dritten Titelkampf gegen den Engländer Turpin an. Und schon drücken die Boxgewaltigen beide Augen zu, denn die anderen Robinson-Turpin-Schlachten waren Bombengeschäfte* FOTO: AP



„Rede Picasso!“ *schrien in Paris die Mitglieder des Komitees für die Verteidigung der Rosenbergs. Vor einem Bild des gefesselten Ehepaares Ethel und Julius Rosenberg, die in den USA als Atomspione zum Tode verurteilt sind, verlangte der zur Linken politisierende Maler die Wiederaufnahme des Verfahrens. Cocteau, Sartre und Françoise Rosay hörten zu. Ostzonen-Pieck hatte bereits gesondert bei Präsident Truman protestiert* FOTO: AP

Zwei Korea-Urlauber, *Lt. Alexander und Lt. Wright, umarmen am Kai von Long Beach ihre Frauen. Angeregt durch so viel Liebe versucht Alexander jr. mit der 15 Monate alten Wright-Tochter anzubändeln*

Sie kam nur, *um wieder zu gehen. Soldat Kentie aus USA hatte seine Frau in Deutschland geheiratet. 18 Monate mußte sie auf die Einreise warten. Zeit genug, sich in einen anderen zu verlieben. Kentie bringt sie zum Hafen*

Der Brandung entrissen, *schweben zwei völlig durchnäßte Seeleute am Seil des Hubschraubers hinüber aufs trockene Festland. Ihre Kameraden müssen noch eine Weile ausharren, ehe sie an der Reihe sind. Ihr Schiff, das dänische Schnellboot „Havörnen“, war auf der Fahrt nach England vom Sturm auf die Klippen vor der Hafeneinfahrt von Yarmouth geworfen worden und leckgesprungen. Raketennotsignale der Besatzung hatten den Hubschrauber der britischen Luftwaffe herbeigerufen, ehe die Brandung ihr Zerstörungswerk beenden konnte* FOTO: DPA

..und Friede auf Erden

Da hat's einen erwischt. Er krümmt sich vor Schmerzen. Sanitäter kleben ihm ein Pflaster auf die Wunde. Korea! — Nein, Indochina! — Es hätte aber auch in Marokko geschehen können. — Was ist das schon für ein Unterschied! Nur in der Hautfarbe. Die Soldaten, die da und dort schießen und auf die da und dort geschossen wird, haben eine gelbe, braune oder weiße Haut. Hüben und drüben schießen sie sich tot — zur Erhaltung des Friedens. Darum geht's. — Ob sie noch daran glauben! In einem französischen Kommuniqué heißt es, die Stimmung der Truppe sei gut. Angriffe der Vietminks wurden fünfzig Kilometer südöstlich Hanoi abgewiesen. 2000 Rebellen blieben im Sperrfeuer liegen. Im übrigen sind die Berichte aus Indochina einer strengen Zensur unterworfen. Es genügt zu wissen, daß die Legionäre um ihr Leben ringen. Also ist die Sache des Friedens in guten Händen. — Und in Korea! Die Waffenstillstandsverhandlungen sind gescheitert. Ein einsamer Jeep holpert über die Straße (Bild oben rechts). Auf dem Plakat steht: „Ende des Konvois der Friedensgesprächs-Delegation." Der Schlamassel geht weiter. Aber Eisenhower war in Korea und MacArthur hat einen unfehlbaren Plan, und der Erzbischof von New York, Kardinal Spellmann, ist in Korea eingetroffen, um — wie im Vorjahr — drei Weihnachtsmessen zu zelebrieren. Wer diesmal im Schützenloch bleiben muß, wird im kommenden Jahr zu Weihnachten die Friedensbotschaft hören können.

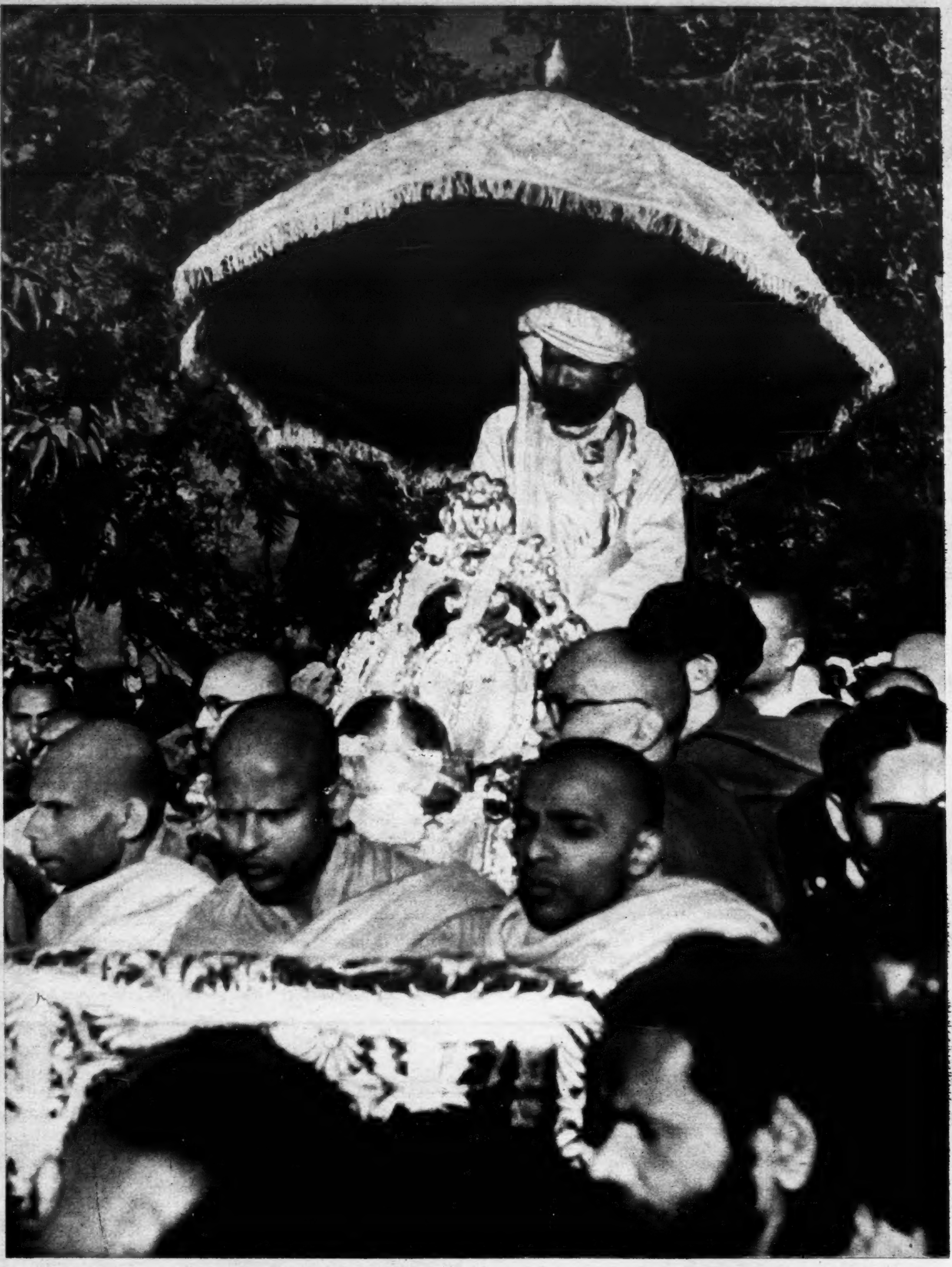
Zum Heiligen Krieg gegen Frankreich wird die arabische Welt aufgerufen. Dem Ruf der Mullas in den Moscheen Marokkos hat sich der Imam der Kairoer Moschee angeschlossen. Die Generalprobe des Heiligen Krieges hat Casablanca bereits erlebt. 50 Tote blieben auf dem Schlachtfeld in den Straßen der Stadt liegen. Polizei und Militär schossen auf die nationalistischen Demonstranten, die ihrerseits die Europäer erschlugen, wo sie ihrer habhaft werden konnten. Monsieur Moreau wurde zu Tode gesteinigt. Seine Leiche liegt links am Ende des Lastwagens. — Die Franzosen antworteten mit Massenverhaftungen. Der Generalsekretär der marokkanischen Gewerkschaften, Majoub Ben Seddick, wird mit erhobenen Händen abgeführt (Bild rechts)

Der Ausgangspunkt der Irrfahrt: Aus dieser „Stupa" entfernte der Archäologe Cunningham 1831 aus wissenschaftlichem Interesse die Gebeine der beiden bedeutendsten Schüler Buddhas, Sariputta und Mogallana. Er brachte sie in das Victoria- und Albert-Museum in London FOTOS: AP

HEIMKEHR

der Lieblingsjünger Buddhas

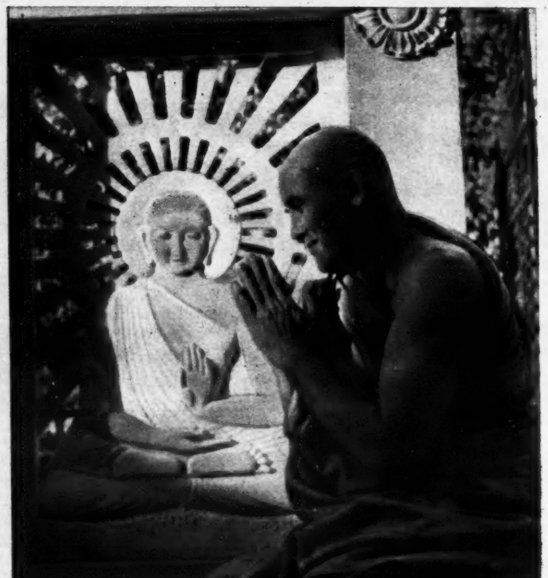
477 v. Chr. starb Buddha im Kreise seiner Jünger Sariputta und Mogallana. 2300 Jahre lang ruhten ihre Gebeine in einem Hügel bei Sanchi. 1831 gruben Engländer ihre Gebeine aus. Nach 121jähriger Irrfahrt wurden sie jetzt an der gleichen Stelle feierlich zur Ruhe gebettet.



Seit 1947, als die Engländer diese kostbaren Reliquien an Indien zurückgaben, bewegt sich der Zug der Gläubigen durch das Land des Brahmaputra und Ganges. Scharen glattrasierter Bettelmönche im gelben Gewand begleiten unter dem goldenen Schirm die Gebeine durch das Gewimmel der Gläubigen. Jetzt endlich kehrten sie nach Sanchi, 400 Meilen südwärts Delhi, zurück

***Der Oberlama** von Ladakh, der buddhistischen Provinz von Kaschmir, sprach kurz vor der Beisetzung der beiden Jünger zu den Massen der Gäste und Mönche. Zu seiner Rechten liegt die goldene „Vihara" für die Reliquien, die genau so gebaut wurde, wie sie Kaiser Asoka vor zweieinhalb Jahrtausenden für Buddha und seine Jünger errichten ließ*

***Der Maharajkumar** (Thronerbe) des kleinen Pufferstaates Sikkim und seine Frau pflanzten auf den Grabhügel zum ewigen Gedächtnis einen „Bodhi"-Baum. Auch sie waren, wie tausende anderer asiatischer Prominenter, Gäste des indischen Ministerpräsidenten und Führers der Kongreßpartei Jawaharlal Nehru*



***Bhikku U Thumanda,** der Sohn eines deutschen Vaters und einer burmesischen Mutter, betet in Sanchi für den Frieden der Welt. Vor neun Jahren wurde er Mönch. Im April kam er von einer zweijährigen Reise durch Westdeutschland zurück. Bald wird er wieder bei uns in Deutschland Buddhas „Vier Wahrheiten" verkünden*

Germaine und der dritte Mann

Die Gewinner unseres Stern-Preisausschreibens

Wir haben es bereits im vorigen Sternheft gesagt: Fortuna tat einen guten Griff, als sie die Gewinner unseres Preisausschreibens „Germaine und die 6 Männer" bestimmte. Die kleine Christel Johannsen, die als ersten Preis 10 000 Mark in bar gewonnen hat, kennen unsere Leser bereits. Auch den Arzt Dr. Matthaei haben wir vorgestellt, und den dritten Mann, den Studenten Lothar Heinecke. Germaine selbst hatte ihm seine 3000 Mark nach München gebracht. Inzwischen haben sich Germaine und Lothar noch einmal getroffen. Auch in Berlin beim Preisträger Nr. 4 ging es recht stürmisch zu. Die Liste der ersten 300 Gewinner bringen wir auf Seite 36. Die vollständige Liste aller 1000 Preisträger kann bei dem Notar Dr. Harm, Hamburg 1, Bergstraße 11, eingesehen werden.

Ein Kuß für den dritten Mann: *Lothar Heinecke aus der Ostzone hat, wie wir berichteten, den 3. Preis gewonnen, 3000 DM in bar. Zusammen mit den anderen 22 Münchener Preisträgern wurde er im Film-Palast am Stachus nach der Premiere der „Tanzenden Sterne" von der Hauptdarstellerin Germaine Damar beglückwünscht*

Der Onkel aus Amerika, *Hans Moser (links), und seine Kollegen Grete Weiser (Mitte) und Georg Thomalla (rechts) fächelten dem Maschinenschlosser Helmut Krüger mit 40 Fünfzigmarkscheinen frische Luft zu. Herr Krüger – 4. Preisträger: 2000 DM – ahnte nichts, als er mit seiner Rita nach Tempelhof gerufen wurde, wo man gerade den „Onkel aus Amerika" dreht. Krügers sind Flüchtlinge und Helmut hat beide Beine verloren*

Die Heringe waren Schuld

daß sich der 300 Tonnen große Fischdampfer „Marienburg" aus Bremerhaven am Strand von Dieppe, an der französischen Kanalküste, auf die Seite legte. Im undurchdringlichen Nebel, der seit Wochen den Verkehr auf dem Nordatlantik und in der Nordsee beeinträchtigt, war die „Marienburg" mit einem anderen Dampfer zusammengestoßen. Die gesamte Heringsladung rutschte dabei nach Backbord und raubte dem Schiff das Gleichgewicht. Das Bergungskommando hofft, vor Eintritt der Flut das Schiff wieder aufrichten zu können. Dann soll es wieder flott gemacht werden und seine Fahrt fortsetzen FOTO: AP

***Ohne Gleichschritt** geht es sofort nach der Ankunft des Sonderwagens der Bundesbahn auf den 700 Meter hohen Ravensberg zum Rodeln. Natürlich konnte niemand bei der Flucht aus der Zone einen Rodelschlitten mitnehmen. Die Kinder aus Bad Sachsa stellten ihre Schlitten zur Verfügung. Sie taten es gern, zumal sie wissen, was es für sie bedeutet, daß ihre Heimatgemeinde mit knapper Not der Eingliederung in die DDR entgangen ist. Bad Sachsa liegt unmittelbar an der Zonengrenze*

***Scheiden tut nicht weh.** Jedenfalls nicht für die fünfzig glücklichen Kinder, die vom „Stern" eine Harzreise als Weihnachtsgeschenk bekommen haben. Schmerzlicher war es für die in der grauen Eintönigkeit des Lagers Zurückbleibenden. Schmerzlich für jene Mutter, die so gern ihre fünf Kinder dabei gesehen hätte, von denen leider nur eines ausgesucht werden konnte. — Solange nicht von vielen Seiten mitgeholfen wird, muß die Aktion des „Stern" ein Tropfen auf den heißen Stein bleiben*

Schlittenfahrt ins Glück

Flüchtlingskinder als Kurgäste im Harz

Fünfzig Kinder von politischen Flüchtlingen aus der sowjetischen Zone Deutschlands suchte der „Stern" in den Lagern Wentorf und Uelzen aus, um sie zur Erholung in den Harz zu schicken. In dem von verschneiten Wäldern umgebenen Bad Sachsa erleben diese Kinder, die aussahen, als hätten sie das Lachen nie gelernt, zum erstenmal eine unbeschwerte fröhliche Weihnachtszeit. Zwei Sternreporter verbrachten mit ihnen einige Tage im Hotel und lernten ihre Schicksale kennen.

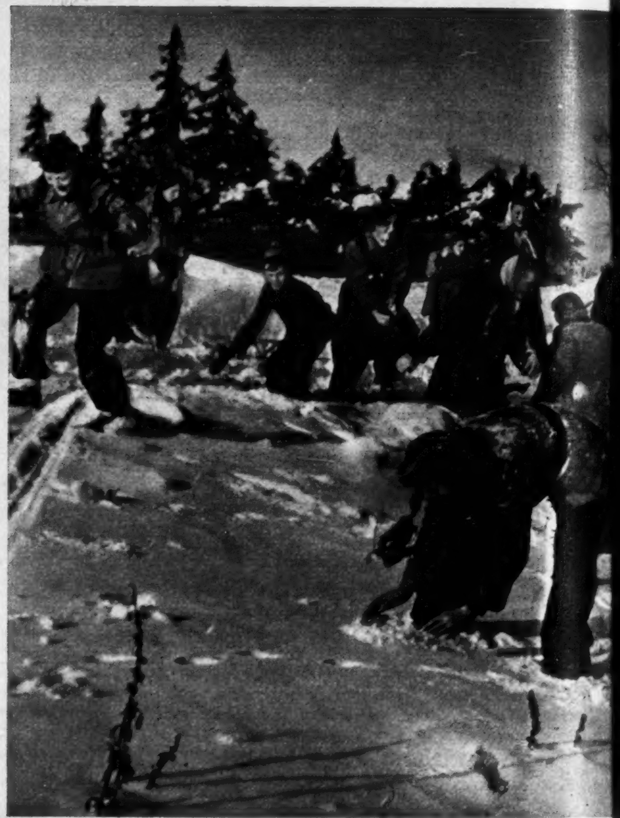
Fünfzig Sternkinder rode

Keine Angst vor dem Weihnachtsmann haben die Zwillinge Monika und Marianne Witte aus Ostberlin. Sie gingen ihm sogar ein ganzes Stück im verschneiten Wald entgegen. Gewiß ist ihnen bei der Flucht aus dem sowjetdeutschen Regierungsviertel Berlin-Pankow weniger geheuer zumute gewesen. Ihr Vater war mit den SED-Behörden in Konflikt geraten, weil er, ohne um Erlaubnis zu fragen, Brennholz von Deutschland nach Deutschland verkauft hatte, und er sollte deswegen verhaftet werden

Vor vier Wochen, als bei uns die Kinder bereits eifrig ihre Wunschzettel vorbereiteten, als das erste Tannengrün in den Schaufenstern an das kommende Weihnachtsfest erinnerte, saßen die jungen Menschen, von denen unsere Reportage berichtet, mit angstvoller Ungewißheit in ihren Stuben. Angst ist in den letzten Jahren das einzige Gefühl gewesen, das sie in jeder nur denkbaren Form kennengelernt haben. Angst vor dem linientreuen Junglehrer, Angst vor der Denunziation durch Mitschüler, Angst um den Vater, der sich geweigert hat, dem SSD Informationen über einen [illegible] „[illegible]zel", hat er [illegible] Flusternd hat [illegible]ngsten [illegible] Fluchtplan [illegible] Kein [illegible]ucht. [illegible] West- [illegible]ucht [illegible]ter,

Grimms Märchen mitten im nächtlichen Tannenwald. Mit aufgerissenen Augen bewundern die „Sternkinder" die große Attraktion von Bad Sachsa, die Märchenspiele. Ein komplizierter Mechanismus läßt die Figuren aus Rotkäppchen und Hänsel und Gretel auf Miniaturbühnen erscheinen

Der Blick in die verlorene Heimat. Sie kann es noch nicht voll begreifen, die sechsjährige Renate aus Wernigerode, wenn der große Bruder ihr von der Höhe des Ravensberges aus den Brocken zeigt und sagt: „Das war einmal unsere Heimat." – Ein Teil der „Sternkinder" stammt aus Thüringen und aus dem russisch besetzten Teil des Harzes. Da die Zonengrenze im engen Bogen um Bad Sachsa verläuft, kann man bei klarem Wetter weit hinter den Eisernen Vorhang schauen. Mit einem guten Fernglas kann man stellenweise das neue ausgeholzte Niemandsland erkennen



Ost gegen West. Große Schneeballschlacht auf dem Gelände des Hotels „Berghof Ravensberg" zwischen den Ostkindern des „Stern" und den Schulkindern aus dem „westlichen" Bad Sachsa. Ergebnis: Eins zu Eins. Und anschließend gemeinsame Kaffeetafel mit viel Kuchen und Vorfüh-

Schokoladenpudding mit Schlagsahne war gestern für diese Kinder noch ein Traum. Die Wirklichkeit sah so aus, wie es der sommersprossige Jürgen Neumann (rechts) erzählt: „Vater hat beim Kartenspielen mit einem von der SED Krach bekommen. Am nächsten Tag war die Volkspolizei bei uns und machte Haussuchung. Da sind wir nachts abgehauen durch das Niemandsland. Drei Stunden lang lagen wir bei der Kälte im Dreck auf dem Feld. Mitgenommen haben wir gar nichts"

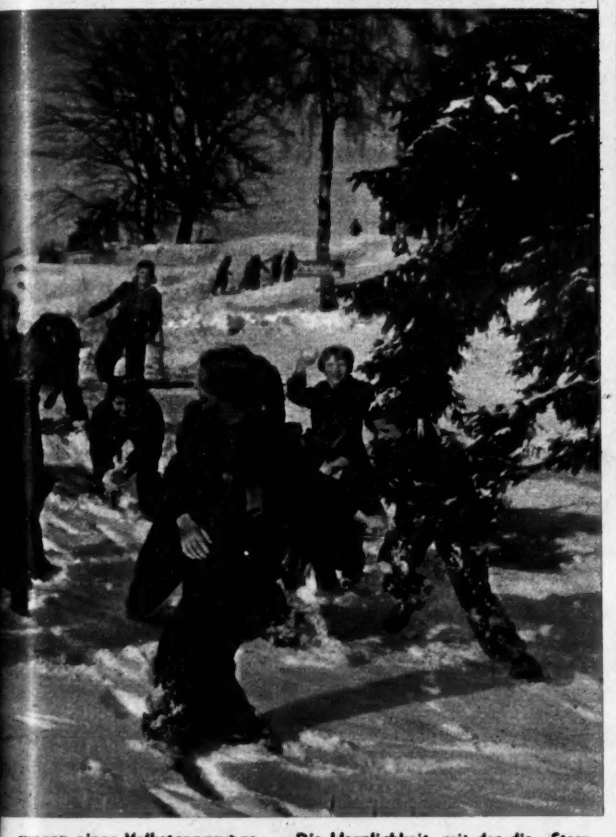
…eln ins Weihnachtsglück

Schellenglöckchen läuten. *Auf geht's zur Hörnerschlittenfahrt! Alles Häßliche der letzten Monate ist vergessen. „Wenn Mutter das doch sehen könnte" — denkt der eine, dessen Vater, ein Vopo, die Mutter denunziert hat und mit einer anderen Frau auf und davongegangen ist. Der Vater ist noch wütend darüber gewesen, daß es ihm nicht gelungen war, seine Familie noch rechtzeitig an der Flucht nach Westdeutschland zu hindern*

Schlaf in himmlischer Ruh! *Erwachsenen Männern sind die Tränen gekommen, als sie bei der Weihnachtsbescherung die Freude dieses kleinen Mädchens aus Danzig über die herrliche neue Puppe erlebten*

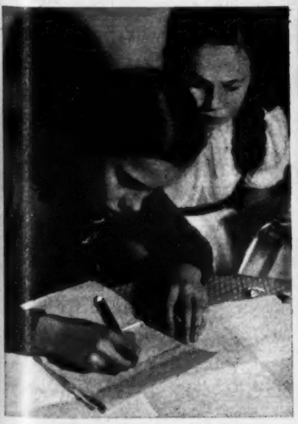
Er kann wieder lachen. *Als sein Vater, ein Bauer aus der Gegend von Anklam in Vorpommern, das Ablieferungssoll nicht erfüllt hatte, sah es noch bitter ernst um seine Zukunft aus*

Zuviel des Guten. *Die kleine Uta hat zuviel Schlagsahne, Lebkuchen und Marzipan gegessen. Jetzt muß sie schleunigst ins Bett. Zum Trost hat ihr die Rote-Kreuz-Schwester den Adventskranz aufgestellt*



rungen einer Volkstanzgruppe. — Die Herzlichkeit, mit der die „Sternkinder" empfangen wurden, die ehrlichen Bemühungen um ihr Wohlergehen bei Behörden und Privatpersonen läßt uns hoffen, daß willkürlich gezogene Grenzen durch grenzenlose Liebe überbrückt werden können

Ehrengäste *an der festlichen Weihnachtstafel. Alles ist freudig bemüht, den „Sternkindern" jede nur denkbare Annehmlichkeit zu verschaffen: Sie wohnen im erstklassigen Hotel „Katzenstein" und staunen, wenn aus einem Hahn im Schlafzimmer warmes Wasser in das Waschbecken fließt. Die Kellner im Speisesaal bedienen sie mit größter Höflichkeit, wie sie es bei regulären Kurgästen, die reichlich Trinkgelder spenden können, auch tun würden* **EINE REPORTAGE VON KLAUS KALLMORGEN UND HELMUT BRASCH**



Marianne kann russisch schreiben. *„Russisch war bei uns Hauptfach" — erzählt sie den Mädchen aus Sachsa — „unsere Lehrerin konnte kaum deutsch sprechen. Englisch? Nein, englisch haben wir in unserer Schule nicht gelernt"*

Die neuen Schuhe *werden anprobiert. Dieser Junge war mit einem Paar Sandalen gekommen, deren Kunstledersohlen im Schnee sofort aufweichten. — Jedes der fünfzig Kinder hat vom Weihnachtsmann etwas zum Anziehen bekommen*

… nun ist auf einmal alles wie im Märchen. Keine Angst mehr! Man hat das Glück gehabt, die Harzreise des „Stern" mitmachen zu dürfen. Auf dem Bahnhof hat man aus alter Gewohnheit noch gefragt: „Wo ist denn hier der HO-Laden?" Der Reporter hat gelacht, hat Schokolade aus der Tasche gezogen, die „drüben" mindestens zehn Mark gekostet hätte, eine Summe, die Mutter nie vom Wirtschaftsgeld abzweigen konnte. Dann ging's hinauf in die winterliche Natur. — Wenn man nur nicht zurück müßte in die drangvolle Enge des Lagers! Es wird zwar manches getan, um den Menschen dort das Leben zu erleichtern. Meist kommt die Hilfe aus dem Ausland. Ausgerechnet das vom Krieg böse zugerichtete Norwegen hat Millionenbeträge gestiftet. Was die Deutschen für ihre Landsleute tun, ist dagegen leider recht dürftig. Dabei heißt es, es gäbe in Deutschland rund 200 Millionäre. Müßte es da nicht eine Kleinigkeit sein, mindestens 200 solcher Aktionen wie die des „Stern" zu starten? — Man hat bisher noch nichts davon gehört.

Iwan – mal ganz privat

Ein Bildbericht aus der Ostzone

Die Schuhe des Mannes waren vom Hamburger Dauerregen aufgeweicht und schienen ihm von den Füßen zu fallen, als er die Redaktion des „Stern" aufsuchte. Auch seine übrige Kleidung war nicht gerade im besten Zustand. Ein Flüchtling. Er kam aus Dresden. Sein Beruf: Fotograf. „Ich habe da in der Ostzone" — sagte er — „einige Fotos gemacht, auf denen Rotarmisten bei ihrer Freizeitgestaltung zu sehen sind. Es sind Schnappschüsse darunter, bei denen ich mich nicht schnappen lassen durfte. Das hätte mich nämlich Kopf und Kragen kosten können." Wer sich in den Verhältnissen der Ostzone auskennt, der weiß auch, daß dieser Fotograf nicht übertrieben hat.

Der ruhende Sieger. *Das verlogene Pathos der sowjetischen Gipsmonumente ist das Vorbild. Der kleine Mann übernimmt es kritiklos. Mit der gleichen Naivität marschierte eines Tages eine russische Militärkapelle nach den schmetternden Klängen des guten alten Fridericus-Rex-Marsches durch Potsdam. Die Noten waren erobert*

„Ich Herr!" *Die nach westeuropäischer Mode gekleideten Rotarmisten gehören zu den seltenen erheiternden Anblicken innerhalb der „Zone"*

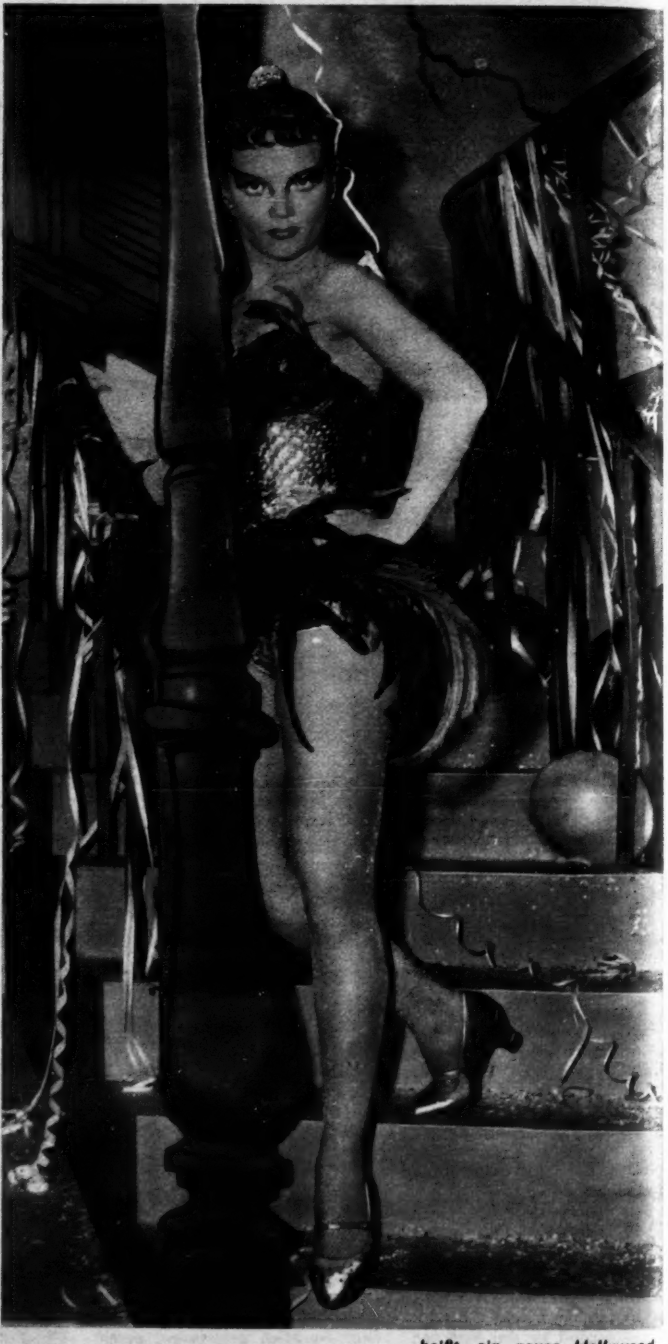
Hoch zu Roß, *das macht sich immer gut und hebt das Selbstbewußtsein, eine Tugend, die jedoch im Kreml kaum sonderlich gefragt sein dürfte*

Blümchen für Matka. *Der einfache Mann hat Herz. Ein Hoffnungsschimmer für uns? — Fragt sich, wer stärker ist, das Herz oder das System*

Frau komm! *Eine grausige Erinnerung für viele. — Aus Thüringen wurden kürzlich wieder Fälle von Vergewaltigung wehrloser Frauen durch Soldaten der Roten Armee gemeldet. Das Foto sagt schon genug darüber aus*

Dekadente Pracht der Bourgeoisie? *Nein, im Gegenteil: Die Elite der sowjetischen Militärverwaltung beim Gesellschaftstanz im Schloß Albrechtshof bei Dresden, das als Hotel der „Intourist" repräsentativen Zwecken dient*

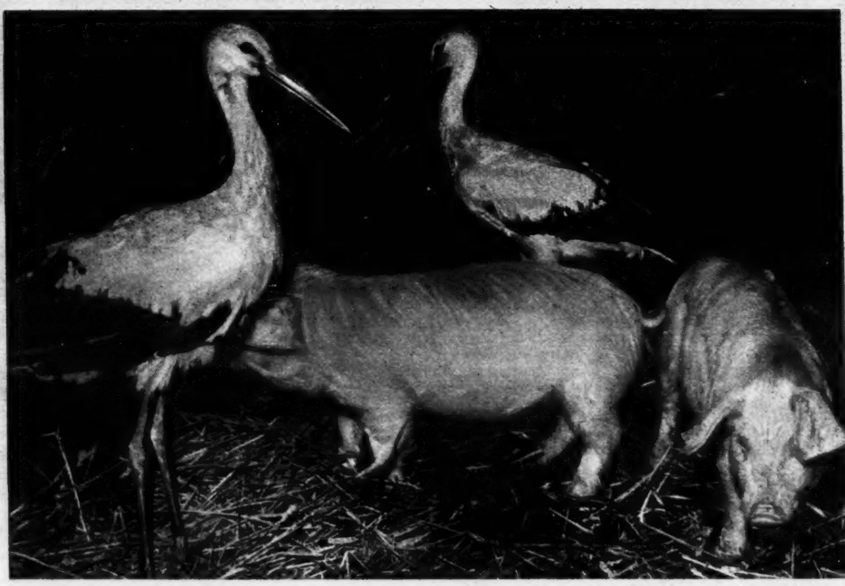
VERDAMMT GEFÄHRLICHES SPIEL *– so ein Krieg! sagte Howard Russell, Vizepräsident der Weltvereinigung der Veteranen, die in London tagt. Russell hat als Fallschirmjäger beide Hände verloren. Vor drei Jahren spielte er in dem Film „Die besten Jahre unseres Lebens" sein eigenes Schicksal* FOTO: UP



ZURÜCK ZUM BROADWAY *heißt ein neuer Hollywoodfilm. Patricia Wymore, die Frau des unwiderstehlichen Errol Flynn, spielt eine Tänzerin. Sie ärgert sich dabei über eine richtige Tänzerin, Ruth Bavor, die ihr Gemahl in London kennengelernt hat. Man sagt, daß Errol Flynns vierte Ehe seitdem in allen Fugen kracht* FOTO: AP

DIE LAUS IM POLIZEIPELZ *Jahrelang war ein ganzer Stab von Beamten der New Yorker Kriminalpolizei damit beschäftigt, einer raffinierten Einbrecherbande auf die Spur zu kommen. Laufend wurden Geldschränke und Bahnhofskassen geknackt, Wohnungen und Büros erbrochen und ausgeräumt, immer auf eine bestimmte, fein ausgeklügelte Methode. Und es war einfach nicht möglich, auch nur die Andeutung eines Fingerabdruckes, einer Fußspur oder sonst ein Indiz zu finden. Kommissar George Monaghan, einer der gewiegtesten Kriminalisten in den USA, sagte: „Das ist die beste Einbrecherbande von New York." Es lag direkt Anerkennung für die genialen Fähigkeiten dieser Verbrecher in seinen Worten. – Vor kurzem gelang Monaghan endlich der große Schlag: Vier Mann wurden auf frischer Tat geschnappt. Monaghan (oben mit Pistole) war nicht wenig erstaunt. Es entpuppte sich nämlich als Chef der Bande ein gewisser James Fox (oben am vergitterten Fenster und rechts). Fox, 33 Jahre alt, hatte seit langer Zeit erfolgreich für die Polizei als Detektiv gearbeitet. Alle seine Hinweise bei der Aktion gegen die „beste Bande" stellten sich jetzt als geschickte Irreführungen heraus, die die Polizei immer wieder auf falsche Fährten lockten. „Auf diese Möglichkeit bin ich gar nicht gekommen", gestand Kommissar Monaghan* FOTOS: AP

NEUN AUF EINEN STREICH *Vor dem Triumphbogen in Paris trafen sich neun garantiert echte Prinzessinnen aus dem ehemaligen russischen Zarenhaus. V. l. n. r.: Barfrau Kyra, Sprechstundenhilfe Zina, Hausdame Alexandra, Tänzerin Olga, Hausfrau Katharina, Mannequin Vera, Verkäuferin Nikolajewa, Schülerin Nadja und Kindergärtnerin Petrowna. Regisseur René Reinier will einen Film mit den neun Romanow-Sprößlingen drehen* FOTO: ONS



STRENG MONOGAM! *Das ist bei den Störchen Prinzip, und darum steht Freund Adebar jetzt im Schweinestall der Hillemühle bei Kassel. Frau Storch war bei einer Rast auf dem Flug nach dem Süden durch Steinwürfe verletzt worden und konnte nicht mehr weiter. Da nahm sie der Hillemüller mit in den warmen Stall. Als Herr Storch, der wochenlang die Mühle umkreist hatte, ermattet zu Boden flatterte, erhielt er dasselbe Quartier* FOTO: AP

Ein vollkommener Mörder oder — was ist Gustav Adolf Dörrstein sonst? Er steht vor dem Schwurgericht in Wiesbaden unter der Anklage, seine Frau und seine drei Kinder umgebracht zu haben. Die vier Verschwundenen haben sich in nichts aufgelöst. „Sie sind eben fort. Und sie müssen nachweisen, wo sie sind", erklärt Dörrstein mit eiserner Ruhe. Sein Verteidiger, Dr. Kaufmann aus Wiesbaden, der hier vor ihm sitzt, hat im Nürnberger Prozeß einst Kaltenbrunner verteidigt

„Die Tat wird aufgeklärt, denn es gibt kein vollkommenes Verbrechen." Staatsanwalt Dr. Bestgen (Bild) hat den Angeklagten ein Jahr lang nach seiner Familie suchen lassen. Dies Experiment war ebenso vergeblich wie die amtliche Suche in Nachbarländern

„Wo ist Ihre Frau, wo sind Ihre Kinder?" Mit dieser Frage beginnt Landgerichtsdirektor Dr. Klein die Verhandlung. Die Leichen sind nicht entdeckt. Nach dem Gesetz kann Dörrstein trotzdem verurteilt werden, wenn das Gericht seine Schuld bejaht

VIER MENSCH

Der Mordprozeß dieses Jahres: Fall Dörrstein

Diese Frau suchte das Glück und löste eine Tragödie aus: Maria Marx, geboren am 22. September 1913 in Eppstein im Taunus, entdeckte Anfang 1948 eine Heiratsanzeige in einer Frankfurter Zeitung. Sie meldete sich, traf eine Verabredung und lernte den Angestellten einer Lackfabrik in Frankfurt, Gustav Adolf Dörrstein, kennen. Die Lackfabrik, die in der Hanauer Landstraße gelegen ist, spielte damals noch keine Rolle. Wer kümmerte sich schon um Säuren, die alles auflösen können, während die Butter täglich mehr Seltenheitswert erlangte und der Kaffee an Straßenecken mit 500 RM per Pfund bezahlt wurde! Alles, was damals zählte, waren eine Wohnung und ländliche Beziehungen. Die Wohnung hatte Maria, über die ländlichen Beziehungen verfügte offenbar ihr neuer Freund Gustav Adolf, der immer wieder nahrhafte Dinge angeschleppt brachte und dabei von einer gutmütigen Bäuerin erzählte, die ihm ab und zu einiges zusteckte. So hing ihr Himmel voller Geigen; und es kam wie es kommen mußte: im Frühjahr Verlobung, im Herbst Hochzeit. Am 17. September wurden sie vor dem Standesamt und einen Tag später in der katholischen Kirche zu Eppstein kirchlich getraut. „Ich schwöre, daß ich frei und ledig bin", hatte der 35jährige Ehemann eidlich bekundet. Auf seinen Papieren war das Wörtchen „verheiratet" durchgestrichen. Er war am 15. Januar 1913 in Frankfurt geboren. Im Kriege ausgebombt. Ursprünglicher Beruf Metzger.

Es schien alles ganz klar und logisch zu sein. Deshalb wunderte sich auch der Bürgermeister, als ihm bald danach ein amtliches Dokument auf den Tisch kam, in dem in einigen nüchternen Worten geschrieben stand, daß dieser besagte Gustav Adolf Dörrstein seit 17. 1. 1940 verheiratet sei, drei Kinder besäße, allesamt Buben, und daß er seit der Ausbombung in Frankfurt mit Familie in Heidenheim wohne.

Nun rollten die Akten die Instanzwege hindurch. Und wenn diese Instanzen sonst meistens nicht viel Lob gewinnen, hier hatten sie einen Vorteil, sie ließen die Akten nicht wieder los, bis sie zu einem Bündel von mehr als 2000 Seiten angewachsen waren. Aus ihnen und auf Grund zahlreicher Lokaltermine, und sonstiger Studien ist dann eine Anklageschrift von 74 Seiten Umfang entstanden. Sie handelt jedoch nur ganz nebenbei von der Bigamie, ihr Hauptinhalt ist Mord, vierfacher Mord, begangen von dem gelernten Metzger und späteren Chemieangestellten Dörrstein an seiner ersten Frau Anna, geborene Ziegler, und ihren drei Söhnen Ewald, Lothar und Peter. Man hatte die Aussage Dörrsteins, der behauptet, niemals zuvor und natürlich auch nicht zur Zeit seiner Trauung in Eppstein verheiratet gewesen zu sein. Man besaß die polizei-

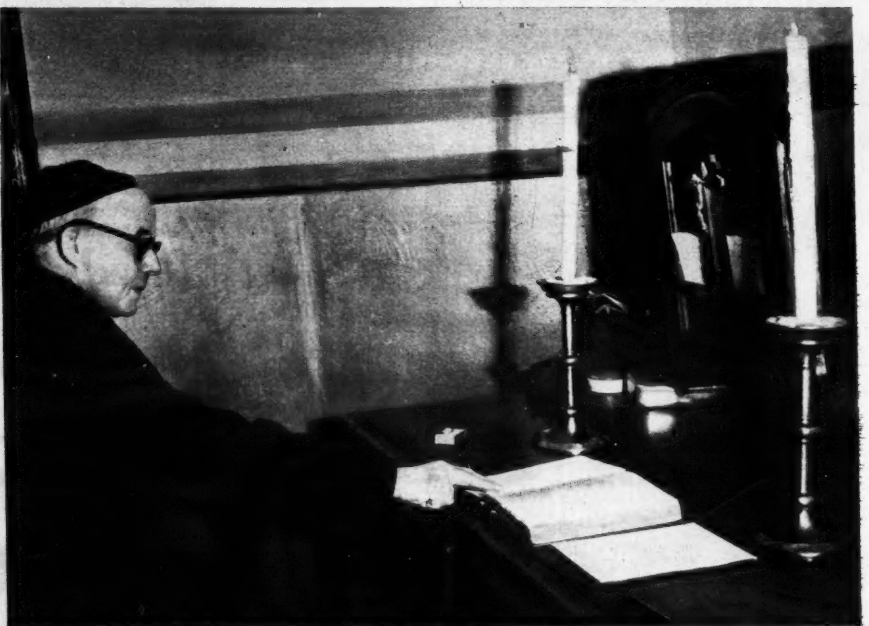
(FORTSETZUNG AUF SEITE 14)

Der letzte, der die Buben lebend sah, *ist dieser Bauer aus Heidenheim, der den Angeklagten noch einmal an die Begegnung auf dem Weg zum Bahnhof zu erinnern versucht. Etwa drei Kilometer von der Station entfernt hielt er am 3. August 1948 mit seinem Fuhrwerk neben Dörrstein und den Kindern Ewald und Lothar, die mit Gepäckstücken schwer beladen über die Landstraße keuchten. Doch Dörrstein lehnte es ab, aufzusteigen und mitzufahren. Nur zwanzig Minuten später kam der Heidenheimer Bauer auf dem Rückweg die gleiche Strecke entlang, aber die Drei waren spurlos verschwunden. Am nächsten Tage reiste Dörrstein ganz allein mit zwei gewaltigen Koffern nach Frankfurt. Sein Gepäck stellte er nicht in seinem Zimmer unter, sondern an seiner Arbeitsstelle. In den Heidenheimer Steinbrüchen wurden die Anzüge der verschwundenen Jungen entdeckt. Die Buben selber wird man dort wohl niemals wiederfinden. Wenn die Stimme des Volkes recht hat, dann gibt es in diesem grausigen Fall keine Leichen mehr*

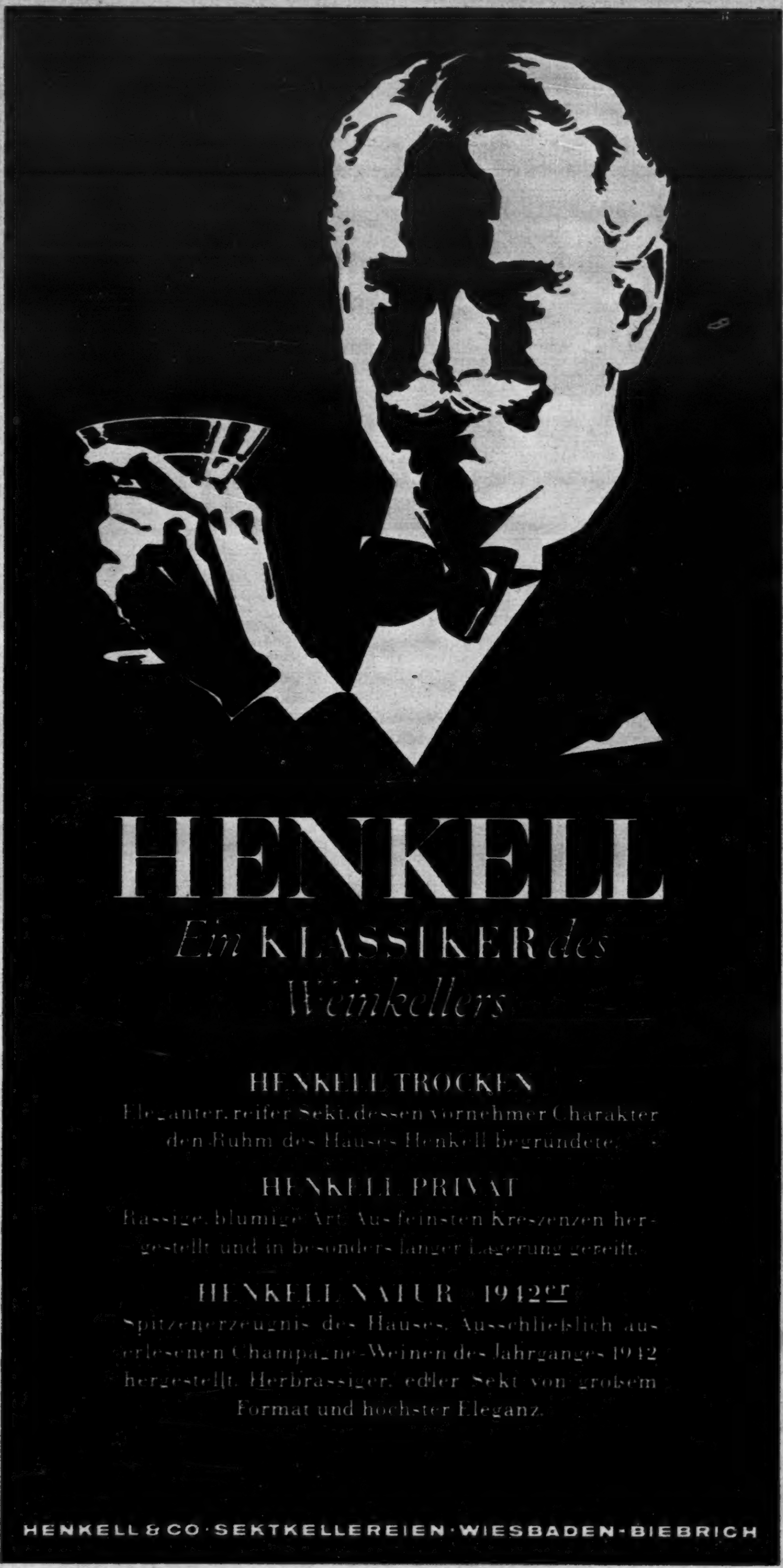
…HEN VERSCHWANDEN IM NICHTS

…rstein in Wiesbaden - Als Bigamist überführt, als Mörder seiner Frau und Kinder angeklagt

„Ich habe den besten Mann der Welt“, *hatte Anna Dörrstein immer behauptet. Hier sitzt die ganze Familie fröhlich beisammen. Bald danach fuhr Frau Dörrstein mit ihrem jüngsten Buben nach Frankfurt zu ihrem Mann und - verschwand. Vierzehn Tage später holte er die beiden anderen Kinder. Aber sie reisten niemals mit ihrem Vater nach Frankfurt. Zumindest nicht lebend. Dörrstein ist Metzger von Beruf. Er hetzte und schlug – laut Zeugenaussagen – oftmals seine drei Jungens in Heidenheim*



Einen Meineid vor Gott *schwur Dörrstein, als er vor diesem Pfarrer so, wie es der Geistliche hier demonstriert, die Schwurfinger auf die geöffnete Bibel legte und sprach: „Ich beschwöre, daß ich frei und ledig bin, auch nicht geschieden und mit niemandem ehelich versprochen als mit meiner gegenwärtigen Braut, so wahr mir Gott helfe.“ Er heiratete, einen Monat nach dem Verschwinden von Frau und Kindern, in Eppstein Maria Marx, die er durch eine Heiratsannonce kennengelernt hatte* FOTOS: WASKE (5), UP (1)



Vier Menschen verschwanden im Nichts

Dörrstein fuhr allein nach Frankfurt. Diese Fahrkarte verriet ihn. Nur eine Karte wurde an dem verhängnisvollen 4. August 1948 ausgegeben. In dem kleinen Bahnhof Windsfeld-Dittenheim schreibt man die Fahrkarten noch mit der Hand aus

(FORTSETZUNG VON SEITE 12)

liche Mitteilung. Sie besagte das Gegenteil. Nun forschte man nach und stellte durch Trauzeugenaussage fest, daß Gustav Adolf und Anna Dörrstein an jenem 17. Januar 1940 im Städtischen Krankenhaus Frankfurt zwölf Tage nach der Geburt ihres ältesten Sohnes Ewald zusammengegeben wurden. Schließlich gab sich Dörrstein geschlagen. Zunächst wollte er seine erste Verbindung als wilde Ehe ohne staatlichen Segen hinstellen. Dann versuchte er es mit der rührenden Erklärung, er habe das Glück seiner zweiten Ehe nicht zerstören wollen, zumal ihm seine erste Frau mitsamt den drei Kindern kurz vorher mit einem Liebhaber durchgebrannt sei. Wohin, das wußte er nicht.

Von Auswanderung hatte Frau Anna Dörrstein in Heidenheim wohl ein paarmal gesprochen. Von Auswanderung redete Anna Dörrstein besonders im Juli 1948. Sie tat es in frohem Optimismus. Ihr Mann hatte geschrieben, sie wollten zusammen nach Frankreich, raus aus dem hungernden Deutschland. Und eines Tages, Mitte des Monats Juli, erscheint dann auch Gustav Adolf und holt Frau Anna und ihren jüngsten Sohn Peter nach Frankfurt am Main. Vierzehn Tage später kommt ihr Ehemann noch einmal, packt mit Hilfe des Schwagers Ziegler den kümmerlichen Hausrat zusammen, den Ausgebombte in jenen Tagen besaßen, läßt sich noch bis zum Dorfrand begleiten und marschiert dann mit großen Koffern und seinen beiden Jungen in Richtung der Bahnstation Windsfeld-Dittenheim. Am Telegrafenmast 223 überholt ein Bauer aus Heidenheim die mühsam dahinstapfende Karawane und bietet den dreien an, sie mit dem Fuhrwerk zur Station zu befördern. Dörrstein, der übrigens als Geher zu den besten deutschen Sportlern zählte, lehnt glatt ab. Bald darauf fährt der Bauer wieder nach Heidenheim zurück. Etwa 20 Minuten sind vergangen. Doch er entdeckt die Dörrsteins nicht mehr auf der Chaussee. Sie sind in den Steinbrüchen verschwunden. Niemand weiß, was dort geschah. Am nächsten Morgen, dem 4. August 1948, 6 Uhr, fährt Dörrstein allein mit zwei großen Koffern vom Bahnhof ab.

Seit dieser Zeit hat man Anna Dörrstein und ihre Kinder weder lebend noch tot gesehen. Frau Anna hatte ein paar Tage bei ihrem Mann in Frankfurt gewohnt. Was dann geschehen ist, lautet in der Version des Dörrsteins folgendermaßen:

Seit langer Zeit schon habe der bewußte Nebenbuhler ihm die Liebe seiner Frau geraubt. Dieser Mann sei auch der Vater seines ältesten Sohnes. Sein Name: Günther Michalski. Er ähnele ihm, wie sonst sich kaum zwei Menschen auf Erden ähneln. Nur das Ohr läge enger an, erklärte er einmal. Ein andermal schrieb er dem Nebenbuhler eine breitere Nase zu und beim dritten Male behauptete er, Michalskis Haar sei dunkler. Aber sonst merke kaum ein Mensch den Unterschied. Diesem Michalski sei er großzügig gewichen. Ihm habe er seine Frau in Frankfurt zugeführt; und seine Frau habe dann die beiden ältesten Jungen von ihm in einem Nachbarort Heidenheims übernommen. Nun seien die Fünf längst in Frankreich. — Dort, wo Frau Anna wohnte, schüttelt man die Köpfe. Heidenheim ist ein Nest mit ein paar Einwohnern, wo jeder jeden kennt und wo man sich den Luxus eines heimlichen Liebhabers keine drei Tage leisten könnte. Bis heute hat übrigens Dörrstein noch niemanden benennen können, der den mysteriösen Michalski jemals sah.

Verbrecher, heißt es, machen immer einige Fehler. Oder sollte es auch Zufall gewesen sein, daß Frau Maria Dörrstein zur Hochzeit von ihrem Mann einen goldenen Trauring bekam, der später als der Ehering von Dörrsteins verschwundenen ersten Frau Anna erkannt wurde?

Diesen Ring will Dörrstein selbstverständlich gewissermaßen als Abschiedsgabe erhalten haben. „Ich werde beweisen, daß meine Frau lebt, sobald ich nur selber erst wieder in Freiheit bin", erklärte er wiederholt. Man wagte den Versuch und ließ ihn vom 31. Juli 1950 bis zum 12. November 1951 in Freiheit suchen. „Ich sah meine Frau", berichtet er jetzt erneut. Aber er brachte sie nicht vor den Richter, um sich vom Verdacht des vierfachen Mordes zu lösen.

So hat nun auch der Dörrstein-Prozeß in Wiesbaden mit der Frage begonnen, die der Angeklagte angeblich so leicht beantworten kann: „Dörrstein, wo ist Ihre Frau, wo sind Ihre drei Kinder?" Und Dörrsteins Antwort: „Ich weiß es nicht." Mit dieser Methode trotzt er dem Gericht.

Er leugnet eisern und pocht ganz offen auf den wunden Punkt der Anklage: Keine Leiche — keine Verurteilung. Aber er kann sich irren, denn das Gericht ist nach deutschem Recht befugt, auch dort eine Strafe zu verhängen, wo die sichtbaren Beweise fehlen. Voraussetzung ist, daß die Richter von der Schuld des Angeklagten überzeugt sind. Gesetzt den Fall, Dörrstein tat es — wohin kamen die Leichen? Man erinnert sich bei dieser Gelegenheit des englischen Säuremörders Haig, der seine Opfer in einem Säurebad auflöste. Wie, wenn Dörrstein, gelernter Metzger und nun Angestellter in einer Fabrik, in der man mit Säuren zu tun hat, seine doppelten Kenntnisse ausnutzte und so das „vollkommene Verbrechen" beging?

Über Dörrstein wird das Gericht entscheiden. Aber am Wege bleibt, getroffen von einem Schicksal, das unvermutet in der Stunde der Erfüllung über sie kam, die zweite Frau Maria Dörrstein, die nach einem kleinen bescheidenen Stückchen Glück gesucht hat und nun vor einen grausigen Abgrund gestellt worden ist.

Alle Suche war vergeblich. Auch Wünschelruten brachten in den Heidenheimer Steinbrüchen keine Knabenleichen an den Tag. Dafür fand man Frau Annas Ehering und eine Jacke, die sie sich kurz vor ihrem Verschwinden hatte schneidern lassen, später im Besitz der zweiten Frau Dörrstein FOTOS: WASKE

HILDEGARD KNEF

Ich bin keine Sünderin

Wie aus einem unbekannten Berliner Mädchen ein Weltstar wurde

Vier Wochen nach der Hochzeit *– Ende Januar 1948 – trifft US-Leutnant Kurt Hirsch mit seiner Ehefrau Hildegard in Amerika ein. Glückstrahlend trägt er sie über die Schwelle ihres neuen Heimes. Sie sind nach Amerika gekommen, um Hollywood zu erobern. Hildegard weiß, daß ihr Mann sie dabei nicht unterstützen kann und daß letzten Endes sie ihn durchs Leben tragen muß*

Mutterseelenallein kehrt Hildegard Knef im Frühjahr 1945 ins vierfach besetzte Berlin zurück. Ihre Bekannten und Verwandten sind in alle Winde zerstreut. Da führt ihr der Zufall Viktor de Kowa über den Weg, der sie in seiner Wohnung aufnimmt. Ein halbes Dutzend Schauspieler hat hier bereits Unterschlupf gefunden. Sie enttrümmern in gemeinsamer Arbeit die verwaiste „Tribüne" und machen das erste Berliner Nachkriegstheater auf. Hildegard darf wieder spielen. Erst bei Viktor de Kowa, dann im Schloßparktheater und schließlich im ersten deutschen Nachkriegsfilm „Die Mörder sind unter uns". — In diesen Monaten lernt sie einen amerikanischen Leutnant kennen. Er heißt Kurt Hirsch, und er ist über beide Ohren in Hildegard verliebt.

3. Fortsetzung.

Am 3. August 1946 stehen vor dem Berliner Admiralspalast unzählige Wagen. Alles, was in der Viersektorenstadt Rang und Namen hat, ist da. Für die Premiere des ersten deutschen Nachkriegsfilmes „Die Mörder sind unter uns" sind nur Ehrenkarten ausgegeben worden. Deutsche, englische, französische und russische Laute schwirren durcheinander. Die Uniformen der alliierten Offiziere überwiegen. Die Stimmung ist feierlich, als Sergiu Celibidache den Taktstock hebt und die Berliner Philharmoniker Tschaikowskijs Ouvertüre „1812" intonieren.

In einer Loge sitzt Hildegard Knef im einfachen schwarzen Wollkleid zwischen dem Regisseur Wolfgang Staudte und dem US-Filmoffizier Eric Pommer, einem alten UFA-Mann. Kurt Hirsch hat seinen Platz hinter ihr. Verstohlen faßt er nach ihrer Hand und drückt sie fest. Natürlich hat sie jetzt Lampenfieber, aber es kann ja gar nichts mehr schief gehen! Immer wieder haben es alle gesagt, wie gut sie ist. Hilde versucht ein dankbares Lächeln. Aber dann sitzt sie ruhig, und als das Licht verlöscht, schaut sie in atemloser Spannung, sieht sich auf der Leinwand, lebt jedes Wort, jede Bewegung noch einmal mit und ist ganz erschöpft, als sich der große Vorhang wieder schließt.

Zwei, drei Sekunden Totenstille, dann dröhnt der Beifall durch das Haus.

Hildegard ist ein bißchen weich in den Knien, als sich ihr von allen Seiten gratulierend Hände entgegenstrecken. Kurt ist so selig, daß er am liebsten sich selbst beglückwünschen ließe, und Eric Pommer, der ein paar gute Worte mit ihr sprechen möchte, hat Mühe, ihn für kurze Zeit von ihrer Seite zu bringen.

„Na, was hab' ich Ihnen gesagt?" fragt der lachend. Hilde nickt. Ja, Pommer hat ihr den Erfolg schon prophezeit, als er sie vor ein paar Wochen nach der Vorstellung in der Theatergarderobe gesprochen hatte. Er hatte ihr noch mehr gesagt: „Ich bin kein Produzent. Aber ich garantiere Ihnen: Im ersten Film, der im Westen gedreht wird, spielen Sie die Hauptrolle!" Zuerst war Hilde mißtrauisch gegen Eric Pommer. Sie wurde ihm bei einer Einladung im Hause Victor de Kowas vorgestellt. Unvermittelt hatte er sie aufgefordert, ihn im Büro zu besuchen, denn er glaube, er könne etwas für sie tun. Hilde sah ihn so kühl und abweisend an, daß er lachend versicherte, er wolle wirklich nichts von ihr als Frau. Von da an verstanden sie sich.

Er ist ein wirklicher Freund, denn er ist ehrlich. Und jeder Satz des alten „Filmhasen", der bei der UFA groß wurde und auch in Hollywood etwas gilt, ist für die junge Schauspielerin viel wert. Sie verlassen zusammen die Loge. „Die nächste Premiere ist im Westen", sagt Pommer. „Toi, toi", erwidert Hilde fröhlich.

„Und Sie kommen mir morgen nicht zu spät", wendet er sich verabschiedend an Hirsch. Er ist Kurts neuer Chef. Das war so gekommen, wie es bei allen Militärbehörden der Welt meistens kommt: Zufällig. Die Filmabteilung von OMGUS brauchte einen deutsch-sprechenden Offizier. Leutnant Kurt Hirsch wurde dorthin versetzt, obwohl er vom Film nicht mehr verstand als jeder Kinobesucher.

Die spätere Lesart, Hilde habe ihre Karriere dem Filmoffizier Kurt Hirsch zu danken, ist falsch. Richtig ist, daß von ihm wohl niemand je gesprochen hätte, wenn Hildegard Knef nicht seine Frau geworden wäre. — Sie kann so viel, daß sie solche Protektion nicht braucht.

Die Hochzeit mit dem Ami-Leutnant

Unter den vielen Prominenten vom Bau, die als sachkundiges Publikum zu dieser Premiere in den Admiralspalast gekommen sind, sitzt braunäugig und lebhaft Elly Sillmann. Sie trägt die Uniform der US-Army und darunter das goldene Herz der Berlinerin. 1933 hat sie Deutschland verlassen. Die Erfahrungen, die sie bei der UFA als Skript-Girl und Produktions-Assistentin gemacht hat, helfen ihr in Holland weiter. Kaum hat sie Boden unter den Füßen, so kümmert sie sich schon wieder um andere. So holt sie den Regisseur Max Ophuls nach Holland. Ende 1938 bekommt sie das Visum nach USA. Die Freunde raten ihr, in Holland zu bleiben. Sie liebt Holland, es fällt ihr schwer, sich von Amsterdam zu trennen. Die Stadt ist ihr eine neue Heimat geworden. Aber die instinktsichere Frau spürt das nahende Erdbeben. „Komm" hat eine Freundin aus Hollywood geschrieben, „ein Bett und ein Stück Brot ist immer für Dich da". Sie wagt es und fängt zum drittenmal von vorne an, diesmal in der Filmstadt Hollywood. Für 50 Dollar in der Woche.

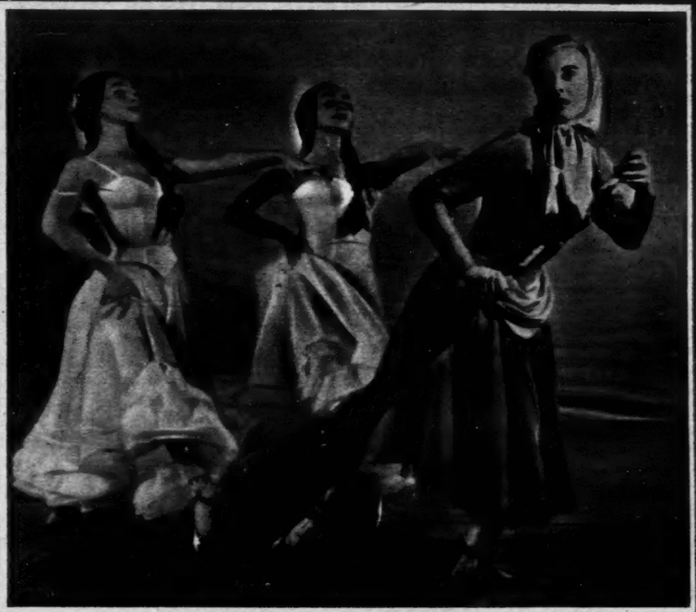
Wer bei der UFA von der Pike auf gelernt hat, geht nicht unter.

Elly arbeitet zuerst bei der Frau von William Dieterle und dann mit George Martin, der früher in Europa einen bedeutenden Theaterverlag hatte. Sie vermitteln Autoren und Manuskripte an die Filmproduktion. Sie arbeiten für zahllose

Fortsetzung auf Seite 18

Das Märchen vom Aschenputtel

Als Weihnachtsgabe bringt die Hamburger Oper Prokofieffs abendfüllendes Ballett „Cinderella"



Die beiden Stiefschwestern, weiß von Angesicht aber schwarz im Herzen (Jutta Giesecke, Irene Strebe), verhöhnen das tugendsame Aschenputtel. Sie haben seine schönen Kleider und Schuhe gegen einen alten Kittel und Küchenpantoffel vertauscht und ihm einen Besen in die Hand gedrückt FOTOS: NIEMITZ

Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heut': das Aschenputtel (Gisela Deege) und sein herzallerliebster Gemahl, der Königssohn (Klaus Zimmermann). Aus dem Rüttelbäumchen über dem Grab der Mutter hatte ein weißer Vogel dem armen Aschenputtel ein prächtiges Gewand und goldene Schuhe zugeworfen. So wurde es die Schönste auf dem Ball im Königsschloß

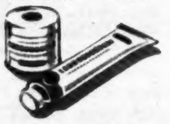
Die schönsten Jungfrauen aus dem ganzen Land hat der König zum Ball geladen, damit sich sein Sohn eine Frau aussuchen kann. Das verwandelte Aschenputtel, das sich hier, mit goldenem Krönchen geschmückt, im Reigen der Schönsten wiegt, gewinnt das Herz des Königssohnes. — Der russische Komponist Serge Prokofieff schrieb zu dem Märchen vom Aschenputtel die Ballettmusik „Cinderella". Choreographin Helga Swedlund inszenierte in Hamburg nach der rhythmisch und klanglich pikanten Musik ein abendfüllendes Tanzspiel von bezaubernder Anmut

W 02265

Luxus der Hautpflege im Bereich jeder Frau *

KALODERMA

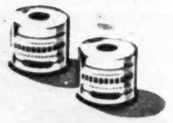
junocreme Eine mittelfette Schönheitscreme mit universellem Charakter. Sowohl als Nährcreme für den Nachtgebrauch wie als mattierende und hautschützende Tagescreme von hervorragender Wirkung. *Tube DM 1,20 Topf DM 2,50*



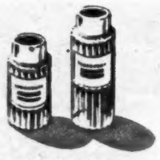
aktivcreme Fettreiche Spezial-Nährcreme. Wird von der Haut in kurzer Zeit restlos absorbiert, verhindert und beseitigt Faltenbildung, kräftigt das Hautgewebe und erhält die Haut jugendfrisch und elastisch. *Tube DM 1,20 Topf DM 2,50*

velvetcreme Hautglättende und mattierende Spezial-Tagescreme. Egalisiert den Teint, verleiht der Haut einen bleibenden, samtartig matten Schimmer und schützt sie gegen Witterungseinflüsse. Ideale Puderunterlage. *Tube DM 1,20 Topf DM 2,50*

reinigungscreme Spezial-Reinigungscreme von intensiv tiefdringender Wirkung, die sich bis in die feinsten Porenkanälchen erstreckt und sie von allen die Hautatmung behindernden Verunreinigungen befreit. *Topf DM 2,50*



gesichtswasser Porenreinigendes Haut-Tonikum von ausgesprochen erfrischender und belebender Wirkung. Verhindert Bildung großporiger Haut und stimuliert Blutzirkulation und Aktivität der Hautzellen. *Flasche DM 2,20 Doppelfl. DM 3,60*



* *Die biologisch-kosmetische Basis dieser Präparate wurde von unseren Laboratorien auf Grund eigener Tests unter Verwertung der Forschungsergebnisse führender in- und ausländischer Institute entwickelt. Neuzeitlich-rationelle Produktionsmethoden ermöglichten ihre Herstellung zu einem Preis, der diese - in ihrer Qualität der internationalen Spitzenklasse entsprechenden - Kosmetika jetzt in den Bereich jeder Frau bringt.*

Das schönste Geschenk kommt aus dem Herzen. Und man sieht es dem Lockenköpfchen an, wie sehr es darum bangt, daß sich die Mutter auch wirklich freut.

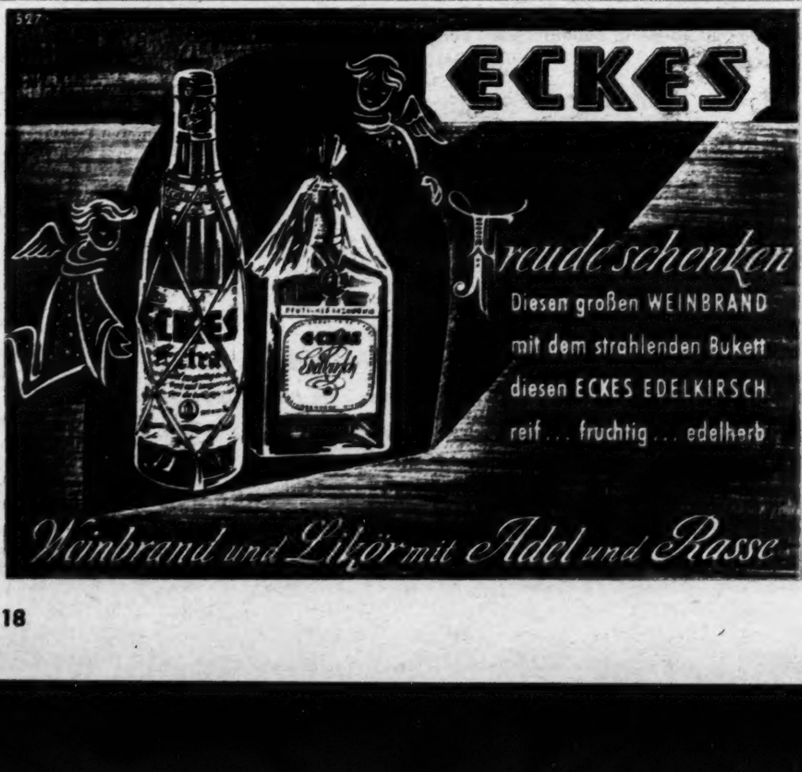
Nur ein Hauch KEMT und seidig glänzt ihr Haar: Dank des einzigartigen Zerstäubers ist dieses Haarglanzmittel bequem aufzutragen.

KEMT erleichtert das Frisieren. Über KEMT wird sich daher gerade auch der Herr freuen.

Schenkt Kemt

KEMT ist für jeden ein willkommenes Weihnachtsgeschenk. Frauen lieben es, weil es ihr Haar verschönt. Sie freuen sich auf den festlichen Seidenglanz, der ihr Haar zieren wird. Und sie sind begeistert von dem wunderbaren KEMT-Zerstäuber, mit dem sich KEMT so rasch und hauchfein auf das Haar versprühen läßt. Auch Männer wissen KEMT sehr zu schätzen; denn es macht das Haar geschmeidig und gibt ihrer Frisur trotzdem einen festen Halt. Darum: Wer KEMT schenkt, schenkt Freude!

KEMT in der festlich schönen Packung mit Zerstäuber DM 3.—



HILDEGARD KNEF
Ich bin keine Sünderin

(FORTSETZUNG VON SEITE 15)

bekannte Dichter, Schriftsteller und Komponisten, meist Europäer: Emmerich Kalmán, Franz Molnár, Vicky Baum, Franz Werfel.

1944 hat sich Elly Sillmann zur Armee gemeldet, weil sie glaubt, daß es nach dem Krieg in Europa wieder einen Anfang gibt.

•

„Das ist ein Anfang, der kann sich sehen lassen", sagt sie nach der Premiere zu Edith Hamann, der „Filmtante" von Berlin, die neben ihr sitzt. „Diese Hildegard Knef muß ich kennenlernen. In der steckt was."

Was Elly Sillmann bewegt, nimmt sie sofort in Angriff. Sie hat erfahren, daß die Knef bei Barlog Theater spielt. Sie hat sie in „Drei Mann auf einem Pferd" gesehen und zu sich eingeladen. Die Wandlungsfähigkeit dieser 22jährigen hat sie tief beeindruckt. Im Gespräch mit ihr fühlt sie die starke Persönlichkeit des jungen Menschen. Sie ist intelligent, klar und sauber; aber noch gehemmt, fast scheu, zu sehr gehemmt für die ganz große Leistung.

Das wird man wegkriegen.

„Fangen Sie an, Englisch zu lernen", rät sie ihr eindringlich. Die Knef, die sich vor Arbeit fast verzehrt, macht ein bekümmertes Gesicht. „Was soll ich denn noch . . ."

Elly Sillmann legt den Arm um sie. Sie hat bereits eine Idee, und wenn daraus ein Plan wird, so ist sie felsenfest davon überzeugt, daß sie ihn durchbringt.

Kurt Hirsch holt Hilde ab. Elly sieht den beiden, die einander verliebt anstrahlen, etwas bekümmert nach.

Sie weiß nicht recht warum . . .

•

In Allan Greys Landhaus in Chesham bei London sitzt man an einem kalten Dezembertag des Jahres 1947 gemütlich um den Kamin. Der bekannte englische Filmkomponist ist bester Laune. Diese Miss Sillmann erweist sich als glänzender Geschäftspartner, und was sie aus Berlin erzählt, ist für ihn von großem Interesse. In ihre Unterhaltung hinein schrillt das Telephon: „Das ist für Sie", sagt Grey und reicht Elly den Hörer. „Voranmeldung aus Berlin."

„Ja, Hilde, was ist denn los, wo brennt's? Aber Kind, das ist doch unmöglich. Das geht doch nicht. Ich kann nicht hexen. In vier Wochen bekommen wir keinen Vertrag. Wie stellst du dir denn das vor? Was habt ihr's denn so eilig?" Elly Sillmanns Stimme ist immer lauter und ihr Gesicht ist immer erregter geworden. Sie nickt, sie schüttelt verneinend den Kopf oder runzelt die Stirn, schließlich sagt sie in verzweifeltem Ton:

„Gut, ich werde alles tun, was ich kann."

Aufatmend legt sie den Hörer zurück. „Dieses Mädchen macht mich noch völlig verrückt."

Grey zuckt höflich, aber ahnungslos die Achseln. Von wem spricht Frau Sillmann? „Das war die Knef, eine junge deutsche Schauspielerin. Ein Mordstalent, von der Arbeit besessen, vielleicht die einzige, die derzeit in Deutschland international in Frage kommt."

Grey sieht darin noch keinen Grund zur Aufregung.

„Heiraten will sie" erläutert Elly. „In acht Tagen will sie heiraten, dieses Unglückskind. Die setzt ja ihre ganze Karriere aufs Spiel — und das jetzt, wo sie in Deutschland alle Chancen hat."

„Und was", fragt Grey, „ändert die Heirat daran?"

„Das Schlimme ist in diesem Fall, daß sie einen Amerikaner heiratet. Er ist bei der Armee, und vier Wochen nach der Heirat mit einer Deutschen muß er die Armee verlassen."

„Also gut, die zwei gehen nach Amerika, und was dann?"

„Nun", meint Elli gedehnt, „man kennt die Knef dort schon . ."

„Wieso, woher", will Grey wissen.

„Sie hat in Deutschland nach dem Kriege rasch hintereinander drei Filme gemacht. Die ersten, die überhaupt wieder gedreht worden sind. Ich habe dafür gesorgt, daß Selznik von der Fox sie zu sehen bekam. Er war sehr angetan von ihr.

„Dies ist unser Haus", *schrieb Hildegard aus Hollywood nach Hause. 250 Dollar müssen sie monatlich Miete bezahlen. Billiger ist das nicht zu machen, wenn man gesellschaftsfähig sein will*

Für Flitterwochen *bleibt wenig Zeit. 1948 wird es einem Deutschen in Amerika nicht leicht gemacht. Man rümpft die Nase über das „nazi-girl", das in Hollywood Karriere machen will*

An der Seite ihres Mannes *findet sich Hildegard in Hollywood schnell zurecht. Sie gehen zusammen einkaufen, arrangieren Parties und knüpfen Beziehungen zu maßgebenden Leuten an*

Als William Dieterle im Herbst 1946 in Berlin war, habe ich ihn in jedes Stück geschleppt, das sie spielte. Er hat sie auch in ihrem ersten Film gesehen. Jetzt habe ich ihre Filmrollen zusammengeschnitten und zwischen meiner Wäsche aus Deutschland hinausgeschmuggelt, damit ich sie in Hollywood zeigen konnte. ‚Life' hat im Frühjahr 1947 einen großen Bildbericht über Hilde gebracht. ‚Junge Schauspielerin baut sich Karriere auf.' Wieder war man drüben sehr interessiert. Alles schön und gut, aber man kann doch die Dinge nicht übers Knie brechen! Sie wissen ja selbst, man darf nicht zu früh nach Hollywood kommen, sonst bleibt man hängen. Und Englisch kann Hilde auch nicht. Ich habe ihr immer geraten, sich Zeit zu lassen."

Aufgeregt läuft Elli während dieser Worte im Zimmer hin und her. Jetzt verstummt sie jäh. Sie geht um den Flügel herum, nimmt nervös ein Bündel Notenblätter in die Hand. Dann geht sie entschlossen zum Telefon, wählt eine Nummer und diktiert dem Fräulein vom Amt: Telegramm. Adresse William Dieterle, Beverly Hills, und Elisabeth Dickenson, Hollywood: Eile nötig. Heirat Knef in diesem Monat. Es muß etwas geschehen. Elly Sillmann.

„Entschuldigen Sie", sagte sie aufatmend zu Grey. „Ich kann die beiden jungen Leute nicht hängen lassen."

Keine Zeit für Flitterwochen

Gerade als der Standesbeamte die Zeremonie beginnen will, sagt Eric Pommer zu Hildegard Knef: „Ich bin ein schlechter Trauzeuge. Noch jede Ehe, bei der ich Trauzeuge war, ist auseinandergegangen."

Hilde blitzt ihn an: „Sei doch ruhig!"

Pommer gibt zurück: „Glaubst du's etwa nicht?"

Der Beamte hat angefangen, das Aufgebot zu verlesen: „... vor dem Standesamt Berlin-Dahlem sind erschienen, Herr Kurt Hirsch ..."

Hilde tritt von einem Fuß auf den anderen. Sie hat beim Aussteigen Schnee in die Schuhe bekommen. Ihre Füße sind naß und kalt.

„... als Zeugen sind anwesend: Herr Eric Pommer und Herr Karl Winston."

Heinz stößt heimlich die Mutter an. Für den elfjährigen ist das alles wahnsinnig aufregend. Seine Schwester im langen, schwarzen Kleid — („Nu Luck" sagt sie dazu) — sein Schwager — keiner in der ganzen Klasse hat einen Schwager — und nachher die Hochzeitstafel mit lauter Schauspielern, die er sonst nur von Filmbildern kennt...

Beruhigend fährt ihm die Mutter über den Schopf. Für sie gibt es an diesem Tag nur eine einzige Überlegung: Hilde soll glücklich sein. Zu ihrem Schwiegersohn hat sie ein gutes Verhältnis. Sie findet ihn sympathisch, sie sieht, daß er Hilde sehr lieb hat. Es hat ihr gefallen, daß der junge Amerikaner immer zu Heinz so nett war. Oft hat er den Jungen im Auto mitgenommen, stundenlang hat er ihm seine vielen Schallplatten vorgespielt. Es wäre ja alles gut. Nur — daß ihr Kind jetzt nach Amerika soll, so weit fort von ihr, das ist hart.

Da hört sie die Stimme des Standesbeamten: „... ich frage die Braut: Wollen Sie mit Herrn Kurt Hirsch die Ehe eingehen?"

Schnell und hell und laut sagt Hilde: „Ja!"

Kurt strahlt sie an. Dieser Tag ist wirklich der glücklichste Tag seines Lebens. Und er hat ihn so herbeigesehnt während der zwei Jahre, die er sie kennt. Oft hat er sie wochenlang nicht gesehen, immer wieder regte sich die Angst, er könne sie doch noch verlieren.

„... somit erkläre ich Sie kraft Gesetzes für rechtmäßig verbundene Eheleute."

Hildegard Hirsch, geborene Knef, steht in der Heiratsurkunde des Dahlemer Standesamtes unter dem 15. Dezember 1947.

So war es: Ein junges Mädchen hat den Mann geheiratet, den es liebte.

Die vier Wochen, die Kurt und Hilde noch in Deutschland bleiben dürfen, vergehen schnell, viel zu schnell. Das nette kleine Haus in der Kleiststraße in Zehlendorf — ein hübscher Vorgarten, vier gemütliche Räume — wäre der rechte Fleck für Flitterwochen.

Aber Frau Schliebe, ihre Haushälterin, ist voller Mißbilligung über das, was statt dessen geschieht. „Na, allens wat recht is — aber dett jeht ooch nich."

Die beiden sind nämlich nie allein. Ständig wird korrespondiert und telefoniert, nach Amerika, nach England.

(FORTSETZUNG AUF SEITE 20)

HILDEGARD KNEF

Ich bin keine Sünderin

(FORTSETZUNG VON SEITE 19)

Ständig gibt es Laufereien zu den Behörden. Die Tage sind ausgefüllt mit Formalitäten der Auswanderung und mit zahllosen Verhandlungen über die berufliche Zukunft.

Es ist schon gar keine Frage mehr, ob Hilde drüben weiter arbeiten will, sie muß es, denn Kurt, der nun nach der Heirat die Uniform auszieht, ist in Amerika ein unbekannter Mister Hirsch, der keinen Beruf hat und sich erst eine Existenzmöglichkeit suchen will.

Sie sind beglückt, als schließlich Elli Sillmann kurz nach Weihnachten kabelt:

„Vertrag mit Selznik, 250 Dollar die Woche auf sechs Monate."

•

Am 23. Januar 1948 ist es soweit. Den Abschied von der Mutter, dem Bruder und von den Freunden liegt hinter ihr. Gleich wird auch Deutschland hinter ihr liegen.

Hilde ist blaß. Sie hebt die Schneeglöckchen, die sie eben bekam, einen Augenblick vors Gesicht. Dann drückt sie Helmut Käutner und Irene v. Meyendorff, die zum Abschied gekommen sind, die Hand. Unter der Kabinentür des Flugzeuges winkt sie noch einmal zurück.

„Auf Wiedersehen, auf Wiedersehen!"

„Hals- und Beinbruch, Hilde!"

•

Unterwegs bekommt der Pilot Befehl, Boston anzufliegen. In New York ist seit Tagen eine Landung wegen schwerer Schneestürme unmöglich.

Hilde ist so enttäuscht, daß Kurt Mühe hat, sie zu trösten. Wie ein Kind hat sie sich darauf gefreut, bei der nächtlichen Landung die Riesenstadt mit ihren Wolkenkratzern und Abermillionen Lichtern von oben zu sehen. Als das Flugzeug in Boston landet, ist es dunkel und kalt, grimmig kalt. Hilde, im dünnen Regenmantel jämmerlich frierend, schrickt zusammen, als sie plötzlich von einigen Männern angerufen wird. Sie hört immer wieder ihren Namen und einen Schwall englischer Worte. Jemand drückt ihr eine eiskalte Flasche Coca-Cola in die Hand. Blitzlichter flammen auf.

„Du mußt lächeln", mahnt Kurt. „Das sind Journalisten, Pressefotografen."

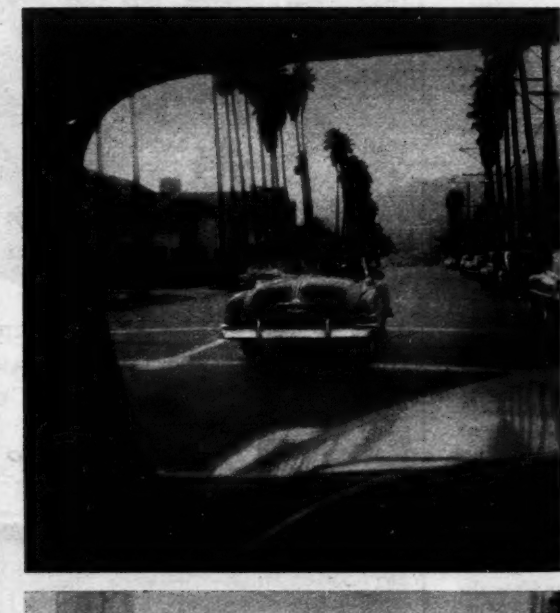
„Woher wissen denn die, daß ich hier bin ..."

„Wir sind in Amerika", sagt Kurt und beantwortet für seine Frau den eifrig notierenden Presseleuten alle möglichen Fragen. Hilde lächelt jeden an und trinkt tapfer den eiskalten braunen Trank. An ihr soll es nicht fehlen.

Lampenfieber vor Hollywood

Das eiskalte Coca-Cola, das sie in jener Januarnacht auf dem Flugplatz von Boston hinuntergestürzt hat, ohne mit der Wimper zu zucken, ist für den amerikanischen Weg von Hildegard Knef fast ein Symbol. Sie ist in dieses Land gekommen mit einer großen Erwartung, und sie ist klug genug zu wissen, daß sie für die Erfüllung ihrer Hoffnungen einen hohen Preis bezahlen muß.

Dazu ist sie vom ersten Tag an bedingungslos bereit. Sie unterwirft sich den geschriebenen und ungeschriebenen Gesetzen des Landes, sie achtet jede Eigenart und bemüht sich, alles Fremde zu verstehen. Sie hat es dabei viel schwerer als andere. Man schreibt das Jahr 1948, und sie ist Deutsche. Die erste Deutsche, die nach dem Kriege in Hollywood auftaucht. Kurt Hirsch hat man es da und dort offen übelgenommen, daß er „eine Deutsche" geheiratet hat, und in den Hollywooder Ateliers zucken manche die Achsel über das „nazi-girl", das ausgerechnet jetzt in den USA Karriere machen will. Hilde spürt keine offene Feindschaft, aber sie



In Hollywood *muß man sich sehen lassen, dazu ist auch der weltberühmte Sunset Boulevard da. In dem offenen Wagen (Bild links) sitzen Elly Sillmann, Hildegard Knef und Curd Jürgens. Der Reporter überholte und sie fotografierte von vorn noch einmal (Bild unten)*

zu Leistungsfähigkeit und Lebensbejahung. Die vor der Zeit verbrauchten Energie-Reserven lassen sich erneuern.

Titus-Perlen

das wirksame Aktivierungs-Präparat, seit Jahren im In- und Ausland bekannt und bewährt.
Jede Apotheke kann Ihnen jetzt wieder „Titus-Perlen" besorgen. 50 St. 5,10 DM, 100 St. 9,80 DM, 300 St. 25,50 DM. — Wenn nicht vorrätig, veranlaßt Zusendung: **Auslieferungslager „Petru"**, Berlin - Charlottenburg 206, Reichsstr. 2. Verlang. Sie Prospekt.

Der frischgebackenen Amerikanerin *wird eine goldene Freiheitsstatue in die Hand gedrückt. Sternenbanner dekorieren den Hintergrund. Hildegard ist durch ihre Heirat US-Bürgerin geworden. 1948 ein guter Grund zum Feiern*

fühlt die Atmosphäre. Dagegen hilft nur eines: Zähne zusammenbeißen und Ohren steif halten.

Als sie bei der Zwischenlandung in London am 23. Januar bleich und müde aus dem Flugzeug stieg, sagte die Sillmann: „Nimm dich zusammen Kind, du siehst ja aus wie ein Vogel, der aus dem Nest gefallen ist."

So war Hilde auch zu Mut! Aber als sie zwei Stunden später bei Kempinski saß und dort eine Menge Schauspieler traf, die herzlich und nett zu ihr waren, da war gleich alles besser, und sie spürte, wie ihr Selbstvertrauen wiederkehrte.

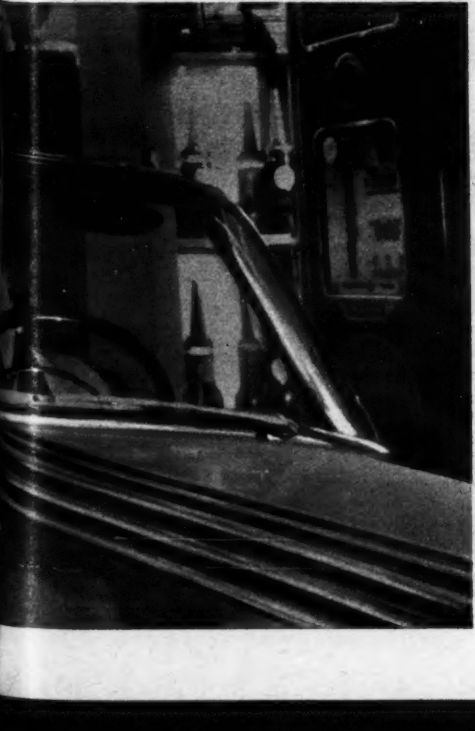
Und ähnlich ist es auch in Amerika. Die Dieterles, der Regisseur Billy Wilder und Marlene Dietrich — sie nehmen Hilde so wie sie ist: Als eine begabte Schauspielerin, unendlich fleißig im Beruf, als einen herzhaften Kerl, mit dem man Pferde stehlen kann im Leben.

Entscheidend aber ist die Begegnung mit David O. Selznik, einem der Könige von Hollywood. Als sie den Gewaltigen am 27. Januar abends in seinem New Yorker Hauptquartier, dem Hampshire-Haus am Century-Park, aufsucht, hat sie das Gefühl, geradewegs in die Höhle des Löwen zu gehen.

Aufgeregt zupft sie Kurt am Arm. Der redet ihr beruhigend zu: „Du wirst sehen, Hilde, es klappt schon! Du mußt mich nur anschaun, wenn er etwas zu dir sagt." Hilde holt tief Luft. Freilich, sie haben ihr Verhalten tagelang eingeübt. Sicher wird Selznik gauz bestimmte Fragen stellen.

Aber sie wird diese Fragen nicht verstehen, weil sie nicht Englisch kann. Des-

[FORTSETZUNG AUF SEITE 22]



Schlank mit
Neda
Schlank
Dragees
unschädlich, rein pflanzlich
in Packungen ab DM 1.35

wenn asthmatische Beklemmungen eintreten oder ein Bronchialkatarrh Sie quält und nicht zur Ruhe kommen läßt, dann sind „Sodener Asthma-Briefe" das Richtige für Sie. Tausende von Asthma-Kranken und an Bronchialkatarrh Leidende besuchen jährlich das bekannte Heilbad Soden-Taunus, und hier wurden auf Grund der reichhaltigen Erfahrungen die „Sodener Asthma-Briefe" zum Einnehmen entwickelt. Bei Asthma löst sich der Krampf alsbald, und die Atmung wird wieder frei. Wenn Sie einen Anfall befürchten, können Sie ihn verhindern, indem Sie schnell den Inhalt eines Briefchens einnehmen. Bei Bronchialkatarrh lösen sie schnell den zähen Schleim, lindern den Hustenreiz und verschaffen Ihnen bald Ruhe vor störenden und quälenden Hustenanfällen. Versuchen Sie es einmal. Jede Apotheke kann Ihnen „Sodener Asthma-Briefe" (Pack. m. 10 Brief., 1,55 DM) besorgen.

Brunnenverwaltung
Bad Soden-Taunus, 250 Jahre Heilbad für Asthma, Katarrhe und Herz.

Immer wieder

werden Sie ihn lesen – den kostenlosen 212 seitigen Photohelfer von der Welt größtem Photohaus. Er enthält wertvolle Ratschläge, herrliche Bilder und all die guten Markenkameras, die PHOTO-PORST mit 1/3 Anzahlung, Rest in 6 Monatsraten bietet. Ein Postkärtchen genügt.

DER PHOTO-PORST Nürnberg A 38

Schlank - Schön Gesund - Erfolgreich!

Kreuz - Thermalbad

Mod. 58, die Supra-Heimsauna von Weltruf mit der **Infrarot-, Reflex-, Wärme-** und **Tiefenstrahlung,** bewährt bei Rheuma, Ischias, Lumbago, Fettsucht, Blasen-, Hautleiden, Stoffwechsel- u. Erkältungskrankheiten, für Lichtleitg., zusammenrollb. Auch beq. Ratenzahlg. 8täg. unverb. Probebenützg. Kostenl. Prospekte v. der

KREUZ-THERMALBAD GMBH
München SE 15, Lindwurmstraße 88

HILDEGARD KNEF
Ich bin keine Sünderin

(FORTSETZUNG VON SEITE 21)

halb wird ihr Kurt bei jeder Frage eine Nummer signalisieren, und sie wird dann ihre sorgfältig eingelernte Antwort herausschießen. Wenn Selznik nichts Unerwartetes fragt, muß es klappen.

Als Hilde nach einer halben Stunde Selzniks Appartement verläßt, ist sie glücklich, daß es ihr gelungen ist, ihn zwanzig Minuten lang zu bluffen.

Er hat wirklich die erwarteten Fragen gestellt. Sie hat tatsächlich die vorbereiteten Antworten ohne Stocken hersagen können. Dann wurde es brenzlich, Selznik fragte plötzlich unprogrammgemäß. Kurt konnte dazu keine Zeichen mehr geben und Hilde suchte mit dem Mut der Verzweiflung nach ein paar Brocken Englisch, um die Leere zu überbrücken . . .

Aber Selznik, der große breite grauhaarige Mann ist ein Gentleman. Mit verbindlicher Geste wendet er sich an Kurt und führt mit ihm als Dolmetscher das Gespräch weiter. „Mrs. Hirsch", sagt er am Schluß zu Hilde, „es bleibt bei unserem Vertrag. Aber Sie müssen Englisch lernen. Mister Luther ist ein ausgezeichneter Mann. Der geeignete Englisch-Lehrer für Sie. Mit ihm werden Sie sich in Hollywood jetzt täglich 6 Stunden beschäftigen!"

•

Der Ausdehnung nach ist Hollywood die größte Stadt der Welt, seinem Charakter nach ist es eher ein Dorf.

Hier sucht der Europäer vergeblich die gewohnten heimatlichen Kaffees, in denen man sich zum Plaudern trifft. Die Restaurants sind extravagant oder nichtssagend, es würde niemanden hier einfallen, in einem Park spazierenzugehen. Das Leben spielt sich teils in den Häusern, teils in den Filmstudios ab, höchstens in den Nachtlokalen des Sunset Strip kommt man noch zusammen.

Hollywood ist ein hartes Pflaster. Hier sind die größten Talente und die schönsten Frauen der Welt, hier wohnen strahlender Aufstieg und jäher Niedergang unmittelbar nebeneinander. Jeder kämpft um seinen Platz und möchte noch einen besseren.

Das Leben in Hollywood ist teuer. Teurer als irgendwo anders auf der Welt. Wer zu Hollywood gehören will, muß Geld haben. Geld für ein Haus, für ein Auto, für Dienstpersonal, für Kleider, für Parties. Man muß mitmachen können, um dabei sein zu dürfen. Wer nicht „dabei" ist, rutscht ab. Nur einige ganz Große, deren Ruhm unerschütterlich ist, wie zum Beispiel die Garbo, können sich eine Ausnahme leisten.

Hildegard Knef hat alles getan, was Hollywood verlangt. Sie hat ein Häuschen in den Benedict Cannons, Beverly Hills gemietet, sie fahren einen schwarzen Cadillac, sie halten eine Köchin, eine Putzfrau, einen Gärtner. Sie veranstalten Parties, um Leute kennenzulernen und Verbindungen anzuknüpfen.

Wieder in Berlin – *und ein herzliches Wiedersehen mit der Mutter. Aus den Filmplänen wird allerdings vorläufig nichts: weder in Berlin noch in Hollywood. Es hat den Anschein, als ob sich Hildegard zwischen zwei Stühle gesetzt hat. Deprimiert fährt sie in ihr Heim nach Hollywood zurück*

Sechs Stunden am Tag *büffelt Hildegard in ihrem Hollywooder Heim Englisch. Noch einigen Monaten ist sie bereits so weit, daß nur noch ein leichter Akzent die Ausländerin verrät. Ihr Lehrer hat schon Greta Garbo den amerikanischen Tonfall beigebracht und die Texte mit ihr einstudiert. In Hildegard Knef hat er eine aufmerksame und ehrgeizige Schülerin gefunden. Was ihr jetzt noch fehlt, ist eine Rolle. Eine Rolle, in der sie endlich den Kritikern und Produzenten ihre Begabung zeigen kann*

Allein das Haus kostet monatlich 250 Dollar Miete. Etwa 200 Dollar müssen sie jede Woche für den Haushalt ausgeben. So bleibt wenig übrig von Selzniks Scheck. Hilde findet kaum Zeit, es zu bemerken. Sie lernt verbissen Englisch und nutzt jede freie Minute, um am Strand von Santa Monica ein bißchen Sonne zu erwischen.

Kurt kümmert sich ums Haus, kauft ein, chauffiert, arrangiert Parties. An geruhsamen Nachmittagen, an lauen Abenden geht er dann mit der Schere in der Hand über die gepflegten Wege und schneidet Rosen. Blondy, der braune Airdaleterrier, der aus Berlin mitgekommen ist, wälzt sich im Rasen. Kurt ist mit den Dingen zufrieden.

Er bewundert Hildes zähen Fleiß, es freut ihn, in einem hübschen Haus zu wohnen, es freut ihn, seine schöne Frau über den Sunset-Boulevard zu chauffieren, interessante Leute bei sich zu sehen ...

Er ist aber nicht nur zufrieden, sondern auch voller Hoffnungen. Es wird doch gelingen, denkt er über einen der vielen neuen Bekannten, mit Hilfe einer der Beziehungen, die er in Hollywood anknüpfen konnte, sein eigenes Einkommen zu finden. Er hat es sich in den Kopf gesetzt, daß es beim Film sein muß.

Hilde ist viel nüchterner: „Niemand hat hier auf uns gewartet", sagt sie. „Wenn du beim Film nichts bekommst, dann nutze wenigstens die Zeit. Studiere doch! Der Staat zahlt dir als ehemaligem Soldaten das Studium, und dazu bekommst du noch ein Taschengeld. Sei nicht so dumm, Kurt. Die Universität Los Angeles liegt vor der Tür. Schreib dich dort ein!"

Nein, das will Kurt Hirsch nicht. Er will nicht von unten anfangen, er will nicht studieren, er möchte zum Film und am liebsten gleich als Produzent.

Auf totem Gleis

Die Monate vergehen. Hildes Englisch ist flüssig geworden. Nur noch ein interessanter Akzent verrät die Ausländerin. Selznik ist zufrieden. Hilde nicht. Sie möchte jetzt eine Rolle. Sie will nicht länger dasitzen und warten, sondern sie will filmen!

Hilde, die kühle und beherrschte Hilde, wird jetzt ungeduldig. Sie hat sich allem gefügt, hat monatelang in ihrer Klause gesessen und Englisch gebüffelt, amerikanischen Tonfall geübt, sie hat Zurückhaltung bewahrt und mit Ausdauer gewartet. Gewartet auf den Tag, an dem man sie wieder vor eine Kamera holt.

Wenn nur Selznik nicht so schweigsam wäre. Allen Fragen weicht er aus, klare Antworten vermeidet er. Hilde kennt die wahren Hintergründe seines Zögerns nicht, darum deutet sie sein Verhalten falsch. Es liegt weder an Selznik noch an ihr, daß sie untätig dasitzt. Selznik hält etwas von ihr. Er ist davon überzeugt, daß aus Hildegarde Neff — wie man die Knef in den USA nennt — ein Star wird. „Ihr werdet sehen, von dieser Frau werden wir noch hören", sagt er immer wieder zu seinen Kollegen, wenn sie über Hilde reden.

Aber im Augenblick ist die Zeit schlecht für Filmkarriere. Das Fernsehen gewinnt täglich an Popularität. Die Abrechnungen der Filmkassen sinken rapid. So kommt es in Hollywood zur ersten „Television-Panic". Noch kann niemand übersehen, ob es eine wirkliche Krise oder nur eine Panik ist. Aber die tollsten Gerüchte über scharfe Sparmaßnahmen gehen um. Überall soll abgebaut werden.

Als Hilde ihren Generalangriff auf David O. Selznik startet, erfährt sie Schlimmes. Was hilft es ihr, daß er ihr beruhigend erklärt, die Television-Panik werde sich legen, was hilft es ihr, daß er sie nicht mit seinen anderen Stars an Warner Brothers „verkauft" hat, was hilft es ihr endlich, daß der alte Filmboß schließlich sagt: „Hilde, ich weiß, daß ich in Ihrer Schuld bin, und ich verspreche Ihnen, daß ich eines Tages einen Film mit Ihnen als Star machen werde."

Wann ist das? Niemand weiß es.

Noch ein Rückschlag

Wenn überhaupt jemand Hilde einen Weg aus dieser Misere zeigen kann, dann Elly Sillman. Im September kabelt Hilde nach London: „Ich brauche Dich! Komm!" Das ist so unmißverständlich, daß Frau Sillmann nicht lange überlegt. Anfang Oktober kommt sie nach Hollywood und findet ihre Befürchtungen bestätigt: Hilde steht auf dem toten Gleis.

Das will Hilde nicht. „Bin ich nur noch ein Taschengeld wert?" fragt sie erbittert.

Frau Sillmann hat alle Mühe sie zu beschwichtigen. Sie verhandelt nun mit der Fox. Dort zeigt sich eine kleine Chance. In einem Luftbrückenfilm, den Fox-Chef Zanuk in Deutschland drehen will, wäre eine Rolle für Hilde. Ihre Managerin hat dabei kein gutes Gefühl. Aber sie wagt es jetzt nicht, Hilde abzuraten, zumal ihr Schützling sich mit der Hoffnung einer Verzweifelten an diese Möglichkeit klammert. Sie ist optimistisch wie seit langem nicht mehr, als sie im Juli 1949 zu den Aufnahmen für „Big lift "nach Berlin abfliegt.

Drei Wochen später landet Hildegard wieder in Hollywood.

Als Hirsch abends mit seiner Frau vom Flugplatz kommt, sieht die Sillmann an Hildes bleichem Gesicht, daß etwas passiert sein muß. Sie hält alle Fragen zurück, bis Hilde selbst erzählt.

„Ich habe Mutti gesehen und lange mit ihr geredet. Darüber bin ich glücklich. Zum Filmen kams nicht. Die Rolle bekam Cornell Borchers." Soviel sagt sie und nicht mehr.

Daß man in Deutschland ganz anders zu ihr war, als beim Abschied vor zwei Jahren — das kann sie nicht sagen, denn es tut noch zu weh. Mißverständnisse, Neid, Intrigen, offene und verhohlene Abneigung haben sie getroffen. Es waren zwei schlimme Wochen.

Aber sie klagt nicht. Erst nach Tagen spricht sie über diese Erlebnisse. Knapp und wahrheitsgetreu, aber traurig, wie ein Mensch berichtet, der einen guten Freund verloren hat.

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)

DAS MARKENZEICHEN
FÜR QUALITÄTSBEREIFUNG

GUMMIWERKE FULDA AG · FULDA

EXKÖNIG FARUK:

In dieser Nummer schließen wir die Memoiren des Exkönigs ab. Wir hielten es für fair, den Menschen Faruk zu Wort kommen zu lassen, damit ihn unsere Leser selber kennenlernen. Als er noch König war, verbot er den „Stern" in Ägypten, weil wir die „Liebesromanze am Nil" veröffentlichten. Wir halten nichts von Verboten - wir halten aber auch nichts vom Verschweigen.

Bald wird ein Mann in Ägypten sterben. Er wird im Gefängnis sterben, wenn nicht die Veröffentlichung dieses Berichts die Revolutionäre so beschämt, daß sie ihn die letzten Stunden seines Lebens in ein Krankenhaus legen, statt ihn in einer Kerkerzelle verkommen zu lassen. Er heißt Elias Andraos, er ist kein Moslem, sondern ein frommer Katholik. Sein einziges Verbrechen war, daß er sich unter der Folter weigerte, gegen mich auszusagen.

Kürzlich wurden die Extremisten der Moslem-Bruderschaft und andere, die während meiner Regierungszeit wegen ihrer Verbrechen in Kairo verurteilt wurden, von ihren Freunden aus dem Gefängnis befreit. Es waren politische Mörder, Brandstifter und Sprengstoffattentäter, aber für Elias Andraos gibt es keine Gnade. Er war ein kranker Mann, als man ihn verhaftete. Er hat einen Schlaganfall erlitten und ist so schwach, daß er durch Injektionen ernährt wird. Nur seine Augen können sich noch bewegen.

Aber man bringt ihn in kein Gefängnishospital, immer noch liegt er in der Strafzelle. Sie hoffen wahrscheinlich, daß sie ihm doch noch ein falsches Zeugnis gegen mich abpressen können, bevor sie ihn einsam sterben lassen.

Es gibt noch viele hilflose Gefangene des neuen Regimes. Diejenigen, die auch heute noch glauben, daß meine Entthronung der Höhepunkt einer Haßwelle des Volkes gegen mich war, täten gut daran, sich zu erinnern, daß die erste Maßnahme der Revolutionäre darin bestand, 400 der höchsten Offiziere und fast alle Marinekommandeure zu entlassen.

Viele von ihnen kamen ins Gefängnis. Alle Gefängnisbeamten Ägyptens bis zum kleinsten Zellenwärter wurden entlassen und durch neue Männer ersetzt, die Parteimitglieder waren. Es ist leicht zu erraten, warum sie entlassen wurden. Wie leicht können Männer, denen man noch nicht einmal vor den Militärtribunalen General Nagibs Ernstliches vorwerfen kann, plötzlich „Unfälle" erleiden, so wie es schon jahrzehntelang in den russischen Gefangenenlagern passiert.

Elias Andraos Pascha, der tapfere Mann, der nicht nachgibt, muß sterben. Vielleicht nicht durch das Urteil eines ordentlichen Richters, aber eventuell durch den Fußtritt eines Gefangenenwärters. Der Gefängnisarzt wird dann schreiben: „Er starb eines natürlichen Todes." Obgleich er nicht meines Glaubens ist, bete ich für ihn, und ich hoffe, daß seine Mitkatholiken überall auf der Welt das gleiche tun.

Die Gefängnisse Ägyptens sind heute voll. Viele haben sich erpressen lassen und alles ausgesagt und alles unterschrieben, was ihren abwesenden König belastet. Die menschliche Natur ist nun einmal so. Ich trage es diesen Männern nicht nach. Sie tun mir leid.

Nach dem Hinauswurf der höchsten Offiziere der ägyptischen Armee, der Marine und der Luftwaffe und nach der Entlassung aller Gefängnisbeamten hielten es die Revolutionäre für angebracht, den Polizeichef und die meisten seiner Offiziere sowie alle oberen Beamten der ägyptischen Post und des Verkehrsministeriums zu entlassen, die Radio, Telegraph, Telefon und die Staatseisenbahn kontrollierten.

In Ägypten gibt es 700 örtliche Verwaltungsbezirke. Jeder der 700 Ortsbürgermeister wurde ohne Ausnahme von den Revolutionären entlassen. Die meisten von ihnen kamen wegen ihrer aufrechten Haltung ins Gefängnis. Hunderte von Ägyptern wurden wegen ihrer Proteste anläßlich des Militärputsches verhaftet. Im Arsenal in Kairo kam es zum Aufruhr, genau wie in der Regierungsdruckerei, die Tausende von Beamten beschäftigt. General Nagib sandte seine Tanks und ließ befehlen: „Jeder Widerstand wird mit blauen Bohnen beantwortet."

Der leichteste Weg aus dem Gefängnis heraus führt über Zeugenaussagen gegen den König. Ein Friseur aus Kairo, bei dem die Polizei eine große Menge Haschisch fand, wurde z. B. entlassen, nachdem er gestand, daß er es für König Faruk aufbewahre. Ich habe also in allen vier Palästen anscheinend noch nicht einmal Raum für ein Paket Haschisch gehabt. Jeder Whiskyschmuggler kann heute seiner Strafe entgehen, wenn er nur behauptet, der Whisky war für Faruk. Am 13. August lernten die Arbeiter Ägyptens, was es bedeutet, von der Tyrannei der herrschenden Klasse Ägyptens befreit zu sein. Die Arbeiter der Beida-Textilwerke in Kafr el Davar machten einen Proteststreik gegen die Verhaftung von Elias Andraos Pascha, der ihr Direktor und einer der freundlichsten und nettesten Menschen Ägyptens war. In den Beida-Werken hat es niemals Streiks oder Demonstrationen gegeben. Andraos Pascha war ein weiser und gerechter Mann, den seine Arbeiter liebten, obwohl er Christ war. Als sie sahen, daß er von Nagibs politischer Polizei verhaftet wurde, protestierten sie. Sie drohten, die eigenen Maschinen zu zerschlagen, mit denen sie ihren Lohn verdienten, wenn Andraos nicht freigelassen würde.

Die Antwort der Befreier war das Feuerkommando. Die Streikenden schlugen zurück. Neun Mann wurden getötet, und der 20jährige Mustafa Khamis wurde mit 29 seiner Mitarbeiter verhaftet. Er war nie in der Armee gewesen, aber er kam vor ein Militärgericht und wurde zum Galgen verurteilt. Bilder von Khamis in der Zelle, bei dem Urteil, als man ihn unter dem Galgen fesselte, und Bilder der Hinrichtung und Bilder seines Körpers im Grabe wurden in Massen von den Revolutionären veröffentlicht. Sie füllten die Zeitungen und wurden in jeder Fabrik und Werkstatt Ägyptens verteilt. Die befreiten Arbeiter wußten jetzt, was es bedeutete, sich den Revolvern der Männer, die ihnen die Freiheit brachten, zu widersetzen.

Und trotzdem mußte Nagib eine Zeitungszensur durchführen, die bedeutend strenger als zu meiner eigenen Regierungszeit gehandhabt wird. Der „Daily Telegraph" wurde verboten, weil er auf der Titelseite Bilder von den Seeleuten der „Mahrussa" brachte, die weinten, als ich die kleine Fähre bestieg, die mich nach Capri ins Exil brachte. In den Bibliotheken und Archiven wurden diese Bilder sogar von Nagibs Zensoren schwarz überstempelt.

Die Welt hat nie von den Protestmärschen vor dem Kairoer Arsenal und der Regierungsdruckerei gehört. Man hörte auch nichts davon, was meinen treuen Sudanesen passierte, die die königliche Familie bei der Belagerung des Ras-es-tin-Palastes so tapfer verteidigt hatten.

Sowie die „Mahrussa" abgefahren war, forderten alle Offiziere und Männer des Sudanesen-Bataillons ihre sofortige Rücksendung in ihr eigenes Land. Man sagte ihnen, daß sie zu warten hätten.

… nicht … schweigen

In völliger Disziplin umzingelten sie das Paßbüro, schossen ein paarmal durch die Fenster und baten wieder um ihre Entlassung. Diesmal wurde sie ihnen nicht verweigert, und 800 Offiziere und Männer fuhren zusammen fort. Sowie sie auf See waren, warfen sie zeremoniell alle Waffen über Bord und schworen, daß die Gewehre, die den König verteidigt hatten, nie gegen ihn verwendet werden sollten.

Nach meiner Abdankung dauerte es eine ganze Woche, bevor auf den Straßen Kairos und Alexandrias gegen mich demonstriert wurde. Eine ganze Woche dauerte es, bevor sie einen Mob zusammen hatten, der gegen den Exilkönig schrie und brüllte. Und einen Monat dauerte es, bevor die sich an unseren Familienstatuen und -Gedenkplaketten vergriffen. Die Propaganda ist heute eine furchtbare Waffe. Wenn man 30 Tage unaufhörlich jede Zeitung, jedes Radioprogramm und jede öffentliche Versammlung mit Haß gegen einen Mann füllt, dann wird zum Schluß fast jeder überzeugt sein, daß dieser Mann ein Schuft war. Meine treuen Sudanesen fuhren nach Hause, und ich hoffe zu Gott, daß nicht

Freigelassen *wurde der starke Mann der WAFD-Partei, Fouad Serag El Din. Er gehört zu den Feinden Faruks, die jetzt auf Befehl General Nagibs aus der Haft entlassen wurden* **FOTO: AP**

eines Tages zwischen dem Sudan und Ägypten Krieg ausbricht.

Viele Leute in Europa und Amerika sind sich nicht klar darüber, daß der Nil im Sudan entspringt, und daß das Wasser, ohne welches Ägypten in wenigen Wochen eine Wüste wäre, wie in der Badewanne abgedreht werden kann, wenn der Sudan von einem Feinde Ägyptens besetzt würde. Die ägyptische Armee würde wegen des Wassers im Sudan kämpfen müssen, das Wasser bedeutet unser tägliches Leben. Sowie man einen Damm durch den engen Flußlauf baute und den Nil nach der anderen Seite leitete, würden die Felder Ägyptens verbrannen und versanden. Darum wollten wir immer, daß der Sudan und Ägypten gemeinsam zu einem Reich gehörte, vereint durch die gleiche Religion, die gleichen Ziele und das köstliche, lebenspendende Wasser unseres alten Nils.

Von der sozialen Struktur Ägyptens hat man häufig gesagt, daß sie einer Pyramide gliche, mit wenigen reichen Kapitalisten und Händlerfürsten an der Spitze und der großen Masse ungebildeter Fellachen als Fundament.

Dies war genau die Struktur aller Nationen der Welt, solange die Masse ihrer Bevölkerung noch keine ausreichende Erziehung besaß und noch kein Verständnis für Politik hatte. Man kann es feudal nennen, aber es war wenigstens fest gebaut und paßte in unsere örtlichen Gegebenheiten. Jahrtausendelang funktionierte dieses System. Denjenigen, die jetzt die alte Pyramide auf den Kopf stellen wollen und mit äußerster Mühe sie auf ihrer zerbrochenen Spitze zu balancieren haben, kann ich nur sagen: Haltet ihr das für sicherer, glaubt ihr, daß das dauern kann oder wird nicht jeder politische Wind an diesem Gebilde zerren, bis es eines Tages zusammenstürzt? Das ist die Hoffnung Rußlands, und wenn eines Tages die Pyramide zerbrochen ist und niemand sich über seinen Nachbarn erhebt, wenn alles zur breiten Masse geworden ist und nur noch ein Haufen unfruchtbaren Sandes, dann werden vielleicht russische Tanks darüber rollen auf ihrem Wege gen Westen.

Aber ein Gutes hat die Revolution doch gehabt: Seitdem Fathy Radwan Propagandaminister Nagibs geworden ist, hat er so viel zu tun, daß er nicht mehr Zeit hat, seine giftigen Artikel für das französische Kommunistenblatt „Le Monde" zu schreiben.

•

Es muß eine ganze Menge Leute geben, die immer noch glauben, daß ich gewaltige Schätze verborgen habe. Diese Leute erinnern mich an einen jungen Richter, vor dem ein Angeklagter sagte, daß er unschuldig wäre. Der Richter beschaute ihn sich feierlich und meinte: „Reden Sie doch keinen Unsinn, Mann. Sie haben doch ganz bestimmt etwas ausgefressen, sonst wären Sie doch nicht hier."

Meine Feinde haben immer wieder gesagt, daß ich einen verborgenen Schatz habe. Sie sagen es bestimmt nicht, damit ich besser Kredit bekomme, sondern sie haben einen guten politischen Grund dafür. Schon Dr. Goebbels bewies vor 20 Jahren, daß fast alle Menschen jede Lüge für bare Münze nehmen, wenn man sie ihnen nur laut und oft genug vorsetzt.

Denken Sie bitte nur einmal daran, wie leicht es zu sagen ist: "Faruk hat x Millionen versteckt." Aber denken Sie bitte auch einmal, wie schwierig es für mich gewesen wäre, einen solchen Schatz so zu verstecken, daß niemand etwas davon gemerkt hätte. Seitdem ich König bin, bin ich doch nie aus Ägypten herausgekommen, ohne daß sich Hunderte von Journalisten auf meine Fersen geheftet haben, und wenn es die nicht waren, dann waren es zur Abwechslung Hunderte von ausländischen Kriminalbeamten, die mich bewachten. Alle wissen, daß es so ist, und niemand auf der ganzen Welt weiß, wo denn nun eigentlich das „Versteck" meines „verborgenen Vermögens" sein soll. Es versucht sogar bis jetzt keiner, zu erzählen, daß er den Platz kenne.

Die Männer, die heute Ägypten regieren, kennen alle meine Papiere und meine gesamte Buchhaltung. Die meisten meiner Freunde und meine engsten Mitarbeiter sitzen im Gefängnis. Die Revolutionäre haben jetzt die Macht, sich an die internationalen Banken auf der ganzen Welt zu wenden, und sie können bei der Polizei aller Länder nachfragen, die ich oder meine Freunde je besucht haben. Sie können überall auf diplomatischem Wege jede Auskunft anfordern.

El Sayed Ahmed Khashaba, einer der beiden Beamten, die als Treuhänder meines Vermögens in Ägypten eingesetzt wurden (beide halte ich für ehrliche Menschen), hat gerade zugegeben, daß er nach dreimonatiger Untersuchung meiner Privat-

(FORTSETZUNG AUF SEITE 26)

Rauche leicht – Rauche Mercedes

12 Pf.

▸Mercedes◂ ist eine reine Orient-Zigarette. Ihre Mischung besteht aus besonders zarten Bergtabaken von sehr feinem natürlichem Aroma.

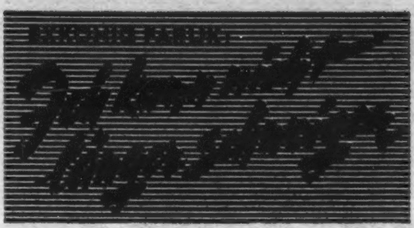
Außerdem . . . und das ist das Wichtigste . . . ist die ▸Mercedes◂ ausgesprochen leicht. Man darf also unbeschadet mehr davon rauchen!

Rauche leicht – Rauche Mercedes!

BATSCHARI-CIGARETTENFABRIK BADEN BADEN

Täglich Sorge um Ihr Haar

Senden Sie ausgekämmtes Haar ohne Kosten für Sie an das
Haarkosmetische Labor - Frankfurt M/1
Fach 249/429
Ältestes Unternehmen ds. Art am Platze. Auf Firma achten! Über 100 000 bearbeitete Haarschäden beweisen Erfahrung. Täglich begeisterte Dankschreiben!



[FORTSETZUNG VON SEITE 25]

papiere, nach erbarmungslosem Kreuzverhör meiner Freunde und Sekretäre im Gefängnis, auch nicht den kleinsten Beweis hätte erbringen können, der irgendwie etwas mit meinem verborgenen Schatz zu tun haben könnte.

Nicht ein einziges Dokument, nicht eine einzige hingekritzelte Tagebucheintragung, kein Wort eines erzwungenen Zeugnisses irgendeines der hilflosen Männer, die in Todesfurcht im Gefängnis sitzen, nicht den leisesten Schatten eines Beweises konnten sie finden.

Das Beste, was sie bis jetzt überhaupt der erstaunten Welt erzählen konnten, ist, daß Pulli Bey (der auch in ihrem Gefängnis sitzt) etwas über mein verborgenes Vermögen wissen müßte, weil er immer bei mir war. „Aber", sagen sie verzweifelt, „Pulli sagt immer noch, daß er nichts weiß."

Pulli hat sich ja sonst wortreich genug über jeden anderen Punkt ausgelassen, ganz gleich, ob man ihn fragte oder nicht. Aber über einen verborgenen Schatz kann er ihnen beim besten Willen nichts erzählen, so gern er vielleicht jetzt möchte.

Ich habe mir den Spaß gemacht, die ganzen Zeitungsgeschichten über dieses Gebiet zu sammeln. Die nüchternste Rechnung setzt meinen verborgenen Reichtum mit 300 000 Pfund fest. Die wildesten kommen auf genau tausendmal soviel: Aber 300 Millionen Pfund entspricht doch ungefähr dem Nationalvermögen einer normal verdienenden, wohlhabenden Nation. Es gibt kaum zwei Berichte, die auch nur annähernd gleich lauten, es sei denn, daß ein Schreiber ohne jede Scham vom anderen abgeholzt hätte. Das einzige, was sie alle gemein haben, ist, daß jeder, ohne zu erröten, von sich behauptet, daß er seine Weisheit aus wohlunterrichteter Quelle bezöge.

Ich möchte nur einmal wissen, was einem Geschäftsmann passiert, der zur Polizei geht und sich beklagt: „Mein Hauptkassierer ist mit meinem ganzen Vermögen durchgegangen", und der dann nach drei Monaten nichts anderes hinzuzufügen hat als: „Er hat entweder drei oder dreitausend Pfund gestohlen. Ich weiß zwar nicht genau wieviel, aber beide Zahlen stammen aus wohlunterrichteter Quelle." Was meinen Sie wohl, was die Polizei von einem solchen Mann hält?

Warum werden also diese Gerüchte mit aller Gewalt in Ägypten ausgebrütet? Ein Grund ist sehr augenscheinlich. Nagib kann jetzt in den nächsten zwei oder drei Jahren jede fehlende Geldsumme bis zu 100 Millionen dem König im Exil in die Schuhe schieben, und das ist ja immer eine ganz angenehme Waffe. Der zweite Grund ist, daß, als ich Ägypten mit meinem Sohn, König Fuad II., verließ, die Männer hinter Nagib sofort merkten, was sie für einen Riesenfehler gemacht hatten, als sie uns lebend entkommen ließen. Hätten sie damals sofort die Republik ausrufen können, hätten sie es wahrscheinlich getan. Sie steckten ein paar Versuchsfühler aus, aber das britische Foreign Office gab ihnen sofort einen Tritt. Die Engländer sind nicht sehr scharf darauf, den Roten so leichtes Spiel zu lassen. Die Revolutionäre versuchten dann, die Monarchie von meinem Sohn auf seinen Onkel Abd el Moneim zu übertragen, aber dieser ältliche und vorsichtige Prinz hat bis jetzt noch gezögert, sich mit diesen Revolverpolitikern einzulassen.

Sie beschlossen zuerst, dem Regentschaftsrat die königliche Apanage weiterzuzahlen. Aber in wenigen Wochen brach der Regentschaftsrat zusammen.

Und dann bekamen sie plötzlich einen Gedankenblitz und erzählten der ganzen Welt, daß ich soviel Geld aus Ägypten herausgeschmuggelt hätte, daß ich den König von Ägypten auch ohne die Hilfe seiner Untertanen unterhalten könne.

Mit dieser völlig blödsinnigen Behauptung entziehen sie jetzt mir und meinem Sohn jede offizielle Unterstützung. Meine Bankkonten lassen sie einfrieren, meine Ländereien und mein Eigentum in Ägypten verschenken sie und hoffen, daß sie mich dadurch so arm machen können, daß sie die Rückkehr meiner Frau und meines Sohnes dadurch erzwingen können. Sie möchten ihn gern in Ägypten erziehen, damit er in einer Haßatmosphäre gegen seinen Vater aufwächst und später dann als perfekter Gummistempel für Nagibs Anordnungen Dienst tun soll.

Mich kriegen sie damit nicht weich. Auch wenn ich eine Stellung als Handelsreisender annehmen muß, wie es ja auch schon andere ehemalige Könige taten, halte ich das noch für würdiger und ehrenhafter, als meinen jungen Sohn den Revolutionären in Ägypten gegen eine Schweigesumme auszuliefern.

Sie haben alle meine Ländereien und mein Eigentum gestohlen. Etwas davon haben sie für sich selbst behalten, und den Rest haben sie verschenkt. Die Armee haben sie zum Schweigen gebracht, indem sie die Löhnungen verdoppelten. Das ist immer eine gute Methode, die Zuneigung der Armee zu erwerben, wenn es anders herum nicht geht.

Mein Bankkonto in Ägypten haben sie auch gestohlen, genau wie die Sparkonten meiner drei kleinen Töchter.

Zur gleichen Zeit erzählen sie, daß ich ihnen massenhaft Schulden hinterlassen hätte, die sie nicht bezahlen könnten. Die einzige Bemerkung, die ich dazu machen kann, ist, daß es ja nicht erstaunlich ist, daß die beiden ehrlichen, aber hilflosen Treuhänder meines Eigentums in Ägypten Schwierigkeiten haben, die Schulden unserer Familie zu bezahlen, wenn unser ganzes Geld dort entweder gestohlen oder verschenkt worden ist.

Wenn ich tatsächlich geplant hätte, Geld aus Ägypten mitzunehmen, wäre es doch für mich am leichtesten gewesen, meine Briefmarkensammlung zu verkaufen, die meine Feinde auf über 300 000 Pfund schätzen.

Ich hatte auch eine sehr wertvolle Münzsammlung in den Schränken des Kubbeh-Palastes. Diese Sammlung lag völlig intakt noch in den gleichen Schränken, als ich Ägypten verließ, und erstaunte Journalisten berichteten, daß die zwei Treuhänder ihnen gestattet hätten, die Schubfächer zu öffnen und ganze Hände voll Goldmünzen herauszuholen, deren historischer Wert zehn- bis fünfzigmal ihren Goldwert übersteigt.

Das wäre doch sicher der leichteste Weg der Kapitalflucht aus Ägypten gewesen. Ich hätte alles in Kabinenkoffer packen können, und niemand auf der Welt hätte es mir wohl verwehrt, daß ich meine Briefmarken- und Münzsammlung mit mir ins Exil nehme. Aber wir haben sie dort gelassen, wir haben noch nicht einmal den ganzen Schmuck meiner Frau mitgenommen.

Das einzige ausländische Bankkonto, das ich besaß, bestand in New York, und ich habe es in besseren Zeiten benutzt, um

Prinz Abbas Halim, *ein Vetter Faruks, wurde jetzt aus der Haft entlassen. General Nagib erklärte, daß zukünftig nur noch diejenigen in Haft blieben, die an Kapitalverbrechen unmittelbar beteiligt sind. Alle anderen werden in Kürze amnestiert* FOTO: AP

Briefmarken und Münzen einzukaufen. Der einzige Grund, daß das Konto in New York erhalten wurde, ist, daß man heute in Dollar bezahlen muß, wenn man als Philatelist oder Numismatiker eine wertvolle Erwerbung machen will. Heute wird alles in Dollar bezahlt.

Ich soll auch meine gesamten Hochzeitsgeschenke in die Schmelze gebracht haben. Allein daraus hätte ich Münzgold im Werte von 2 Millionen Pfund gemacht. Wenn das wahr wäre, hätten mir 10 000 Menschen ein Hochzeitsgeschenk machen müssen, das allein 200 Pfund Goldwert gehabt hätte, und das ist doch wohl zu phantastisch! Das kostbarste Geschenk, das wir erhielten,

stammte von meiner eigenen Familie. Es war ein Tee- und Eßservice, das mehrere tausend Pfund wert war, aber das man auch beim besten Willen nicht schmelzen konnte.

Die phantastischen Gerüchte über mich werden allmählich so albern und kindisch, daß ich wirklich nicht mehr weiß, ob es sich noch lohnt, auf sie einzugehen.

Aber zwei Märchen, die unter anderm über mich erfunden worden sind, müssen doch richtig gestellt werden. Das erste ist der angebliche Diebstahl gewisser Wertgegenstände aus ägyptischen Museen.

Der Direktor der ägyptischen Museen, der Franzose und Würdenträger der römisch-katholischen Kirche ist, hat selbstverständlich schon offiziell erklärt, daß ich niemals etwas mit den Schätzen der ägypti-

Die Befürchtungen *Faruks scheinen sich nicht zu bestätigen. Das neue Regime setzt die traditionelle Freundschaft zu den Nachbarn fort. Hier betet General Nagib in der Azhar-Universität mit König Idris I. el Senussi, erstem Herrscher des neugeschaffenen Königreichs Lybien.* FOTO: KEYSTONE

schen Museen zu tun gehabt hätte, außer daß ich ihnen zahlreiche Geschenke aus meinen eigenen Sammlungen gemacht hätte.

Aber es ist wahr, daß einige Jahre, nachdem Lord Carnavon und der britische Archäologe Mr. Howard Carter die Grabgewölbe von Tut-anch-Amon ausgegraben und ihre Schätze katalogisiert hatten, es plötzlich herauskam, daß mehrere Stücke fehlten.

Ungefähr zur gleichen Zeit starb Mr. Carter, und seine Frau schrieb mir, daß sie mehrere der wertvollen Reliquien zwischen seinem privaten Eigentum gefunden hätte, und natürlich ernsthaft in Sorge deswegen wäre. Sie fragte mich, was sie tun solle.

Ich wußte sofort, daß Mr. Carter, der sein ganzes Leben seiner Archäologie gewidmet hatte und an nichts anderes mehr dachte, wahrscheinlich einige dieser Gegenstände zurückbehalten hatte, um sie genauer zu studieren. An ihren Bargeldwert hatte er selbstverständlich nicht gedacht. Solange er lebte, war das eine vollgültige Erklärung, aber jetzt, nach seinem Tode, könnte sein Ruf eventuell leiden, wenn man plötzlich diese Dinge in seinem Heim entdeckte.

Um diesen würdigen und verdienten Wissenschaftler vor möglichem Klatsch zu retten, ließ ich mir die Gegenstände von Mrs. Carter schicken und gab sie als Privatmann den ägyptischen Museumsbehörden mit der Erklärung, daß man sie im Palast übersehen hätte.

Mrs. Carter, die auch heute noch lebt, wird mir dieses sicher gern bestätigen. Für mich war es eine Selbstverständlichkeit, die ich als König leicht für sie erledigen konnte, aber jetzt als Privatmann möchte ich doch gern die Tatsachen geklärt haben.

Bis zum Schluß meiner „Memoiren" habe ich den letzten und schlimmsten der Skandale nicht berührt, die meine Feinde über mich verbreiteten. Ich habe es bewußt an den Schluß gesetzt, um meiner Erklärung den größtmöglichen Nachdruck geben zu können. Ich spreche jetzt von dem Waffenskandal in Palästina.

Nagib beruft sich mit seiner Revolution hauptsächlich auf diese infame Lüge, genau so wie Hitler zur Macht kam mit seiner Lüge von der Dolchstoßlegende und der Herrenrasse.

Während des Krieges gegen Palästina, so behaupten Nagibs Propagandisten, hätten der König und seine Palastclique sich die Taschen gefüllt, indem sie unbrauchbare Waffen gekauft und an die Front geschickt hätten. Ergreifende Geschichten wurden erzählt von Kanonen, die nicht schossen, von Gewehrmunition, die nicht explodierte, von Handgranaten, die in der Hand platzten, und von Granatwerfermunition, die in den Läufen steckenblieb. Hierdurch wäre die ägyptische Armee durch Israel geschlagen worden und hätte nicht nur Verluste erlitten, sondern sogar Schande auf sich gehäuft.

Was man dabei vergißt, ist, daß ich und meine „Palastclique" an derselben Front standen, und daß es während des ganzen Palästinakrieges keinen Tag gab, an dem ich nicht an der Front war. Ich behaupte nicht, daß ich mit der vordersten Infanterielinie zusammen in den Schützengräben und Schützenlöchern gelegen habe, aber ich war genau so im Kampf wie jeder andere Heereskommandant. Als wir unser eigenes kleines Dünkirchen am Strande von Israel durchführen mußten, habe ich persönlich mit der Hilfe meiner verachteten Palastclique fünf höllische Nächte ohne Schlaf und Ruhepause gearbeitet und den Rückzug durchgeführt, ohne ein einziges Artilleriegeschütz zu verlieren oder andere schwere Ausrüstung. Unsere Verluste an Menschen betrugen damals 1 % der gesamten kämpfenden Verbände. Jeder, der jemals im Kriege war, kann ermessen, was diese Zahlen bedeuten.

Die Ausrüstung unserer Armee war schlecht. Sie war fehlerhaft und manchmal sogar selbstmörderisch. Man konnte von den Leuten kaum verlangen, daß sie die Kanonen abschossen, die wir für sie gekauft hatten. All das ist wirklich wahr. Wenn die Soldaten Ägyptens auch nur die Hälfte der Ausrüstung der Israelis gehabt hätte, hätten wir sie aus dem Mittleren Osten verjagt. Aber wir waren ja nicht ausgezogen, um Krieg zu machen. Der Krieg wurde uns aufgezwungen, und wir waren nicht bereit. Wir mußten in aller Hast unsere Kanonen und Munition zusammenkaufen. Wir mußten uns an die Waffenschmuggler und Rüstungsbarone des Mittleren Ostens wenden und jeden Preis bezahlen, den diese Männer forderten.

Bettler können sich nichts auswählen, und hier meine Antwort: Die Kanonen taugten nichts, aber sie waren immer noch besser als gar keine Kanonen. Die Maschinengewehre fielen nach hundert Feuerstößen aus, aber diese hundertmal konnten wir wenigstens auf den Feind schießen. Wir hatten Rohrkrepierer, die uns unsere eigenen Leute töteten, aber hätten die Soldaten Ägyptens mit leeren Händen den Israelis entgegentreten sollen?

Ich zweifle keine Sekunde daran, daß die Waffenhändler am Kriege zwischen Ägypten und Israel verdient haben, aber Ägypter haben nicht daran verdient. Die Vermögen wurden auf Kosten Ägyptens erworben. Das Blut Ägyptens klebt an diesem Geld, und das Geld strichen die Berufswaffenhändler des Mittleren Ostens ein, von denen eine ganze Menge überzeugte Zionisten sind, die gleichen Männer, die heute gierig darauf warten, eine neue Flut von Waffen von Beirut aus zu verschicken, um die Kommunisten und ihre Helfershelfer in Ägypten und im Sudan zu bewaffnen, oder auch jeden anderen, den diese Männer in irgendeinen Kampf locken können. Denn das Blut unserer Söhne ist für sie immer nur Geld. So war es, so wird es immer sein.

Ich bezahlte ihnen damals ihren Preis, genau so wie ich jetzt im Exil den Preis dafür zahle, daß ich im Mittleren Osten stur dastand und versuchte, diesen Hexenkessel für mein Volk sicher zu machen.

Ich habe sicher Fehler gemacht, aber so, wie die Lage heute ist, kann ich nur das eine sagen: Mein Gewissen ist vor Gott rein. Ein rücksichtsloserer Mensch hätte wahrscheinlich mehr Erfolg gehabt.

Heute, wo ich zum erstenmal mein eigenes Leben lebe, habe ich zwei wirklich große Freuden entdeckt. Jetzt kann ich mich endlich nach einer Arbeit umsehen, die mich erfüllt, und zum zweiten kann ich jetzt endlich für mich und meine eigene Familie arbeiten und brauche mir nicht jeden Tag ganze Wagenladungen von Vorwürfen machen zu lassen von einem undankbaren Volk, das mich nicht verstand. Von jetzt an kann ich in jeder Lebenssphäre arbeiten, die mich interessiert, und ich habe das Vergnügen, das mir bisher unbekannt war, nämlich ganz von unten anfangen zu können.

Ich habe vielleicht einen Thron verloren, aber ich weiß genau, daß ich meine Ketten gesprengt habe.

— ENDE —

Im Ratskeller zu Celle...

Man traut seinen Augen kaum: die alte Welfenstadt an der Heide, diese Stadt aus dem bunten Bilderbuch der deutschen Vergangenheit, steht immer noch da wie in den Tagen des Till Eulenspiegel! Der mag manchen Schnickschnack mit den biederen „Heidjers" getrieben haben, die in den Schenken am Marktplatz saßen, wenn sie die Wolle ihrer schwarzen Schafe und den Honig ihrer Bienen glücklich verkauft hatten.

Sintemalen allerlei Komödianten diese Stadt heimsuchen – das kann man im gastlichen Ratskeller von Celle nachlesen – sei jedermann gehalten, um zehn Uhr abends heimzugehen, wobei es ihm jedoch unbenommen bliebe, zuhause noch einen tüchtigen Trunk zu tun! Warum auch nicht? Das Bier ist gut, das man hierzulande braut. Und der ASBACH ‹URALT› mit der vollen Blume und dem milden weinigen Geschmack, dieser große Deutsche Weinbrand schmeckt überall, nicht nur in den gemütlichen Gaststuben der kleinen Städte an der Heide...

IM Asbach ‹Uralt›

IST DER GEIST DES WEINES

SEIT 25 JAHREN UNÜBERTROFFEN

DAS KUSSECHTE LIPPENROT VON WELTRUF

Die Nacht oh

Ein Kriminalroman von Peter Rennhof

Das ist geschehen: In dem Juweliergeschäft von Romuald Rhoden wurde eingebrochen. Ein Mann in giftgrüner Maske erschießt den Führer der Einbrecher und übernimmt selber den Befehl über die beiden Helfer Josse und Marabu. In einer Bar verprügelt ein paar Tage später ein junger Mann die beiden Gauner. Der Giftgrüne fährt nun mit Josse und Marabu los, um den Unbekannten zu jagen. Der Chef nimmt selber am Lenkrad Platz. Er fährt mit ihnen wie der Teufel durch die Stadt.

3. Fortsetzung

In der Wasserstraße setzte der Mann am Lenkrad die Geschwindigkeit herab und hielt den Wagen scharf rechts. Er warf einen Blick in einen zweiten Rückspiegel, der auf eine kleine durchsichtige Stelle in der Trennungswand gerichtet war. „Nehmt eure Gesichter von den Fenstern!" sagte er ärgerlich. „Ich fahre euch nicht zu Reklamezwecken spazieren!"

Josse und Marabu fuhren erschrocken zurück. Sie hörten die Stimme sehr deutlich — trotz der dicken Glasscheibe. Der Fahrer mußte in eine Übertragungsanlage gesprochen haben.

Kleopatras Kiosk war dunkel, das Mädchen hatte schon Feierabend gemacht. Langsam fuhren sie weiter.

Satan musterte aufmerksam die Passanten. Plötzlich richtete er sein Augenmerk auf zwei Menschen, die etwa fünfzig Meter vor dem Wagen die Straße entlangschlenderten. Ein Mann und eine Frau.

Die Frau war Kleopatra. Es schien ihm, als habe er auch den stutzerhaften jungen Mann an ihrer Seite schon einmal gesehen. Aber er war sich nicht sicher.

Die Limousine fuhr an dem Paar vorbei. „Dieser Hund!" knirschte Marabu. Er klopfte an die Scheibe zum Fahrersitz und machte Satan ein Zeichen. Unvermittelt schoß der Wagen mit erhöhter Geschwindigkeit davon und bog in eine Seitenstraße ein.

„Steig aus, Josse!" befahl Satan. „Verfolge den Mann! Er wird gleich allein sein. Berichte an die gewisse Nummer."

„Laß mich das machen, Chef!" bat Marabu.

„Nein, mein Lieber! Dein Messer sitzt mir zu locker. Eifersüchtige kann ich zu solchen Sachen nicht gebrauchen."

Marabu gab sich zähneknirschend zufrieden. Josse stieg aus und verschwand in der Dunkelheit.

Kleopatra kam allein um die Ecke. Sie war ein bißchen außer Atem. Satan öffnete den Wagenschlag, hieß sie einsteigen und fuhr sofort an.

„Wer ist der Mann?" fragte er sie.

„Ein Bekannter aus der Bar", gab Kleopatra schnippisch zurück.

„Wann hast du ihn kennengelernt?"

„Frag die Jungs!" erwiderte sie anzüglich. „Die werden sich gut erinnern!"

„Wie heißt er?"

„Keine Ahnung!"

„Mach mir nichts vor! Du stellst dich doch nicht mit Leuten auf die Straße, die du nicht kennst."

„Wieso?" fragte sie harmlos. „Ich fahre sogar mit einem im Auto, ohne ihn zu kennen."

„Werd' nicht frech, Kleine!" zischte der Mann. „Du scheinst zu vergessen, daß ich dich in der Hand habe."

„Schuft!" sagte Kleopatra wütend und blickte angestrengt aus dem Fenster.

Der Mann am Steuer fuhr wortlos weiter. In seinen Mundwinkeln stand ein verächtliches Lächeln.

In der Paulsgasse hielt er an. „Steigt aus!" befahl er. Marabu und Kleopatra verließen den Wagen.

„Na, warte, mein Mäuschen!" fuhr Marabu das Mädchen giftig an. „Dir werd' ich meine Meinung geigen!"

„Macht eure Privatangelegenheiten gefälligst im Hause ab!" sagte Satan drohend. Dann fuhr er davon, ohne sich noch einmal umzusehen.

Ein Telephonanruf

Er kreuzte mehrere Querstraßen, bog einmal rechts, dann wieder links ein, bis er sich in der Kaldergasse befand. Schließlich hielt er auf dem Hof einer ehemaligen Reparaturwerkstatt. Er öffnete ein schweres Garagentor und lenkte den Wagen in die Garage. Bevor er das Licht in diesem Raum einschaltete, verschloß er das Tor sorgfältig. Dann drückte er auf einen Knopf an der Wand. Die Limousine verschwand lautlos in der Tiefe, und die Öffnung im Boden der Garage schloß sich automatisch wieder.

In der Rückwand der Garage befand sich eine Tür, die geschickt durch Benzinfässer verstellt war. Sie führte in einen engen, kaum mannshohen Gang. Er endete nach etwa fünfzig Metern vor einer dicken Eisentür. Satan öffnete sie und trat in einen Kellerraum, in dem reihenweise Kisten aufgestapelt waren. Dann verriegelte er die Tür von innen und schob einige Kisten davor. Horchend verharrte er eine Weile im Kellerraum, dann stieg er leise eine schmale Treppe zum ersten Stock empor.

Dort schloß er die Tür zu einem einfachen Zimmer auf. Ein Schrank, ein Bett und ein kleiner Tisch, auf dem eine altmodische Uhr stand, das war die ganze Einrichtung. Als der Mann das Zimmer betrat, war es genau achtzehn Uhr einundfünfzig.

In diesem Augenblick gab das Läutewerk der Uhr einen kurzen, hellen Glockenschlag von sich. Der Mann griff geschickt in das Gehäuse und nahm einen winzigen Telefonapparat heraus.

„Ja?" meldete er sich.

„Herr?" fragte eine zögernde Stimme.

„Sprich, Josse!"

„Der Mann wohnt in der Hummereistraße. Er heißt Frank Peters."

„Gut. Ende!"

Der Mann versteckte den Apparat wieder im Gehäuse der Uhr. „Also doch", sagte er nachdenklich und trat auf den Schrank zu. Er drückte auf einen Knopf im Innern. Die Rückwand öffnete sich. Er trat hindurch und befand sich in einem anspruchsvoll eingerichteten Arbeitszimmer. Er drehte sich um und drückte das Bücherregal, das sich bei seinem Eintritt wie eine Tür geöffnet hatte, wieder an seinen Platz zurück. Es fügte sich vollkommen unauffällig in die anderen Bücherborde ein, die sich bis unter die Decke an den Wänden des Arbeitszimmers entlangzogen.

Der Mann ging in das angrenzende Schlafzimmer, um Hut und Mantel in einen Schrank zu hängen. Im Bad wusch und frisierte er sich sorgfältig. Dann kehrte er in das Arbeitszimmer zurück und setzte sich an seinen Schreibtisch.

Er vertiefte sich so in seine Arbeit, daß er überhörte, wie es kurz darauf klopfte. Das Klopfen wiederholte sich. „Ja?" sagte der Mann ärgerlich über diese Unterbrechung.

Ein Mädchen mit weißer Haube kam ins Zimmer. „Es ist serviert!"

Der Mann blickte auf. „Wie das?" fragte er verwirrt.

Das Mädchen lächelte verständnisvoll. „Sie vergessen immer die Zeit, wenn Sie am Schreibtisch sitzen! Es ist schon neunzehn Uhr."

Überrascht sah er auf die Uhr. „Tatsächlich! Es ist gut, ich komme!"

„Du bist verliebt"

Das Telefon läutete. Romuald Rhoden wollte nach dem Hörer greifen. Doch Irene kam ihm zuvor und meldete sich. Sie wurde ein bißchen rot. „Ja", sagte sie leise. „Oh, danke, gut ... ja, das heißt, eigentlich noch nicht ... wenn Sie glauben ... ja, gut ... um zwanzig Uhr ... oh ja, sehr ..."

„Ich möchte den Herrn einmal sprechen", sagte Romuald Rhoden.

...che Morgen

Irene nickte. „Das Programm überlasse ich Ihnen, Herr Peters ... Ich hoffe es! Auf Wiedersehen! Mein Vater möchte Sie gern sprechen!"

Der Juwelier nahm den Hörer. „Ich hab das Gefühl, Sie wollen mit meiner Tochter ausgehen? — Gut, kommen Sie eine halbe Stunde früher. Ich möchte Sie kennenlernen."

„Warum willst du ihn sprechen?" fragte Irene unwillig, als der Vater aufgelegt hatte.

„Weil du verliebt bist, Kind", lächelte der Vater.

*

„Du scheinst dir diesmal einen ernsthaften Herzfehler zugezogen zu haben", sagte Elisabeth Hogrefe ein wenig besorgt zu Frank. Seit einer Stunde war er schon mit seiner Toilette beschäftigt. „Ist sie denn wenigstens hübsch?"

„Sie ist bezaubernd!" erwiderte er begeistert.

Frau Elisabeth schien von ihren Artgenossinnen nicht viel zu halten. „Na, na", sagte sie zweifelnd und rückte energisch an der Smokingschleife, die durchaus nicht sitzen wollte. „Du mußt dir eine andere anschaffen."

„Aber Elisabeth!"

„Ich meine eine andere Schleife", entgegnete sie mit sanftem Augenaufschlag.

Er lachte vergnügt.

„Blond?" fragte sie.

„Nein — kastanienbraun."

„Und die Augen?"

„Schwarz."

„Hm, ganz hübsch. Du wirst sie heiraten?"

„Wahrscheinlich! Das heißt, wenn sie will."

„Ich an ihrer Stelle würde wollen!" entgegnete sie.

„Danke!"

Die Schleife saß endlich. Elisabeth trat einige Schritte zurück. „So kannst du dich sehen lassen! Vergiß die Chrysanthemen nicht!"

Zehn Minuten später fuhr er in seinem roten Zweisitzer bei dem Juwelier Rhoden vor.

Das Dienstmädchen öffnete. „Das gnädige Fräulein läßt sich noch entschuldigen", sagte sie, „aber Herr Rhoden erwartet Sie."

Romuald Rhoden hockte in seinem Sessel und blätterte in einem Katalog. „Verzeihen Sie, daß ich nicht aufstehe, mein Bein ist noch immer nicht in Ordnung!"

„Ich hörte von Ihrem Unfall!"

„Bitte, nehmen Sie doch Platz. Sie wundern sich gewiß, daß ich Sie einfach hierher bestellte?"

„Keineswegs!"

„Dann scheinen Sie sehr einsichtsvoll zu sein. Ich wollte Sie kennenlernen, das ist alles! Sie müssen wissen, daß Irene der einzige Mensch ist, der mir wirklich etwas bedeutet, seitdem ihre Mutter tot ist. So verstehen Sie, daß ich sie nur mit ordentlichen Menschen zusammenkommen lassen möchte. Jeder Mensch ist für mich erst einmal ein Stück Material, genau wie die Steine, die ich erwerbe oder zu begutachten habe. Mich an ihnen erfreuen und sie bewundern kann ich erst dann, wenn ich ihre Echtheit, ihren Wert festgestellt habe. Ihr Wert steigt aber, je durchsichtiger und klarer ihr Inneres ist."

Frank lächelte. „Dann sind Ihnen bisher wahrscheinlich mehr wertvolle Steine als Menschen begegnet."

„Genau so ist's, mein Freund!"

Irene trat ein. Sie trug ein elegantes, aber sehr einfaches Abendkleid aus silbergrauer Seide. Als einzigen Schmuck hatte sie einen tropfenförmigen Brillanten angelegt. Ihr volles Haar war zu einer Krone gesteckt und wirkte fast zu schwer für das zarte Oval ihres Gesichtes.

Frank betrachtete sie fasziniert.

„Nun?" rief Romuald Rhoden voller Vaterstolz. „Was sagen Sie jetzt?"

„Ein Juwel im Juwelenladen!" nickte Frank.

*

Sie saßen in einer kleinen Tanzbar. Die Einrichtung war unaufdringlich in Gold und Rot gehalten. Selbst die Musik wurde wohltuend dezent serviert.

Der Sekt brachte sie rasch in übermütige Stimmung.

„Wollen Sie mir nicht endlich verraten, wovon Sie eigentlich existieren?" fragte Irene.

„Wer wird nur so indiskret sein!" erwiderte er.

„Sie haben es mir gestern versprochen. Sie meinten, dazu brauchten wir Zeit. Jetzt haben wir sie!"

„Ich lebe von der Schlechtigkeit anderer", gab er zurück.

„Dann sind Sie also ein Erpresser?"

„Nicht unbedingt, obwohl ich manchmal wirklich zu etwas außergewöhnlichen Mitteln greifen muß."

„Um zu Geld zu kommen?"

„Um zu erfahren, was sich dann zu Geld machen läßt", korrigierte er.

„Schämen Sie sich!"

„Sehr zum Wohle, mein Fräulein!"

Sie tranken.

„Lohnt sich das denn überhaupt?" nahm Irene wieder das Wort.

„Mir hat es jedenfalls ein entzückendes Haus, eine noch entzückendere Hausdame und einen bescheidenen Wagen eingebracht."

„Wie? Sagten Sie: Hausdame, mein Herr?"

„Sehr wohl, mein Fräulein!"

„Das ist — hm — zum Wohle!" Sie trank einen überraschend großen Schluck. „Ist sie hübsch?"

Er lächelte amüsiert. „Frauen fragen doch immer dasselbe."

„Wieso?"

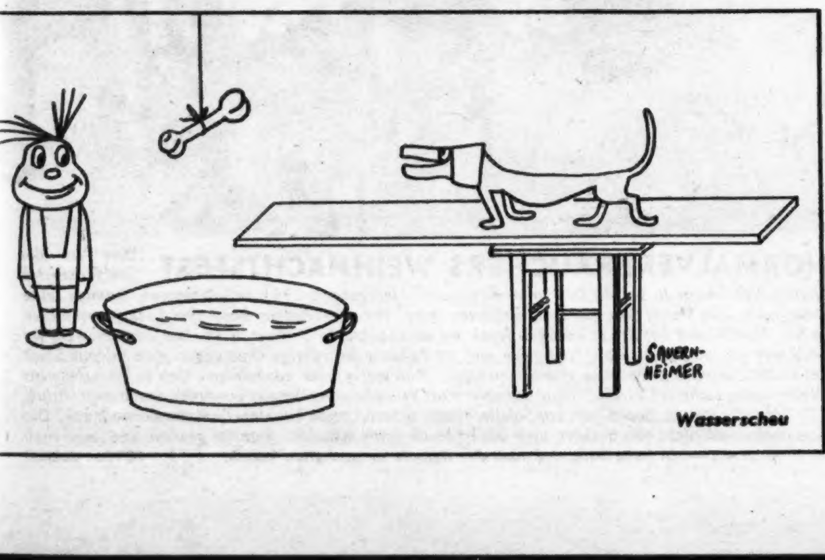
„Genau das wollte Elisabeth heute abend von Ihnen wissen."

„Ihre Hausdame?"

„Ja!"

„Wußte sie denn, daß ...?"

„Natürlich! Sie hat mir sogar die Smokingschleife gebunden und mich aufgeputzt wie einen Tannenbaum. Ich habe nämlich eine Schwäche: ich kann mich nicht selber anziehen. Ich weiß nicht, ob man zu einem grünen Hemd eine weiße Krawatte nimmt oder ob



Wasserscheu

LIMA: PLAZA SAN MARTIN

Die Plaza San Martin ist einer der imposantesten Plätze von Lima, der vielleicht schönsten Stadt des Südamerikanischen Kontinents. Über seinen prunkvollen Bauten, seinen Arkaden, Rasenflächen und Denkmälern leuchten allabendlich die Buchstaben des Namenszuges C-I-N-Z-A-N-O auf und zeugen – hier wie in den Straßen von Paris und London, von Rom und Buenos Aires, von New York und Mexico City – von der internationalen Beliebtheit dieser unnachahmbaren Spezialität Italiens. An sonnendurchglühten Berghängen gereift und nach altüberlieferten Rezepten mit aromatischen Kräutern gewürzt, tritt der CINZANO seinen Gang in alle Länder der Welt an. Wo er auch serviert wird, in der einfachen Trattoria seines Heimatlandes oder im Luxusrestaurant, in fernen Kontinenten oder bei uns in Deutschland – überall bürgt der weltberühmte Name CINZANO für gleichmäßige und für unübertroffene Qualität.

DIE WELTMARKE

CINZANO

ROSSO (Rot) • BIANCO (Weiß)
DRY (Trocken, für Cocktails)

GRÖSSTE VERMOUTH-PRODUKTION DER WELT

S.A.FRANCESCO CINZANO & CIA.TORINO

II. Luftsport-Lotterie

Veranstaltet vom Deutschen Aero-Club Landesverband Hessen e. V.
zur Förderung des Flugsportes
Genehmigt vom Hessischen Minister des Innern unter der Zulassungsnummer II e 39 108 — 7097/52.

50 000 DM

Raten Sie mit!

Preisrätsel:

bus — el — fich — ge — gei — glo — hu — kör — li — ni — si — spit — ster — tät — te — u — u — ver — ze — zug —

Aus den vorstehenden 20 Silben sind 8 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, das schnellste Verkehrsmittel der Gegenwart ergeben. Dies ist das Losungswort. Die Bedeutung der einzelnen Wörter ist: 1. Nadelbaum, 2. süßer Schnaps, 3. Eulenart, 4. Musikinstrument, 5. höchster Berg Deutschlands, 6. diebischer Vogel, 7. Hochschule, 8. Erdkugel.

Hauptgewinn: 20 000 DM

für 1 DM

1 eingerichtete 3-Zimmer-Wohnung, dazu ein Volkswagen und 5000 DM in bar

(Bkz., Möbel, V-Wagen u. 5000,— bar = DM 20 000,—)

Viele 100 weitere Gewinne im Gesamtwert von 30 000 DM

Autos, Motorräder, Fahrräder, Wohnzimmer, Schlafzimmer, Küchen, Couches, Sessel, Schreibmaschinen, Nähmaschinen, Waschmaschinen, Küchenmaschinen, Eisschränke, Staubsauger, Teppiche, Radios, Damen- und Herren-Armbanduhren, Tafel-, Kaffee- und Teeservice und Barpreise.

Auf Wunsch jeder Gewinn auch in bar zu 90 %

Der Lotterie-Einsatz beträgt **1 DM** für jede Lösung. Um die Gewinnchancen zu erhöhen, kann jeder seine Lösung mehrmals einsenden (einzeln). Lösung und Lotterie-Einsatz können durch Zahlkarte oder Brief eingereicht werden. Bei **Zahlkarten:** An die Luftsport-Lotterie Frankfurt a. M., Postscheckkonto Frankfurt a. M. Nr. 645. Hierbei ist nur das Lösungswort auf der Rückseite des Empfängerabschnittes der Zahlkarte zu vermerken. Bei **Briefeinsendungen:** An die Luftsport-Lotterie Frankfurt a. M. 1, Postschließfach 726. Nur das Lösungswort, genaue Anschrift des Absenders und Lotterie-Einsatz beifügen. **(Keine** Briefmarken). Letzter Einsendetermin 31. Januar 1953 (Poststempel). Devisen-Ausländer (auch Saargebiet und Ostzone) können aus devisenrechtlichen Gründen nicht teilnehmen. Die Auslosung findet ca. 3 Wochen nach Einsendeschluß unter der Aufsicht des Rechtsanwaltes u. Notars Dr. Heinrich Neuschäffer, Darmstadt, nach den gesetzlichen Bestimmungen statt. — Alle Gewinner werden benachrichtigt. — **Sofort einsenden ist schon halb gewonnen!**

Die **I. Luftsport-Lotterie** hat am 1. November 1952 bereits **50 000 DM** ausgelost!

Die Nacht ohne Morgen

(FORTSETZUNG VON SEITE 29)

man zum Smoking Kreppschuhe tragen darf."

„Warum heiraten Sie dann nicht, wenn Sie so unselbständig sind?"

„Möchten Sie mich denn?" fragte er und lächelte fröhlich.

Sie wurde rot. „Kommen Sie!" wich sie hastig aus, „wir wollen tanzen!"

Die Kapelle spielte ‚Premier Rendezvous'. Der Mann am Schlagzeug sang den französischen Text. Sie lag federleicht in seinem Arm.

„Nun?" fragte er nach einer Weile.

Unmerklich neigte sie den Kopf.

Etwas benommen kehrten sie zum Tisch zurück. Bald darauf brachen sie auf.

Als sie auf die Straße traten, sah Frank, wie sich ein Schatten von seinem Wagen löste und verschwand. Prüfend betrachtete er das Kabriolett von allen Seiten. Er konnte nichts Verdächtiges finden.

„Ich muß den Ölstand nachsehen", erklärte er und öffnete die Motorhaube. „Also doch!" stellte er grimmig fest. Mit äußerster Vorsicht holte er eine glänzende Metallhülse aus dem Motor.

„Was ist das"? fragte Irene.

„Bloß eine Sprengpatrone", erwiderte er gelassen. „Ich scheine irgendjemandem nicht sympathisch zu sein."

„Das ist ja furchtbar!" Sie war entsetzt.

„Solange man sie bemerkt, bevor sie losgehn, sind sie ganz harmlos."

Sie drängte sich an ihn. „Weshalb stellt man dir nach?"

„Weil ich ein Mensch bin, der anderen gern die Masken vom Gesicht reißt. Die meisten haben was dagegen und werden bösartig."

Eine Viertelstunde später verabschiedeten sie sich vor dem Juweliergeschäft.

„Ruf mich an!" bat sie.

„Gleich morgen früh, Irene!"

„Nein, heute noch! Sobald du zu Haus bist! Ich tue sonst kein Auge zu!"

„Wenn es dich beruhigt . . ."

Er wartete, bis sich die Tür hinter ihr geschlossen hatte. Dann fuhr er an. In der Königstraße kam ihm ein Wagen entgegengerast. Eine dunkle Limousine! Als sie an dem roten Kabriolett vorbeibrauste, blitzte es in ihrem Innern einige Male auf. Es pfiff um Franks Kopf. Das Glas der Windschutzscheibe zersplitterte.

„Verdammt, der Bursche schießt!"

Frank wendete sofort und nahm die Verfolgung auf. Doch die Limousine hatte einen zu großen Vorsprung. Er sah sie noch in die Wasserstraße einbiegen, aber als er an der Ecke ankam, war die Straße leer. Enttäuscht fuhr er nach Hause.

Vor dem Tor erwartete ihn Elisabeth.

„Was machst du denn? Mitten in der Nacht?" wunderte er sich.

„Ich konnte nicht schlafen", antwortete sie. „Der Mond, weißt du! Da bin ich ein wenig im Garten spaziert." Sie lächelte geheimnisvoll.

„Willst du nicht ein bißchen deutlicher werden, Elisabeth?"

Sie nickte. „Stell dir vor: Hier am Tor hatte ich auf einmal einen Mann zwischen den Fingern, der mit Dynamitpatronen spielte. Er gab sich alle Mühe, so ein Ding in die Gleitschiene des Tores zu praktizieren. Damit konnte ich mich leider nicht einverstanden erklären. Es hätte zu laut geknallt! Und ich kann nun mal keinen Krach vertragen!"

„Und der Mann?"

„Ich war nicht gerade zärtlich zu ihm. Als ihm plötzlich seine dicke Nase blutete, zog er sich rasch zurück."

„Großartig!" lachte er.

Sie gingen ins Haus. Er rief Irene an: „Ich bin gut angekommen, Liebes . . . Nein, es ist nichts vorgefallen. Nicht das geringste."

*

Genau um diese Zeit standen drei Männer neben einer dunklen Limousine auf dem Feldweg hinter der Kreuzstraße.

Sie machten reichlich betretene Gesichter.

„Wir müssen dem Burschen anders beikommen", knirschte der eine von ihnen, der eine giftgrüne Maske trug. „Ist mir ein Rätsel, daß keine der drei Sachen geklappt hat!"

„Mir auch", pflichtete Marabu bei und betupfte seine geschwollene Nase. „Dieses Weib! Wenn ich sie erwische, dreh ich ihr den Hals um!"

NORMALVERBRAUCHERS WEIHNACHTSFEST *Dies ist die Geschichte der Familie Wenkhaus in Berlin. Das linke Bild wurde Heiligabend 1945 aufgenommen. Damals lebte Oma noch, und Bernd war ein unterernährtes Baby. Vater Wenkhaus hatte den Entlassungsschein in der Tasche und besaß als einziges Stück die zerknautschte Uniformjacke. Der Tannenzweig im Glas war geklaut, zwei Töpfe Apfelgelee und ein Ei hatte die rührige Oma gegen eine seidene Bluse getauscht. Sogar drei Briketts glühten im Ofen. Man war wieder zusammen: Gab es ein schöneres Weihnachtsgeschenk? — 1952 (Bild rechts): Kurt Wenkhaus ist Drogist geworden und bringt Ultimo 220 DM nach Hause. Bernd geht zur Schule, Gisela arbeitet, man hat eine Zweizimmerwohnung. Die Geschenke sind nicht alle bezahlt, aber das ist heute keine Schande. Man ist gesund, und wenn man an 1945 denkt — du liebe Güte, daß man das damals so aushalten konnte . . . !* FOTOS: ULRICH

„Ja — wenn!" sagte Josse gedehnt.
„Mir wird schon noch einfallen, wie ich den Burschen zur Hölle schicken kann!" knurrte Satan.

Fünf gleiche Zimmer

Der „Klub der Unentwegten" begründete seinen Namen mit einer erstaunlichen Tatsache: seine Räumlichkeiten standen den Mitgliedern Tag und Nacht zur Verfügung. Eine Polizeistunde gab es nicht.

Die Klubräume lagen in den oberen Stockwerken der „Roten Mühle". Beide Unternehmen gehörten dem gleichen Inhaber. Doch der hatte es bisher ausgezeichnet verstanden, sich völlig im Hintergrund zu halten. Nur seine beiden Geschäftsführer wußten, wer er war.

Die Klubräume hatten keine direkte Verbindung zur Bar unten. Man erreichte sie vielmehr durch eine einfache Tür einige Meter neben dem Eingang der „Roten Mühle". Eine breite Treppe führte zu den oberen Stockwerken empor.

Ein zuverlässiger Klubdiener sorgte dafür, daß keine Fremden die Räume betraten; sie hatten nur in Begleitung eines Mitglieds Zutritt.

Die fünf Zimmer im dritten Stock waren gleich groß und so ähnlich eingerichtet, daß es selbst Eingeweihten schwerfiel, zu sagen, in welchem Raum sie sich gerade befanden.

An diesem Abend hielten sich drei Herren in einem jener Räume auf. Sie saßen vor einem niedrigen Rundtisch und hatten ansehnliche Banknotenbündel vor sich liegen.

„Ein neues Spiel!" sagte Roderich Dlugosch. Er drückte auf einen verborgenen Knopf. Eine winzige Glühlampe leuchtete auf. Sie war genau in der Mitte des Tisches unter einer Glasplatte eingelassen und erhellte einen dreigeteilten Kreis, dessen Felder rot, gelb und blau gefärbt waren. In seinem Mittelpunkt befand sich eine bewegliche Nadel, ein giftgrüner Zeiger.

Das Ganze war eine Art Roulette, wenn auch in fast primitiver Vereinfachung. Auch die Spielregeln waren entsprechend unkompliziert. Jedes der Felder mußte mindestens einfach belegt werden. Der Einsatz in einem Spiel mußte in allen Feldern der gleiche sein, er durfte aber fünfzig Mark nicht unterschreiten. Da jede Partie etwa eine Minute dauerte, konnte man an einem Abend ein Vermögen gewinnen oder — was häufiger eintrat — verlieren.

„Ich setze hundert!" sagte Doktor Roland. Maximilian Anders und Roderich Dlugosch setzten schweigend die gleiche Summe. Die Nadel kreiste und hielt auf rot.

„Mein Spiel!" sagte Anders. „Ich lasse stehen!"

Dlugosch und der Doktor mußten ihren Einsatz entsprechend erhöhen. Wieder kreiste die Nadel. Die Gesichter der Spieler zeigten keinerlei Bewegung. Die Augen blickten fast gelangweilt.

Wieder rot!

„Sie haben einen verdammt guten Tag heute, mein Lieber", sagte Dlugosch. Er schenkte sich einen Kognak ein. Die Flasche neben ihm war fast leer.

„Hol's der Teufel!" grinste Anders und nahm das Geld an sich. Es gehörte zu den Spielregeln, daß ein Gewinn nur einmal stehen gelassen werden durfte, wenn er an den gleichen Spieler fiel.

„Wie wär's mit dreihundert?" fragte Dlugosch.

Die Herren waren einverstanden.

Das Spiel fiel an den Kunsthändler.

„Ich lasse stehen!" sagte auch er. Jeder der beiden anderen hatte nun neunhundert Mark zu setzen.

„Ich gehe auf rot", sagte Anders.

„Die Farbe der Verliebten!" spottete Roland.

Eine Lampe leuchtet auf

Gerade wollte Dlugosch die giftgrüne Nadel wieder in Bewegung setzen, als über der Tür ein rotes Lämpchen aufflammte.

„Geld weg!" zischte er und verlöschte die kleine Lampe im Roulette. Der Tisch sah jetzt aus wie tausend andere Tische.

„Polizei?" fragte Doktor Roland leise.

„Nein! Die wäre uns anders avisiert worden!" grinste Dlugosch.

Die drei hatten unterdessen das Geld in die Taschen gestopft.

Es war wirklich nicht die Polizei. Ein einzelner Herr kam hereingeschlendert. Frank Peters.

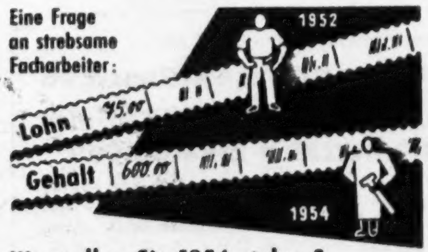
„Treten Sie näher, mein Lieber!" sagte Roderich Dlugosch jovial. Auch Anders winkte einladend.

„Die Herren kennen sich?" fragte Roland überrascht.

„Natürlich, mein Lieber!" tat Dlugosch belustigt. „In so einem Klub lernt man die verrücktesten Leute kennen."

(FORTSETZUNG AUF SEITE 32)

Eine Frage an strebsame Facharbeiter:



Wo wollen Sie 1954 stehen?

Durch Weiterbildung nach Feierabend erlernen Sie ohne Berufsunterbrechung innerhalb von zwei Jahren das theoretische Wissen, das Sie zu einer gehobenen Stellung als Werkmeister, Techniker, Betriebsleiter befähigt. Fassen Sie an der Schwelle des neuen Jahres den guten Vorsatz: Ich will weiterkommen! Das neue Buch DER WEG AUFWÄRTS unterrichtet Sie über die von Industrie u. Handwerk anerkannten Christiani-Fernlehrgänge Maschinenbau, Elektrotechnik, Bautechnik und Mathematik. Sie erhalten dieses interessante Buch kostenlos. Schreiben Sie gleich heute eine Postkarte an das Technische Lehrinstitut

DR.-ING. CHRISTIANI KONSTANZ B 74

Frau Elisabeth Frucht K.G., Hannover S 1

Temperament und Spannung um das uralte, ewig junge Motiv der Liebe, wie es in dem unsterblichen Rosenkavalier-Walzer erklingt.

Rosenkavalier

ein Sekt voll perlender Musik

vereinigt Temperament und Liebenswürdigkeit. Als roter wie als weißer Sekt wird er Ihren festlichen Stunden köstliche Vollendung schenken.

Schultz Grünlack

Sekt aus Rüdesheim

Togal

Hervorragend bewährt bei:

Rheuma • Gicht • Ischias • Hexenschuß
Kopf- und Nervenschmerzen • Grippe
Monatsschmerzen • Erkältungen

Togal ist im In- und Ausland bewährt und anerkannt — es wirkt rasch und zuverlässig. Selbst in hartnäckigen Fällen wurden gute Erfolge erzielt. Unschädlich und gut verträglich. Togal verdient auch Ihr Vertrauen — machen Sie noch heute einen Versuch! Togal-Tabletten sind in allen Apotheken erhältlich. DM 1.25 und DM 3.05.

Die Nacht ohne Morgen

(FORTSETZUNG VON SEITE 31)

„Danke für das Kompliment!“ Frank setzte sich ohne Umstände an den Tisch und grinste den Doktor Roland freundlich an: „Sie müssen öfter herkommen, Doktor! Ich wette, Ihre Freunde haben eine Menge Bekannte, von denen Sie noch keine Ahnung haben. Umgekehrt dürfte es wohl nicht anders sein!“ Impertinent lächelnd fuhr er fort: „Ihre verdutzten Gesichter lassen mich vermuten, daß ich Sie soeben in einer angenehmen Unterhaltung gestört habe. Wenn Sie lieber unter sich bleiben möchten, sagen Sie es ruhig!“

„Sie sind ein Mann mit Takt!“ feixte Dlugosch. „Aber bleiben Sie, Bester! Sie stören wirklich nicht Wir sprachen gerade über das Pech unseres Freundes Rhoden.“

„Das scheint Ihnen ja ziemlich nahe gegangen zu sein! Nun, es ist verständlich: Ein Einbruch, ein Unfall, wieder ein Einbruch ...“

„Hol's der Teufel!“ unterbrach ihn Anders. „Ich wäre dabei längst aus der Haut gefahren. Wie geht's ihm eigentlich?“

„Darüber kann Ihnen der Doktor bessere Auskunft geben!“

Roland nickte. „Es geht ihm gut. Jedenfalls hat er unverschämtes Glück gehabt.“

„Wissen Sie eigentlich“, wandte sich Anders an Frank, „daß der Wagen damals das Erscheinen des Juweliers abgewartet haben muß?“

Frank war nicht sonderlich überrascht. Dafür zeigten die beiden anderen Herren lebhafte Verblüffung.

„Was sagen Sie da?“ rief Dlugosch.

„Wie kommen Sie darauf?“ wollte auch der Doktor wissen.

„Weil der Motor in dem Augenblick angelassen wurde, in dem wir drei — Sie, Doktor, Rhoden und ich — auf die Straße traten.“

„Warum haben Sie das bisher noch nicht erwähnt?“ fragte der Kunsthändler vorwurfsvoll. „Das ist doch eine sehr wichtige Beobachtung!“

Doktor Roland geriet in Eifer: „Jetzt bekommt das fehlende Nummernschild auch einen besonderen Sinn — das heißt, wenn Sie damals richtig hingesehen haben, Anders!“

„Ich bin gewöhnt, genau zu beobachten, Doktor! Und warum ich bisher nichts gesagt habe? Nun — weil ja immerhin die Möglichkeit eines Zufalls bestand. Der Fahrer konnte den Wagen gerade von einer Reparatur geholt haben.“

„Mitten in der Nacht?“ zweifelte Dlugosch.

Anders ließ sich nicht verblüffen. „Es passieren die merkwürdigsten Dinge. Und ein schlecht begründeter Verdacht kann verdammt ins Auge gehen!“

Roland richtete sich auf. Seine Miene verriet Spannung. „Haben Sie denn noch etwas anderes beobachtet?“ fragte er.

Anders bestätigte mit einem Kopfnicken. „Aber ich werde es schön für mich behalten.“

„Wenn Sie nichts Bestimmtes wissen, ist es wirklich besser, Sie schweigen!“ sagte Frank Peters. Er erhob sich schon wieder. Das Thema schien ihn nicht besonders zu interessieren.

Als er sich zur Tür wandte, hatte er wieder das herausfordernde Lächeln um den Mund: „Der Eifer, meine Herren, mit dem Sie sich des Falles annehmen, hat mich fest davon überzeugt, daß Sie vor meinem Erscheinen wirklich von Romuald Rhoden sprachen. Bestimmt! Wie kämen sonst die beiden Hundertmarkscheine unter den Tisch! Sicher waren Sie gerade dabei, für Rhodens Beerdigung zu sammeln. Guten Abend!“

Frank Peters ging mit einem liebenswürdigen Lächeln. Die Zurückbleibenden tauschten Blicke voll Unbehagen. „Verdammt!“ fluchte Dlugosch. „Ob der Bursche wirklich etwas weiß?“

„Keine Ahnung!“ Doktor Roland machte eine hilflose Geste.

„Was soll er schon bemerkt haben?“ gab Anders zurück. „Er hat nur geblufft. Wie konnten Sie aber auch so unvorsichtig mit dem Geld umgehen, Dlugosch!“

„Das kann jedem mal passieren“, wehrte Dlugosch ärgerlich ab. „Wenn ich nur wüßte, was er wirklich hier wollte! Haben Sie eigentlich eine Ahnung, was der Mann für 'nen Job hat?“

„Ich denke, Sie kennen ihn?“ fragte der Doktor verwundert.

„Ganz flüchtig! Er wurde mir hier einmal vorgestellt. Deswegen weiß man noch lange nicht, wovon er eigentlich lebt.“

„Soweit mir bekannt ist, weiß das niemand!“ entgegnete Maximilian Anders. „Vermutlich verbringt er das Vermögen seines Vaters. Ich hörte einmal so etwas.“

„Ich würde ihm am liebsten den Zutritt zum Klub verwehren“, rief Dlugosch.

„Wieso Sie?“ fragte Roland und maß den Kunsthändler mit einem erstaunten Blick.

Dlugosch hatte für einen kurzen Augenblick die Fassung verloren. „Na ja ... ich meine nur — wenn ich etwas zu sagen hätte.“

Auch Anders war mißtrauisch geworden. „Hören Sie! Wenn Sie etwa der geheimnisvolle Inhaber dieses reizenden Etablissements sein sollten, kann ich Ihnen nur empfehlen, keine Reklame damit zu machen. Das würde Ihren Ruf als Kunsthändler nicht gerade fördern.“

„Unsinn — wie sollte ich schon an diesen Laden kommen!“

„Spielen wir noch?“ fragte Doktor Roland und gab dem Gespräch eine andere Wendung.

Dlugosch winkte ab. „Gehen wir lieber in die ‚Rote Mühle‘ hinunter. Vom Klub möchte ich heute nichts mehr sehen. Der Kerl hat mir die Laune verdorben. Der Teufel soll ihn holen!“

Kleopatra steht am Büfett

Unterdessen hatte sich der Herr, den Dlugosch dem Teufel empfahl, entschlossen, ebenfalls noch ein Stündchen in die „Rote Mühle“ zu gehen.

Als Frank Peters die Bar betrat, stand Kleopatra am Büfett und unterhielt sich angeregt mit einem älteren Herrn.

Frank schwang sich neben ihr auf einen Hocker. Sie beachtete ihn zuerst gar nicht. Der ältere Herr nahm ihr Interesse zu sehr in Anspruch. Allerdings war nicht zu erkennen, was sie mehr fesselte: seine Beredsamkeit oder die Brieftasche, die sein Jackett einladend ausbuchtete.

„Kognak, bitte!“ bestellte Frank Peters laut.

Die Stimme ließ Kleopatra herumfahren. „Oh, Bubi!“ rief sie freudig erregt und legte rasch ihre Hand auf seinen Arm.

Frank sah sie erstaunt an. Dann runzelte er die Stirn und sagte abweisend: „Verzeihen Sie! Mir ist nicht erinnerlich, daß wir uns kennen!“

„Oh!“ erwiderte sie verlegen. „Sie sahen von der Seite einem Herrn so ähnlich, dem ich vor kurzem Gesellschaft geleistet habe.“ Sie wollte sich wieder dem älteren Herrn zuwenden, aber der hatte sich inzwischen beleidigt zurückgezogen.

Über Franks Gesicht glitt plötzlich ein verstehendes Lächeln. „Sind Sie etwa Kleopatra?“

„Die bin ich!“ erwiderte sie stolz.

„Mein Vetter erzählte mir von Ihnen“, erklärte er erfreut. „Er war ganz begeistert von Ihnen. Jetzt wird mir auch Ihr Irrtum klar. Wir sehen uns wirklich ähnlich, und man hält uns oft für Brüder.“

„Warum läßt er sich dann nicht mehr sehen?“

„Er war nur zu Besuch da und ist wieder abgereist. Er wollte länger bleiben, aber nachdem Sie ihn auf der Straße stehen ließen, um mit dem Herrn in der dunklen Limousine davonzufahren, war er sehr enttäuscht und reiste Hals über Kopf ab. Warum haben Sie das nur getan? Er — liebte Sie!“

„Wirklich?“ fragte Kleopatra ungläubig. Dennoch hatten die Worte sie tief beeindruckt. „Ich kenne den Mann in der Limousine gar nicht!“ fügte sie dann hinzu.

„Warum ließen Sie dann meinen Vetter einfach stehen?“

„Ich mußte es“, antwortete sie. Sie starrte angestrengt auf irgendeinen Punkt an der Wand. „Ich konnte nicht anders.“

Frank bemerkte, daß ihr das Thema unangenehm war. Aber er ließ nicht

(FORTSETZUNG AUF SEITE 34)

STEFAN LOCHNER

MARIA IM ROSENHAG
(Köln, Wallraf-Richartz-Museum)

Die Sieger im

tilly 100% Perlon

20000 DM Strumpfwettbewerb

Im Wettbewerb um den besten Zweizeiler auf den neuen hervorragenden 15den PERLON-Strumpf „tilly Midinette" bzw. „tilly-Strümpfe – 100% Perlon" ermittelte das Preisgericht unter Hunderttausenden von Einsendungen als Gewinner der ersten 6 Hauptpreise:

1. Preis – **Ein Borgward Hansa 1800 (Wert DM 8885,-)**
Der tilly-Strumpf hat über Nacht
das Strümpfekaufen leicht gemacht.
Gisela Günther, Wuppertal/Barmen, Obere Lichtenplatzer Str. 342

2. Preis – **Ein NSU-Lambretta-Autoroller (Wert DM 1545,-)**
Perlon tut es nicht allein,
tilly-Strümpfe müssen's sein.
Alwine Wagner, Ebernburg/Nahe bei Bad Münster am Stein

3. Preis – **Ein AEG-Kühlschrank, 160 l (Wert DM 1175,-)**
Der tilly-Strumpf ist so begehrt,
weil Qualität sich stets bewährt.
Charlotte Tillmanns, Gladbeck/Westfalen, Marktstr. 41

4. Preis – **Ein Electrolux-Kühlschrank, 90 l (Wert DM 735,-)**
Kaufen Sie nicht irgendeinen,
wenn Sie tilly-Strümpfe meinen.
Paul Beylich, Nordenham/Oldenburg, Friedrich Ebert-Str. 13

5. Preis – **10-Tage-Reise nach Zürs (Wert DM 620,-)**
Kleider machen Leute,
„tilly-Strümpfe": Bräute!
Resa ter Haerst, Gauting vor München, Germeringer Str. 14

6. Preis – **Ein AEG-Radio-Super (Wert DM 400,-)**
Barfuß latschen Negerpimpfe,
Damen tragen tilly-Strümpfe.
Waldemar Stender, Hamburg 1, Lilienstr. 36

Bei gleichlautenden Texten hat das Los entschieden. Die Gewinner haben ihre Preise wie versprochen noch vor dem Weihnachtsfest erhalten. Wir danken allen Einsendern – und besonders jenen, die dieses Mal nicht zu den glücklichen Preisträgern zählten – und übermitteln ihnen sowie allen tilly-Freundinnen und -Freunden unsere herzlichsten Wünsche für ein frohes Weihnachtsfest und glückliches gesundes neues Jahr.

Die Hersteller der tilly-PERLON-STRÜMPFE

WEIDMÜLLER STRUMPFFABRIK GMBH. · KIEL

Die Nacht ohne Morgen

(FORTSETZUNG VON SEITE 32)

locker. „Wie rätselhaft! Wenn Sie den Mann im Wagen nicht kannten, wie konnte er Sie dann zwingen, mitzufahren?"

„Bestellen Sie mir lieber einen Kognak!" antwortete sie. Ihre Stimme verriet etwas wie Angst.

„Was weiß der Mann von Ihnen, daß er Sie zwingen kann?" bohrte er weiter, nachdem er das Getränk bestellt hatte.

„Was sollte er schon wissen?" Sie stürzte den Kognak hinunter.

„Vielleicht, daß Sie vor einigen Wochen in diesem Lokal ein goldenes Armband an sich nahmen, das Ihnen nicht gehörte?" entgegnete er betont gleichmütig. „Sicher weiß er das. Und das ist auch der Grund, weshalb Sie in seiner Hand sind. Sie haben Angst, daß er Sie ins Gefängnis bringt. Und deswegen lassen Sie sich auch zu irgendwelchen dunklen Geschichten mißbrauchen."

„Wer sind Sie?" kam es gepreßt von ihren Lippen.

„Ein guter Freund, der Sie warnen möchte. Ich will Sie wirklich warnen. Kleopatra! Ich würde es bedauern, wenn Sie eines Tages als Mitwisserin eines Mordes vor den Kadi kämen. Als Mitwisserin des Mordes an Ete. Nun also: wer ist der Mann in der dunklen Limousine?"

„Wir kennen ihn nicht!" stieß sie hervor.

„Wir? Das heißt: auch Josse und Marabu nicht?"

Sie nickte unmerklich.

„Was wollte er an jenem Abend von Ihnen?"

Kleopatra blickte sich nervös um. Dann begann sie in fliegenden Worten zu sprechen: „Er wollte wissen, wer der Herr war, mit dem er mich gesehen hatte. Aber ich konnte ihm nichts sagen. Ich wußte ja nicht einmal den Namen Ihres Vetters. Deshalb schickte er dann auch Josse hinter Ihrem Vetter her. Er sollte ausfindig machen, wo er wohnt und wie er heißt. Das hat er dann auch getan. Ob daraufhin etwas geschah, weiß ich nicht."

„Einiges schon!" erwiderte Frank gelassen. „Wie sieht der Mann denn aus?"

„Bitte, fragen Sie nicht weiter, mein Herr!" Kleopatras Stimme flatterte furchtsam. „Und legen Sie wenigstens Ihren Arm um mich. In diesem Lokal gibt es nämlich mißtrauische Augen. Ich fürchte, man beobachtet uns schon eine Zeitlang. Nein, fragen Sie nicht mehr! Ich kann Ihnen sowieso nichts sagen. Ich habe das Gesicht dieses Mannes nie gesehen. Er trägt entweder eine dunkle Brille oder eine grüne Maske. Ich würde ihn nicht wiedererkennen, höchstens an seiner Stimme."

„Hat er denn keinen Namen?" fragte Frank. Er hatte inzwischen wirklich seinen Arm um die Schulter des Mädchens gelegt und spielte ein bißchen den Verliebten.

„Er nennt sich Satan!" flüsterte sie und starrte krampfhaft in ihr Glas.

„Ausgezeichnet!" rief Frank plötzlich sehr lebhaft und preßte Kleopatra kräftig an sich. „Hallo, Mixer! Noch zwei Kognak!"

Ganz deutlich spürte er, daß er von hinten scharf beobachtet wurde. Ein Mensch schob sich an ihn heran, stand sekundenlang hinter ihm. Er merkte, daß Kleopatra sich aus seinen Armen lösen wollte. Aber er hielt sie fest.

„Hoho, mein Lieber", hörte er Roderich Dlugosch gröhlen. „Hierher haben Sie sich also verzogen!"

Frank wandte sich in gespielter Überraschung um. Vor ihm standen der Kunsthändler, Maximilian Anders und der Doktor.

„Wir haben Sie überall gesucht", war Dlugosch wieder zu hören.

„Wir wollten Sie nämlich einladen", ergänzte Maximilian Anders, „nachdem wir oben eine so traurige Unterhaltung führen mußten ..."

Wohltuende Wärme

gibt Ihren Füßen BAMA NEUSCHRITT. Dabei gehen Sie so leicht und beschwingt. Sie spüren ordentlich, wie sich Ihre Füße wohlfühlen.

Oberseite: Nicht auftragendes reines
•Schafwoll-Vlies
aus aktiver Schafwolle.

Unterseite: Die idealen
*2-Flächenpolster
aus weichem hochelastischem Schaumgummi mit der ventilierenden Luftrille.

...auf BAMA NEUSCHRITT wird jeder Schritt zur Freude!

Erhältlich in den Schuhgeschäften und im Lederhandel — Curt Baumann, Mosbach (Baden)

Im Halse kratzt es —

Kein Wunder — In der Straßenbahn, im Kino oder sonstwo wird oft gehustet oder genießt, und die mit Grippe-, Schnupfen-, Tuberkel- oder gar Diphtheriebazillen beladenen Hustentröpfchen sprühen dann meterweit und gefährden auch Ihre Rachenschleimhäute, die Eingangsstelle so vieler Infektionskrankheiten. — Was tun? Vorbeugen ist die beste Abwehr. Seit Jahrzehnten nimmt man die aus den Sodener Heilquellen durch Abdampfung gewonnenen „Sodener Mineral-Pastillen", die die Eigenschaft haben — durch Schluckreflexe — eine „biologische Schutzschicht" auf den Rachenschleimhäuten zu bilden. — Neu sind „Sodener mit desinfiz. Zusätzen", die, wie bakteriol. Untersuch. bewiesen haben (vergl. A u. B obig Abb.), eine hohe bakteriz. Wirkung haben, also Krankheitskeime schnell unschädlich machen.

Sodener Mineral-Pastillen „rein" DM 1,20
Sodener Mineral-Pastillen „mit" DM 1,30

Zu haben in allen Apotheken und Drogerien.

Sodener Mineral-Pastillen

Brunnenverwaltg. Bad Soden-Taunus, das bekannte Heilbad für Katarrhe, Asthma, Herz.

„Dann müssen Sie sich allerdings beeilen", erwiderte Frank.

„Feierabend, meine Herrschaften!" ertönte in diesem Augenblick auch schon die energische Stimme des Geschäftsführers.

„Nun muß ich Ihnen leider einen Korb geben", lachte Frank entschuldigend. „Aber ich habe wirklich keine Lust, wegen Übertretung der Polizeistunde mein Inkognito lüften zu müssen. Jeder Mensch hat nun einmal seine Schrulle. Gute Nacht, die Herren!" Und zu Kleopatra: „Darf ich Sie nach Hause bringen, mein Fräulein?"

„Bitte, ja!" antwortete Kleopatra hastig. Sie trippelte neben ihm her zum Ausgang.

„Ich werde Sie natürlich nicht nach Hause bringen", sagte Frank draußen. „Ich fürchte, es würde wieder eine Schlägerei geben. Ich bin kein sehr mutiger Mann. Ich werde Sie dafür nach Hause bringen lassen."

Er rief das Taxi Friedrich Kempers herüber. „Bringen Sie die Dame sicher heim!" Er ließ das Mädchen einsteigen und bezahlte im voraus.

„Vielleicht können Sie Ihren Vetter aufklären, daß ich ...", sagte Kleopatra noch. Aber da fuhr der Wagen schon an.

Frank Peters lächelte. „Nicht notwendig, mein Kind", dachte er. „Durchaus nicht notwendig!"

Die Reklamebeleuchtung der „Roten Mühle" erlosch. Es war zwei Uhr.

Frank Peters setzte sich in seinen Wagen und fuhr ihn um die Ecke in eine dunkle Seitengasse. Dort ließ er ihn stehen und kehrte in die Klubräume zurück.

Ein Doppelleben

Als die drei Herren auf die Straße traten, war der Wagen Frank Peters' nicht mehr zu sehen.

„Bringt der Kerl doch tatsächlich dieses Weib nach Hause!" sagte Roderich Dlugosch verächtlich.

„Geschmacksache, Verehrtester!" lachte der Arzt.

„Das kann man wohl sagen!" bestätigte Anders aus tiefster Überzeugung.

Sie stiegen in ihre Wagen und fuhren davon. Das heißt, Anders und Roland mußten allein starten. Am Wagen des Kunsthändlers schien irgend etwas nicht in Ordnung zu sein. Der Motor sprang nicht an. Dlugosch öffnete die Haube und beschäftigte sich intensiv mit dem Vergaser. Erst als die Wagen der Freunde nicht mehr zu sehen waren, schloß er die Haube, stieg ein und startete. Der Motor sprang sofort an.

Dlugosch lenkte den Wagen die Wasserstraße entlang, vollführte eine wilde Kreuz- und Querfahrt und hielt endlich in der engen Gerbergasse vor einem zweistöckigen Gebäude.

Das Haus machte keinen sehr einladenden Eindruck. Es war alt und baufällig und nur im Parterre bewohnt. Die Haustür war unverschlossen.

Dlugosch tappte sich vorsichtig und ohne Licht zu machen, in den zweiten Stock. Er schloß die Tür zu einer leerstehenden Zweizimmerwohnung auf, durchquerte die beiden Räume und blieb vor einer schmalen Wandtür stehen. Er öffnete sie mit Hilfe eines komplizierten Sicherheitsschlüssels; lautlos drehte sie sich in den Angeln.

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)

DER STERN erscheint wöchentlich im VERLAG HENRI NANNEN GMBH., Hamburg 1, Curienstr. 1, Tel. 32 10 04, Fernschreiber: Hamburg 0 211 183. Chefredakteur: Henri Nannen. Stellv. Chefredakteur: Karl Beckmeier. Bildredakteur: Helmut Wahl. Redaktion: Lore Bollermann, Dr. Horst Claus, Günther Dahl, Jürgen v. Kornatzki, Günter Radtke, Viktor Schuller, Eberhard Seeliger, Wolf Uecker. Berliner Redaktion: Armin Schönberg, Berlin W 35, Schöneberger Ufer 59, Tel. 24 65 51. Süddeutsche Redaktion: Dr. Wilhelm Rüdiger, München 2, Arcostraße 5, Tel. 5 53 53, Fernschreiber: München 063 447. Westdeutsche Redaktion: Friedrich Böltz, Düsseldorf, Scharnhorststr. 6, Tel. 4 84 67. Anzeigen und Vertrieb: Henri Nannen GmbH., Hamburg 1, Curienstr. 1 (Pressehaus), Tel. 32 10 04. Anzeigenpreis nach Tarif, Liste 11 vom 1. 1. 1952. Alle Zahlungen auf das Konto des Verlages beim Bankhaus Brinckmann, Wirtz & Co., Hbg. 1, od. Postscheck Hambg. 84 80. Preis des Einzelheftes 0,50 DM, Monatsabonnement 1,91 DM zuzüglich Zustellgeld. Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten, Zeitschriftenhandlungen sowie der Verlag entgegen. Der STERN darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages in Lesezirkeln geführt werden. Satz: Gruner Druck GmbH., Hamburg 1, Curienstraße 1. Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe in Holstein, Klaus-Groth-Straße.

Wir Frauen sollten's doch am besten wissen ... auch der Kaffee-Filter steigert den Genuß! So ist's auch beim GLORIA-Filter: er behält, was nicht gefällt — ungehindert entfaltet sich das würzige Virginia-Aroma: das macht GLORIA so bekömmlich!

FILTER Gloria TIPPED

GENUSS OHNE REUE

Ohne Sonne braun

Gibt es so etwas wirklich? Ja, das gibt es!

Die weiße Bitalis-Creme

ist Hautnährcreme und Bräunungscreme zugleich. Sie entwickelt auf der Haut innerhalb 20 Minuten ohne Sonne eine Tönung, die Ihnen ein frisches schön gebräuntes und somit jugendliches Aussehen verleiht. Die Tönung ist nur mit Seife oder Gesichtswasser abwaschbar, sonst jedoch wetterfest. Die Anwendung der puderfreien und völlig unschädlichen Bitalis-Creme ist so einfach wie bei jeder anderen Hautcreme. Hauchdünnes Auftragen genügt.

Sofort braun durch Bitalento-Creme!

Sollte Ihnen die Bräunung, die Sie durch Ihre Hautatmung mit der weißen Bitalis-Creme erzielen, nicht genügen, so können Sie die braune Bitalento-Creme benutzen, die sofort ohne Sonne bräunt. Sommersprossen werden verdeckt, also unsichtbar. Natürliches Aussehen. Wetterfest. Durch Regen keine Beeinträchtigung. Versuch ohne Risiko.

Bei Nichtgefallen Geld zurück.

Die weiße Bitalis-Creme kostet 3,— DM, die braune Bitalento-Creme 2,50 DM. Wo nicht erhältlich, portofreie Zusendung gegen Voreinsendung auf Postscheckkonto Karlsruhe 22 588. Kein Nachnahme-Versand. Kukirol-Fabrik (17a) Weinheim.

„FÜR EINE FRAU

sind Hautschäden an den Füßen besonders unangenehm. Seit Jahren litt ich darunter. Da griff ich als „letzte Hilfe" zu

Klosterfrau Aktiv-Puder:

Wohlgemerkt, vor 10 Tagen! Jetzt bin ich von meinem lästigen Übel vollkommen befreit! In meinem Fall kann ich nur von einem Wunder sprechen!" — So schreibt Frl. Putti Schnier-Koepke, Berlin SW 61, Baerwaldstr. 63a.

„Wunderwirken" kann Aktiv-Puder nicht. Aber man sagt mit Recht: er ist der große Fortschritt zur Pflege der gesunden und kranken Haut!

Lesen Sie auch, was Herr Fritz Graberg, Bonn, Lennéstr. 63, schreibt:

„Ich litt an Fußschweiß: Nichts konnte mir helfen. Jetzt bin ich durch

Aktiv-Puder

von diesem Übel restlos befreit!" Unzählige könnten das Gleiche berichten: Auch in der Fußpflege ist

Klosterfrau

Aktiv-Puder

das fortschrittliche Mittel zur Pflege der gesunden und kranken Haut,

verblüffend wirksam!

Aktiv-Puder: Orig.-Packungen ab DM 0,75 in allen Apoth. und Drog. Denken Sie auch an Klosterfrau Melissengeist!

Die weltberühmte HOHNER und alle anderen Musik-Instrumente

LINDBERG

Größtes HOHNER-Versandhaus Deutschlands

MÜNCHEN 15, SONNENSTRASSE 36

Die Freude für das Leben

Neuer Gratiskatalog, 68 Seiten, 200 Abbildungen 10 Monatsraten. Tausende Anerkennungen.

Doornkaat

aus Kornsaat

seit 1806 in Norden

DEUTSCHLANDS GRÖSSTE KORNBRENNEREI

Liste der Gewinner

unseres „Stern"- Preisausschreibens „Germaine und die sechs Männer"

1. Preis: 10 000 DM
Christel Johannsen, Schülerin, Flensburg-Mürwik, Maaskaserne

2. Preis: 5000 DM
Dr. Rolf Matthaei, Arzt, Bad Schwalbach, Kreiskrankenhaus

3. Preis: 3000 DM
Lothar Heinicke, Student, München-Grosshadern, Altenastr. 10

4. Preis: 2000 DM
Helmut Krüger, Maschinenschlosser, Berlin SO 36, Oranienstr. 202

5. Preis: 1000 DM
Ingrid Tetzlaff, Walsrode, Sunderstraße 58

6. Preis: 500 DM
Helmut Schmitz, Werkmeister, Aachen, Lüttichstr. 501

7. Preis: 200 DM
Heinz Noormann, Feinmechaniker, Wilhelmshaven, Störtebeckerstr. 18

8.-100. Preis je 100 DM in bar

Werner Gieseler, Düsseldorf, Volmerswerther Straße 153, Schüler — **Annemarie Kiefer**, Havixbeck, Herkentrup 8, Kr. Münster, Hausfrau — **Alfred Schulte**, Recklinghausen, Dorstener Str. 46 — **Franz Dohmen**, Jülich, Wilhelmstr. 2, Obersteuerinsp. — **Adalbert Fiedler**, Gartenberg/Obb., Kr. Wolfratshausen 637, Weber — **Erna Siedt**, Hamburg-Wilhelmsburg, Dierkstr. 6, II., Hausfrau — **Irma Frank**, Hofheim/Taunus, Bärengasse 2, Hausfrau — **Manfred Heller**, Linz-Untergaumberg 24, Schüler (Österreich) — **Egon Eule-Weidig**, Konstanz a. B., Grüngang 8, Maurer — **Wilhelm Nolden**, Koblenz-Neuendorf, Brenderweg 154, Telegraphenleitungs-Aufseher — **Dr. H. Grupe**, Bonn, Römerstraße 209 — **R. Strebl**, München, Thierschstr. 22/4 — **Heinz Knickrehm**, Itzehoe, Eckenerweg 6, Bäckermeister — **Josefine Beyer**, Wien XVIII., Schulgasse 30 — **Wilhelm Breuer**, Frankfurt a. M.-Süd, Geleitstr. 2—10, Hessen, Schlosser — **Oskar Schmollinger**, Reutlingen, Kaiserstr. 107, Praktikant — **Ruth Faller**, Berlin-Lichterfelde/West, Unter den Eichen 53, Buchhalterin — **Herta Dittrich**, Hamburg-Volksdorf, Langenwiesen 12, Schneiderin — **Erna Aroldt**, Berlin-Wilmersdorf, Babelsberger Str. 5, b. König — **Heinrich Köthe**, Helmarshausen, Kr. Hofgeismar, kaufm. Angestellter — **Anton Schäfer**, Heide, Post Hamm/Sieg — **Martl. Höfler**, Berlin-Halensee, Karlsruher Str. 15, Rentnerin — **Hans Slomka**, Frankfurt a. M.-Bonames, Friedrichsdorfer Str. 18, Koch — **Rudolf Allnach**, Hamburg 1, Raboisen 88, I. — **Ruth Haase**, Neuhausen/Erms, Kr. Reutlingen, Uracher Str. — **Ruth Kleber**, München 25, Geltinger Str. 7/0, Kaltspeiserin — **Willibald Franz**, München 9, Reisachstr. 2, Bankangestellter — **Maria Nöll**, Frankfurt a. M., Bockenheim, Kiesstr. 7, Hausfrau — **Albert Alder**, Wilhelmshaven, Mühlenweg 69/10, Tischler — **Emma Jahn**, Gudensberg, Bez. Kassel, Besserstr. 19, Hausfrau — **Friedel Weltzen**, Salzgitter-Lebenstedt, Meerweg 59, Hausfrau, — **Ernst Walter**, Berlin W 35, Steinmetzstr. 30a, Verkäufer — **Jakob Lewandarski**, Bösingfeld 146, Scharbke (Lippe) — **Ridi Schmitzberger**, Frankenburg 106, Oberösterreich — **Paul Pley**, Stotzheim/Euskirchen, Hauptstr. 6 — **Kurt Jungbauer**, Solbad Hall/Tirol, Mustergasse 6, III. — **Helene Reinicke**, z. Z. b. G. Wagner, Oberstdorf/Allgäu, Trettagstraße 4 — **Berta Pogalz**, Itzehoe, Stormstr. 9a, Hausfrau — **Josef Zöllner**, Wolfsburg, Am Wiesengrund 14, Hannover — **Elfriede Schmidt**, Kamp/Rhein, Gartenstr. 7 — **Berta Klück**, Glückstadt/Elbe, Hinterm Kirchhof 7 — **Maria Urbanek**, Graz, Kaiserfeldgasse 15 — **Lilo Nowaki**, Karlsruhe, Rüppurrer Straße 132 — **Charlotte Steckling**, Reutlingen, Württ. Gartenstr. 38 — **Tommi u. Fidi Wollheim**, Hamburg-Bahrenfeld, Bahrenfelder Marktplatz 19 — **Hanna Houserek**, München 13, Parlerstr. 7/o. r., Am Harthof, Hausfrau — **Hermine Rosa**, Bad Reichenhall, Tivolistr. 2, Apothekerin — **Herbert Brandt**, Bremen, Brinkumer Str. 26, Buchhalter — **Elisabeth Poloschek**, Herne/Westf., Bochumer Str. 60, Hausfrau — **Flora Sedlacek**, Wüsten Nr. 127, über Herford — **Kurt Regel**, Berlin-Tegel, Bonifaziusstr. 1, Einkaufsleiter — **Emma Martin**, Berlin- Waidmannslust, Füsterhauptstr. 2 — **Inge Heigl**, München 38, Romanstr. 63 — **Karl Himmelmann**, Gauangelloch über Heidelberg, Hauptstr. 54 — **Otto Ihrig**, Michelstadt/Odw., Bahnhofstraße 40 — **Magdalene van de Meer**, Kevelaer/Rhld., Busmannstraße 23 — **Fritz Sieglichs**, Hamburg-Wandsbeck. Kattunbleiche 50, Dozent — **Rudolf Postler**, Waldhausen, Aalen/Württ. — **Josef Hofer**, München, Humboldtstr. 8, Konstrukteur — **Siegmund Kürsten**, Nürnberg, Orffstr. 5, Fabrikant — **Julia Siegfried**, c/o E. Hoffmann, Hamburg 36, Bleichenbrücke 10, II. — **Elfriede Schmitt**, Neuscheidt-Saarbrücken, Am Zoo Nr. 13 — **Walter Lammers**, Kiel, Denewerkstr. 15, Konstrukteur — **Lucia Pallis**, Stuttgart-S., Strohbergstr. 1, Hausfrau — **Inge Lenz**, Stuttgart-Wangen, Ackerweg 18 — **Werner Maass**, Grabenstädt ü. Übersee, Oberbayern, Feinmechaniker — **Gerd Vollrath**, Reinbek b. Hamburg, Schmiedesberg 20, Schüler — **Ilse Reckow**, Berlin-Britz, Franz-Körner-Str. 65, Hausfrau — **Marie Luise von Prollius**, Kloster Medingen, b. Bevensen, Schülerin — **Rosa Schubert**, Wien XIII, Klostergasse 12 — **Herta Spalm**, Göttingen, Am weißen Stein 20 — **Werner Wessels**, Bochum-Linden, Mathiasstr. 3—28 — **Helmut Czerwa**, Linz-Urfahr, Gerstnerstr. 1, Komiker (Musik-Clown) — **Hans Klein**, Berchtesgaden/Obb., Postfach 4 — **Karl Keil**, Felsberg/Bez. Kassel, Steinweg 227 — **Nelly Reichl**, Freilassing-Sailn, Krämerei Berger — **Else Messerer**, München 12, Friedenheimer Str. 19, III. — **Ilse Beblo**, Frankfurt a. M. S, 10, Mörfelder Landstraße 191, Hausfrau — **Hedwig Rebentisch**, Tübingen-Werendingen, Lindenstr. 52, Hausfrau — **Minna Dibbern**, Kiel, Lornsenstr. 42 — **Melanie Bohrisch**, Einbeck, Altendorfer Tor 7a — **W. Lessmann**, Vluyn, Kr. Moers, Hauptstr. 364, Schüler — **Anneliese Werner**, Hamburg 13, Kielortallee 23, I., kaufm. Angestellte — **Ursula Gresse**, i. Fa. Hans H. Voss, Hamburg 1, Große Allee 7, I. — **Hannelore Kasimir**, Hagen/Westf., Wilhelmstr. 10 — **Gertrud Arndt**, Hamburg-Gr. Flottbek, Elbchaussee 153, Haushälterin — **Ludwig Wagner**, München, Fürstenrieder Str. 38/o, Kiosk — **Marius Duchmann**, c/o Eberhard Scholz, Berlin N 20, Wollankstr. 81a — **Louise Filbert**, Offenbach a. M., Senefelder Str. 59, Stenotypistin — **Karl Weiss**, Wien 15/101, Talgasse 8 **Margarita Petersen**, Hamburg-Langenhorn I., Langenhorner Chaussee 96a — **Trude Lechtenbörger**, Gelsenkirchen-Buer, Dorstener Str. 92 — **Helmut Görner**, München 8, Langerstr. 2b.

101.-300. Preis je 50 DM in bar

Martha Monn, Köln-Brück, Looperweg 3, Hausfrau — **G. Hamerston**, 11 Tairfield Road, Walthamston, E 17, London/England — **Hans Eipeldauer**, Linz / Österreich, Mozartstr. 6—10 — **Clemens Sitteck**, Reinfeld/Holstein, Neuhöfer Str., Schlosser — **Ingrid Simonlehner**, Schladnung/Österreich, Thalbachgasse 15, Schülerin — **Friedel Reissmann**, Flensburg, Bismarckstr. 102, Hausfrau — **Anna Wojak**, Nordhorn, Kr. Bentheim, Bentheimer Str. 153, Hausfrau — **Kina Agena**, Pewsum üb. Emden/Ostfriesld, Schülerin — **Alice Pries**, Berlin-Charlottenburg, Fredericiastr. 7, I., Rentnerin — **Hanna Schneider**, Berlin-Spandau, Breitestr. 17, I., Hausfrau — **Dr. Fritz Mayer**, Oberstaufen/Allg., H. v. Königseggstr. 15 — **Else Grohnert**, Witwe, Berlin N 20, Drontheimer Str. 12, b. Niers — **Ursula Montreal**, c. o. Deutsche Botschaft, Paßstelle Sr. Geyer, Rio de Janeiro, Brasilien, Caixa Postal — **Traudl Michahelles**, Hamburg-Duvenstedt, Trilluperweg 126 — **Karin Krewald**, Butzbach/Hessen, Kleeberger Str. 41, Schülerin — **Hans Heyer**, Waldniel b. M.-Gladbach, Amerner Str. 12, Kraftfahrer — **Dr. Helmut Keppler**, Eschach, Kr. Schw. Gmünd — **Martina Gehring**, Essen-Werden, Rebenranke 14, Hausfrau — **Elisabeth Mischke**, Berlin-Charl. 1, Herschelstraße 3b, Hausfrau — **Helmi Schwickart**, Goslar, Bäckerstr. 97, Schülerin — **Adam Schneider**, Gelsenkirchen, Plutostr. 62a, Kraftfahrer — **Salome Schmitz**, Bonn-Poppelsdorf, Sternenburgstr. 12, b. Johann, kaufm. Angest. — **Jutta Liebaug**, Freiburg i. Br., Schlüsselstraße 20, III., Hausangest. — **Helene Tieffenthal**, Wormersdorf, Landkr. Bonn, Hausfrau — **Erni Krass**, Schwäb. Gmünd, Alleestraße 7 — **Erika Schröder**, Kassel, Kattenstr. 16, IV. — **Otto Mack**, Berlin-Steglitz, Buggestr. 7, b. O. Siebensohn — **Günther Müller**, Köln-Brück, Mauspfad 465, Schüler — **Luise Sar**, Langenfeld-Immigrath, Solinger Str. 155, Hausfrau — **Helmut May**, Freiburg/Br., Hägerhäuslerweg 3 — **Anne Martin**, Bocholt i. W., Hegener Str. 9 — **Maria Justenhoven**, Neuss a. Rh., Schlikumer Weg 65, Hausfrau — **Leni Stutzinger**, Duisburg-Meiderich, Altenkamp 16a, Kontoristin — **Willi Thiede**, Berlin-Schöneberg, Torgauer Str. 3 — **Heinrich Horn**, Wuppertal-Elberfeld, Ottenbrucker Straße 15, Graveur — **Helga Sasváry**, Stuttgart N., Feuerbacher Weg 90 — **Dorothea Täubner**, München 8, Lilienberg 1b, Stenotyp. — **Kurt Lau**, Berlin NW 21, Perleberger Straße 58, Aufgang II, 2. Treppe, kaufm. Angest. — **Brigitte Huse**, Berlin-Neukölln, Elbestr. 28, bei Tosch, Augenoptikerin — **Gunda Proschhammer**, Regensburg, Kumpfmühler Str. 40b, Hausfrau — **Irma Hachmeister**, Elmshorn, Jürgenstr. 8 — **Wilhelmine Plattner**, Frankfurt a. M., Eschersheimer Nußzeil 14, Pensionärin — **Paula Klose**, Berlin-Mariendorf, Marienfelder Str. 52 — **Ursula Schwarzberg**, Gelsenkirchen, Husemannstr. 9, Blumenbinderin — **Lisbeth Wenngatz**, Berlin-Mariendorf, Kurfürstenstr. 12a, Bibliothekarin — **Else Garbe**, Bielefeld, Hohes Feld 22a — **Reiner Bollig**, Berg. Gladbach b. Köln, Dellbrücker Str. 289, Lagerist — **Hans Hahn**, Berlin SW 68, Lindenstr. 20—25 — **Irmgard Bösel**, Berlin N 20, Sonderburger Str. 19 — **Ilse Jerchow**, Berlin-Mariendorf, Marienfelder Str. 52, b. Klose — **Fred Boxhorn**, Nürnberg, Nibelungenstr. 11, Dipl.-Ing. — **Gertrud Dotzauer**, Bad Kreuznach, Brückes 6 — **Conrad Kunkel**, Tönning/Eider, Neuweg 32, I., Autoschlosser — **Betti Fischer**, Nürnberg, Dietrichstr. 410, Hausfrau — **Anne Theuerer**, Schwetzingen, Schützenstr. 3, Hausfrau — **Martha Pauge**, Halle i. W., Langestr. 35 — **Hans Fachinger**, Koblenz, Friedrich-Ebert-Ring 43—45 **Frida Stöber**, Hannover, Legienstr. 2b, Schmager, Rentnerin — **Alfred Hild**, Gönnern/Hessen, über Dillenburg, Kaufmann — **Martha Zühlke**, Tönning/Eider, Am Hafen 40 — **Christian Riedel**, Busdorf bei Schleswig, Rendsburger Straße 1 — **Herbert Bösel**, Ritterhude b. Bremen, Haus Sonneck, Rentner — **Karl Schmidt**, Weinähr über Nassau/Lahn, Unterstr. 27, Rentner — **Frau**

Ihr Parfum

in vollendeter Harmonie

AUS DEM HAUSE Kleiner BERLIN

DM. 1.95 · 3.20 · 4.40 · 5.90 · 9.80
PROBEFLASCHE 0.95

Pulmonet

mit elastischer Bruststütze

aus Perlon und Nylon

Modell 466 mit 3010

In allen besseren Miederfachgeschäften erhältlich
Prospekt und Angabe der Bezugsquelle durch den Hersteller

Wilhelm Blank, Miederfabrik
Göppingen Württ.

Christel ten Brink, Köln-Holweide, Burgwiesenstr. 23, Hausfrau — **Hanna Friese**, Osnabrück, Bramscher Str. 22, Hausfrau — **Otto Schmidt**, Viöl b. Husum, neben der Post, Reno-Angest. — **Erich Majewski**, Stuttgart N, Ekmannstr. 56, Schlosser — **Ludwig Blickle**, Göppingen/Wittb., Ulrichstr. 47 — **Ernst W. Koch**, Zürich 57, Murwiesenstraße 52, Schweiz — **Jutta Donath**, Bielefeld, Keplerstr. 13, I., Schülerin — **Edmund Kersten**, Bigge, Kr. Brilon, Provinzialstr. 1a, Eisenbahner — **Günther Faust**, Rüdesheim, Friedrichstr. 28 — **Erna Rass**, Norderney, Maybachstr. 7 — **Fritz Kunstein**, Berlin-Neukölln, Widderstr. 15, Schriftsetzer — **Carl-Heinz Giesen**, Hochheim a. M., Mainzer Str. 20, Kaufmann — **Helga Klinke**, Nittenau/Opf., Haus 137, Schülerin — **Margarete Fischer**, Berlin SW, Gräfestr. 26, r. Stil., 4 Treppen — **Otto Kinschel**, Salzburg, Bayerhammerstr. 2, Österreich — **Margarete Schönberger**, Zorn i. Ts. üb. Bad Schwalbach, Hausfrau — **W. Schmitt-Ney**, Wiesbaden-Kostheim, Burgstr. 5 — **Rudi Frey**, Worms-Heppenheim, Bismarckstraße 13, Maurer — **Martha Fischer**, Solingen, Schaberger Str. 55, Hausfrau — **Miriam Machiels**,, Aalst/Belgien, De Saedelerstraat 25, Studentin — **Eleonore Vischer**, Conweiler üb. Neuenbürg — **Frida Kusike**, Berlin N 65, Prinz Eugenstr. 4, Hausfrau — **Elke Fischer**, Hamburg-Blankenese, Simrockstr. 194, I., Schülerin — **Christa Brand**, Berlin-Reinickendorf 1, Raschdorfstraße 70, Hausfrau — **Adolf Roser**, Aalen/Württb., Alte Heidenheimer Str. 75 — **Mia Ecker**, Wien 15, Klementinengasse 17, Haushälterin — **Hannelore Kortmann**, Solingen, Frankenstraße 25 — **Ludwig Velte**, Wiesbaden, Scharnhorststr. 13, Reg.-Insp. — **Christa Schöller**, Karlsruhe, Damaschkestr. 49, Schülerin — **Joachim Diermann**, Bedburg, Bez. Köln, Lindenstr. 26 — **Dr. G. Schneider**, Kaufmann, Hamburg-Blankenese, Hirschparkweg 13 — **Anna Grouwald**, Ww., Kiel/Holst., Hardenbergstr. 28 — **Margrit Tiedemann**, Schülerin, Hamburg 13, Kippingstr. 2, III — **Günter Sieber**, Konditorlehrling, Stuttgart S, Dobelstr. 22, I — **Annemarie Terweiden**, Hausfrau, Flörsheim a. M., Hospitalstr. 54 — **Evelyne Böhm**, kaufm. Angestellte, München 9, Ahornstr. Nr. 5, I — **Ferdinand Schuster**, Bielefeld, Koblenzer Str. 8 — **Max Götting**, Glasermeister, Berlin-Halensee, Damaschkestr. 23 — **Willi Kienast**, Schleifer, Eppertshausen, Kr. Dieburg, Hauptstr. 58 — **Hanni Brandt**, Hausfrau, Duisburg, Liliencronstraße 11 — **Else Haskamp**, Studentin, Holdorf i. Oldenburg — **Gustav Haude**, Rentner, Berlin-Grunewald, Caspar-Theis-Str. 3, II, l. — **Ingrid Kochanowski**, Schülerin, M.-Gladbach, Parkstr. 18 — **Hilda Kruse**, Hausfrau, Wilhelmshaven, Werftstraße 109 — **J. G. Innemee**, Student, Mallemolen N. 8, S'Gravehage/Holland — **Hanna Harig**, Lüneburg, Jahnstr. 19 — **Paul Hammer**, Beamter, Berlin-Friedenau, Knausstr. 9, III — **Charlotte Rüdiger**, Wuppertal-Barmen, Sonntagstr. 32 — **Annelies Waldmann**, Königswinter/Rh., Wolfgang-Müller-Straße 2 — **Wolf-Heiner Schmuhl**, Berlin-Spandau, Straßburger Str. 33 — **Wilhelm Fähler**, Architekt BDA, Leverkusen, Am Neuenhof 9 — **Maria Naurath**, Wuppertal-Elberfeld, In den Stöcken 18 — **Hildegard Schilling**, Düsseldorf, Henriettenstr. 9 — **M. Wendsche**, Maxhütte-Haidhof, Am Sportplatz 11 — **Walter Bethge**, Ing., Reinhausen/Nd.-Rhein, Friedrich-Alfred-Str. 182, „Stahlbau" — **Heinrich Senf**, Rentner, Hohenlimburg, Wesselbachstr. 69 — **Horst Burkschewski**, Koch, Berlin-Haselhorst, Burscheideweg 14g — **Bruno Bender v. Säbelkampf**, Lehrer, Berlin-Haselhorst, Gartenfelder Straße 132c — **Ilse Craß**, Gärtnerin, Berlin-Lichterfelde, Brahmsstraße 30 — **Siegried Dietz**, Stenotypistin, Opladen/Köln, Sandstr. 10, bei Golke — **H. Reiker**, Boxgrove School, Guildford, Surrey/England — **Georg Wahr**, Karlsruhe-Rüppurr, Falkenweg 43 — **Gertrud Strahler**, Hausfrau, Düsseldorf, Bülowstraße 15 — **Rudolf Beutel**, Köln-Dellbrück, Marthastr. 10, III — **Ingeborg Sievers**, Trittau, Bez. Hamburg, Mottenberg — **Magda Hinze**, Sekr., Ww., Hamburg, Alsterufer 19 — **Alice Meißner**, Hausfrau, Erlangen/Mfr., Schenkstr. 142 — **E. Thelen**, Berlin-Charlottenburg, Nehringstr. 8, Hof, part. — **Ingrid Dorner**, Schülerin, Regensburg, Zur schönen Aussicht 5 — **Norbert Kiesow**, Bäckerlehrling, Kellen-Cleve, Emmericher Str. 139 — **Bärbel Scholze**, Schülerin, Stuttgart, Hasenbergsteige 66 — **Hans-Christian Friedrichsen**, Kaufmann, Lübeck-Travemünde, Steuerbord 17 — **Hans-Bernd Schwermer**, Techniker, Köln-Holweide, Kochwiesenstr. 51 — **Alice Lättgens**, Hausfrau, Erlangen, Schiffstr. 8 — **Rudolf Schaefer**, Gärtner, Berlin-Moabit, Wilhelmshavener Str. 18, bei Bogener — **Gunda Bilski**, Hausfrau, Lanklaar-Limburg/Belgien, Hoeveweg 19 A — **Anna Leutgeb**, Stans 102, bei Schwarz/Tirol, Österreich — **Claire Kimpel**, Hausfrau, Duisburg, Heinestr. 49 — **Wilhelm Stralla**, Stadthagen, Obernstr. 32 — **Putzi Strempie**, Hildesheim, Boysenstr. 5 — **Margaretha Lindquist**, Telefonistin, Göteborg/Schweden, Vikt. Rydbergsgat. 34 — **Rudolf Dubsky**, Bauleiter, Gablitz/Nd.-Österreich, Hauptstr. 37 — **Sigrid Gehrke**, Schülerin, Rantrum bei Husum/Schleswig-Holst. — **Ursula Geremowitz**, kaufm. Angest., Berlin SW 61, Eylauer Str. 11 — **H. M. J. Muylkens**, Buchhalter, Duisburg-Neudorf, Koloniestr. 219 — **Sigrid Driehaus**, Masseuse, Leverkusen-Schleebusch III, C.-M.-v.-Weberstr. 31 — **Carl-Heinz Junghans**, Bremen, Sielwall 56 — **Helmut Fricke**, landw. Verwalter, Villeneuve par St. Remy-les-Cherreuses, Seine et Oise/Frankreich — **Eva Grigull**, Schwester, Uphusen 160, über Bremen-Hemelingen — **Hubert Roderburg**, Buchhalter, Herbesthal/Belgien, Kirchstr. 19 — **Robert Speth**, Buchhalter, Stierstadt/Ts., Bahnhofstr. 4 — **Alberta Schaaf**, Ww., Freiburg i. Br., Konradstr. 34, I — **S. Kroh**, Hausfrau, Grootfontein, Box 140, South-West-Africa — **Elfriede Hildebrandt**, Köln-Müngersdorf, Am Stadionsweiher — **Emilie Königs**, Hausfrau, Bingen a. Rh., Vorstadtstr. 56 — **Erwin Eicher**, kaufm. Angest., c/o Croix Bleue, Tramelan/Schweiz — **Erika Raver**, Sprechstundenhilfe, Hamburg 19, Am Weiher 15a, II — **Arnold Salnajs**, St. Eriksgatan Nr. 97, IV, c/o Borg, Stockholm/Schweden — **R. Zöfgen**, Büroangest., Lemgo/Lippe, Bruchweg 69 — **Johanna Hallbauer**, Wien 15, Goldschlagstr. Nr. 34/34 — **Rolf-Robert Klein**, Idar-Oberstein 1, Otto-Decker-Str. 10 — **Herbert Lindner**, Steuerinsp., Karlsruhe/Baden, Amalienstr. 46 — **Paula**

Fortsetzung der Preisträgerliste auf Seite 38

Fort mit dem grauen Belag

... er verdeckt das Weiß Ihrer Zähne und greift den Zahnschmelz an.

Pepsodent entfernt den grauen Belag!

Überzeugen Sie sich selbst, daß Ihre Zähne strahlend weiß sein können. machen Sie den *Pepsodent-Test:*

Fühlen Sie

bitte mit der Zungenspitze, wie rauh und stumpf der Belag Ihre Zähne macht.

Putzen Sie

Ihre Zähne jetzt mit Pepsodent, der einzigen Zahnpasta mit Irium.

Sehen Sie

kein grauer Belag trübt mehr die Schönheit Ihrer Zähne, Pepsodent, die *weiße* Zahnpasta, hat Ihre Zähne *blendend weiß* gemacht!

Pepsodent die einzige Zahnpasta MIT IRIUM

macht auch Ihre Zähne blendend weiß

Normaltube 60 Pf., Große Tube DM 1,—

PE 1720

Glücklich das Kind

dessen Mutter alle Bedrängnisse von ihm fernhält. Schon ein allzu straffes Gummiband führt zur körperlichen Plage.

Wählen Sie deshalb ein Gummiband, das sich seit Jahrzehnten durch seine hervorragenden Eigenschaften bewährt: GOLD-ZACK extra weich.

Es ist wundervoll weich und schmiegsam, schnürt nicht ein und ist fast unbegrenzt haltbar; selbst nach vielmaligem Kochen und Bügeln verliert es nicht seine Elastizität.

Verlangen Sie also ausdrücklich GOLD-ZACK-Gummiband und wenn es für's Kind ist, fügen Sie hinzu: Extra weich!

VILLBRANDT & ZEHNDER A.G. · WUPPERTAL · ELBERFELD

Wer einmal eine Gallenkolik durchgemacht hat, kann ein Lied davon singen! Die Galle wird von der Leber erzeugt — etwa ³/₄ Liter täglich! Sie wird in der Gallenblase gespeichert und in den Darm geleitet, um die Fettverdauung zu erleichtern. Ist die Gallenabsonderung zu gering oder zu dickflüssig, kann es zur Steinbildung kommen, und man muß mit sehr schmerzhaften Koliken rechnen, wenn sich ein Stein im Gallenausgang festsetzt. Der bekannte Galleforscher Prof. Dr. med. Much hat aus natürlichen Wirkstoffen ein Präparat entwickelt, mit dem Sie der Gallensteinbildung erfolgreich begegnen können: Dragees „Neunzehn". Zumal wenn Ihre Familie zur Steinbildung neigt oder Ihre Verdauung nicht in Ordnung ist, sollten Sie Dragees „Neunzehn" nehmen. Sie normalisieren die Leberfunktion, fördern den Gallefluß und regeln den Stuhlgang. Dragees „Neunzehn" bekommen Sie in Ihrer Apotheke.

In allen fortschrittlich geführten Fachgeschäften, Bezugsquellen durch: Rathgeber Kirchhausen Württ.

Sternschnuppen

ERFINDUNG. Mit einem Renault einer Frankfurter Auto-Verleihfirma ist der 28-jährige Betrüger Eberhard Girr durchgebrannt. Es war ihm gelungen, in

Frankfurt zwei Leute zu finden, die sich an einer von ihm angeblich gemachten Erfindung mit insgesamt 20 000 DM beteiligten. Bei der Erfindung handelte es sich um einen Kuhschwanzhalter.

*

TIERISCH. In einem großen Hotel in Bombay fand ein „Ball der Tiere" statt. Hunderte von Pferden, Affen, Tauben, Hunden, Papageien und andere „Freunde der Menschen" wurden von ihren Besitzern ins Hotel geleitet und dort nach allen Regeln der Unvernunft verwöhnt. Es gab je ein Menü für Fleisch- und Pflanzenfresser und Speisen a la carte. Die Besitzer durften sich unterdessen im Vestibül bei Tanzmusik amüsieren. Den Erlös der Veranstaltung erhielt der indische Tierschutzverein, der zu diesem Fest geladen hatte.

*

ERFOLGREICH. Zwei Einbrecher statteten dem Büro einer Getreidehandlung in Blackford einen nächtlichen Besuch ab. Unter großen Mühen schweißten sie den modernen Geldschrank auf und stopften sich, da schon der Morgen graute, hastig die Taschen mit den vielen sorgfältig zusammengerollten Scheinen voll, die in einem Fach des Safes lagen. Zu Hause betrachteten sie die Beute. Statt Banknoten hatten sie 500 Gutscheine für Vogelfutter mitgenommen.

*

PRÜFUNG. Um das Personal des Landratsamtes Kempten auf das notwendige Maß zu reduzieren, prüften vier Sachverständige die Beamten und Angestellten auf ihre Eignung. Obwohl bei der Prüfung milde Maßstäbe angelegt wurden, war das Ergebnis verblüffend. 7% der Beamten und Angestellten erhielten die Note „gut", 28% „befriedigend", 43% hatten mangelhafte Kenntnisse und 22% waren völlig unbrauchbar. Nicht weniger als zehn Stenotypistinnen konnten überhaupt nicht stenografieren.

*

WOHIN! Der nordamerikanische Facharzt Dr. Brooks klagte auf dem Kongreß der kalifornischen Ärztevereinigung

darüber, daß der Bikini-Badeanzug die Verabreichung von Spritzen an weibliche Patienten nahezu unmöglich mache. Fast alle Patienten äußern seit der Bikini-Mode den Wunsch, an nicht sichtbarer Stelle „gestochen" zu werden.

Fortsetzung der Preisträgerliste

Busch, Kontoristin, Wuppertal-Elberfeld, Tannenbergstr. 52 — **Emil Zürcher**, Laborant, Basel/Schweiz, Altrheinweg 52 — **Käthe Herrmann**, Berlin-Neukölln, Briesestr. 7 — **Eberhard Find**, Werkzeugmacherlehrling, Besigheim, Waldhorngarten — **Hilde Hasenauer**, Ww., Ludwigsburg, Wernerstr. 75 — **Anne-Marie Saeftel**, Eckernförde, Hindenburgstr. 20, Rentnerin — **Margot Jammer**, Hausfrau, Hamburg 33, Funhofweg 9 — **Kurt Heller**, Kosmetiker, Berlin-Lichterfelde-Süd, Berliner Str. 119 b — **Horst Weisler**, Elektrotechniker, Berlin-Lchterfelde-Ost, Salzunger Pfad 32 — **Claire Troschke**, Hausfrau, Rösrath b. Köln, Pestalozziweg 5 — **Marianne Hilgers**, Wiesbaden-Schierstein, Sundgaustr. 13 — **Lucia Schalling**, Hamburg 20, Lenhartzstr. 7 — **Margarethe Ebisch**, Kiel, Herzog-Friedrich-Str. 73 — **Albert Maistriaux**, Ing., Aachen, Weberstr. 40, b. Fa. Albert — **Hildeg. Ullrich**, Brakel, Kr. Höxter, Heinefeld 31 — **Hans-Wolfgang Körner**, Ref., Mainz-Gonsenheim, Eleonorenstraße 28 — **Ernst Kohlmann**, Autogenschweißer, Berlin-Siemensstadt, Hoka II, M 12 — **Herma Haiden**, Wien XVIII, Gersthofer Straße 8 — **Heinz-Günter Trimpert**, El.-Techniker, Ennepetal-Oberbauer, Schlicht-Siedlung 10 c — **Lüttmer Oppenborn**, Eisenbahner, Norden/Ostfr., Burggraben 43 — **Jear Ripkens**, Automonteur, Kleve/Rhld., Im Geofacker 2 — **Maria Meyer**, Hausfrau, Horrem, Bez. Köln, Sistenichtstr. 36 — **Karl Semma**, Pensionär, Höhr-Grenzhausen, Eichendorffweg 1 — **Monika Schulz**, Schülerin, Berlin-Tempelhof, M.-v.-Richthofenstr. 91 — **Dr. Otto Hörth**, Raubling, Obb. — **Marcel Vick**, Polizeiangestellter, Berlin-Reinickendof, Aroser Allee 140 — **Heinz Staupe**, Architekt, München 41, Postfach 12 — **Erna Wernicke**, Hausfrau, Berlin-Neukölln, Richardstr. 35 — **Willi Elies**, Lackierer, Berin-Mariendorf, Rixdorfer Str. 112 — **EA. Swoboda**, Ingenieur, Madrid-Padilla 39 — **Gerhard Ring**, Aachen-B., Ellerstraße 13 — **Walter Grünefeld**, Ing., Berln-Dahlem, Pacelli-Allee 9 — **Siegfried Duwensee**, Angestellter, Karlsruhe, 6080 LS Sig. Br. — **Ursula Schöneich**, Sekr., Kiel-Gaarden, Heintzestr. 10, III — **Luise Wiemann**, Hausfrau, Meran/Italien, Gilmstr. 22.

Gut wäre, wenn der Winter naht,
ein Schnupfenabwehrautomat.
Ein jeder schützt die Nase, wie er kann,
ich schaff' mir TEMPO-Taschentücher an.

Tempo Taschentücher

vermeiden dauernde Selbstansteckung, verkürzen die Schnupfenzeit und ersparen das Waschen. Die millionenfach bewährten, ribbelfesten TEMPO-Taschentücher sind hygienisch, billig und bequem. Achten Sie aber beim Einkauf auf den Namen „TEMPO", denn er bürgt für Qualität.

Haben Sie Ihre Festtage versichert?

In jeder Familie — ob groß oder klein, ob arm oder reich — werden das Weihnachtsfest und der Neujahrstag festlich begangen. Eine schöne Sitte, die wir Europäer, alle gemeinsam, seit Hunderten von Jahren pflegen.

Es bleibt nicht aus, daß in diesen Tagen mehr gegessen und getrunken wird als sonst; denn sorgfältig hat die Hausfrau schon wochenlang Vorbereitungen getroffen und tischt auf, was Küche und Keller bieten.

Es wäre schade, wenn der Magen so rebelliert, daß die Festesfreude dadurch getrübt wird. Man beugt deshalb vor, indem man in diesen Tagen „Underberg" im Hause hat, da während der Festtage die Geschäfte geschlossen sind und es dann zu spät sein kann.

Wer „Underberg" im Hause hat, hat die Festtage und sein Wohlbefinden versichert. *(Außer Verantwortung der Redaktion)*

KORREKT. Der in Japan stationierte amerikanische Marineleutnant James Orr brachte seine alte geflickte Uniform zu einem japanischen Schneider und beauftragte ihn mit der Anfertigung einer neuen Uniform. Dabei schärfte er ihm ein, sich bei der Neuanfertigung genau an das vorliegende Muster zu halten. Als er den neuen Waffenrock abholte, fand er ihn tadellos im Sitz, und genau an den Stellen, die im alten Anzug ausgebessert waren, saßen auch an der neuen Uniform Flicken.

*

BERUFSOPFER. Die „Comédie Francaise" hat einen Fechtlehrer engagiert und es allen männlichen Darstellern zur Pflicht

gemacht, Nachhilfeunterricht im Fechten zu nehmen. Grund: In der vergangenen Spielzeit wurden bei der Duellszene in „Romeo und Julia" 15 Schauspieler durch Degenstiche zum Teil schwer verletzt.

*

HUMOR. In Rage, im südlichen Teil des Sudan, fand kürzlich zum ersten Male eine öffentliche Filmvorführung statt. Zuerst wurde ein alter Chaplin-Film gezeigt, den die schwarzen Einwohner völlig unbewegt über sich ergehen ließen. Einen geradezu stürmischen Heiterkeitserfolg hatte dagegen ein im Anschluß laufender Kulturfilm, der das englische Parlament bei seiner Arbeit zeigte.

*

ABSCHIEDSGRUSS. Als eine Bauernfamilie in Kiefersfelden (Obb.) nachts aus dem Schlaf geschreckt wurde, glaubte sie zunächst, die Sintflut sei über die Welt hereingebrochen: Fensterscheiben zerbrachen klirrend, eiskaltes Wasser ergoß sich zischend in die Schlafzimmer. Unter Heulen und Zähneklappern flüchteten die Bauersleute im Nachthemd auf die Straße. Dort stellten sie fest, daß ein abgewiesener Liebhaber ihrer Tochter die Feuerwehrspritze an den Hydranten montiert und auf ihr Haus gerichtet hatte. Am Schlauchmundstück baumelte ein Zettel mit der sinnigen Aufschrift: „So wie dieses Wassermeer, lieb ich dich und noch viel mehr."

*

NEUHEIT. Als Weihnachtsschlager tauchen in den amerikanischen Juweliergeschäften jetzt Trauringe in verstellbarer Größe auf. Sie werden dem Publikum mit folgenden Worten ans Herz gelegt: „Einmalige Anschaffung! Auch nach Scheidungen immer wieder zu verwenden!"

*

EHEMÜDE. Bei der Schulbehörde in Mombassa/Kenya beantragte ein 15jähriger arabischer Junge, auf Staatskosten in ein Internat aufgenommen zu werden. Als Grund gab er an, daß er das ständige Gekeife seiner Frau nicht mehr aushalten könne und zu keiner geregelten Schularbeit käme.

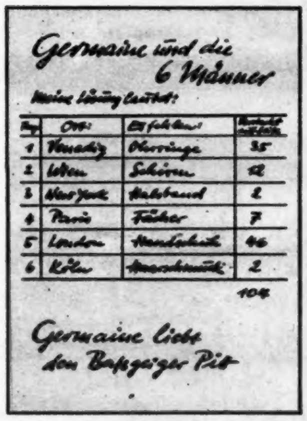
*

HOFZEREMONIELL. Von dem persischen Hofzeremoniell weiß eine Illustrierte in ihrem Bericht über die Kaiserin Soraya Merkwürdiges zu berichten. Da steht: „Sie blättert gerade in einer deutschen Zeitschrift, als nach kurzem Klopfen ihr Chefsekretär eintritt und nach einer tiefen Vereinigung meldet: „Majestät, die heutige Morgenpost".

*

KEINE HAFTPFLICHT übernimmt die Gemeinde Holtersdorf für alle Unfälle, die

auf den Straßenzustand der Landstraße Nr. 95 zurückzuführen sind. So hat es der Gemeinderat einstimmig beschlossen, und auf diese originelle Weise öffentlich bekanntmachen lassen.



Die 700 Gewinner der 20- und 10-DM-Preise sind direkt von uns benachrichtigt worden

Die

Das Kind war beim Aufbruch erwacht, als die Jungfrau auf dem Esel es aus den Armen Josephs nahm. — „Schläft's denn?" fragte kurz darauf der Zimmermann.

„O ja!"

„Das arme Kind! Es war das beste, was es tun konnte."

Sie schritten voran, der Mond stand im ersten Viertel und beschien sie halb und halb. Sterne sahen zu, wie sie zogen, ohne sich zu versehen. Auch ein Astronom hätte mit seinen Instrumenten keine Unordnung am Himmelsgewölbe bemerkt.

Joseph hatte Furcht, daß das Kind auch während der Reise von einem Schein umgeben sein könnte, wie in der Krippe. Glücklicherweise glänzte aber gar nichts. Gott billigte die Verborgenheit des Umzugs. Die Engel zeigten sich außerordentlich zurückhaltend. Ein Geleite wurde von ihrer Seite überhaupt nicht erwogen, und wenn manchmal am Himmel eine Wolke in Gestalt eines Engels zu sehen war, dann geschah das so zurückhaltend, daß man vernünftigerweise die Engel deswegen nicht anklagen konnte.

Die Morgenröte rührt leise den Horizont. Kein Mensch weit und breit, nur eine arme, ausgetrocknete Palme.

„Um so besser", meint Joseph, „Schwätzern mißtraue ich, auch wenn sie Gutes im Sinn haben."

Als sie an dem Baum vorbeikommen, biegt der sein eines Knie und wirft sich vornüber in den Staub.

Diese Gebärde macht den Knaben lachen, den gleich der erste Sonnenstrahl geweckt hat. Auch die Jungfrau findet die Szene sehr hübsch. „Aber das ist doch alles sehr gefährlich", ruft Joseph und bringt es nicht fertig, seine Stimme zu dämpfen. „Wenn die Bäume jetzt anfangen, uns zu grüßen, dann braucht Herodes keine zwei Stunden, bis er uns findet."

„Gott schützt uns", sagt die Jungfrau. „Daß der Schein nicht da ist, beweist es."

„Richtig, er schützt uns. Dann dürfen aber auch die Bäume ohne Verstand nicht alle Leute auf uns aufmerksam machen."

Hinten am Horizont regte ein Wäldchen nahe bei einem Flecken den Familienvater auf. Würden die Bäume nun wohl bleiben oder aber plötzlich aufbrechen und eine vielleicht todbringende Verehrung bezeigen?

Als sie in der Höhe des Wäldchens waren, sah das Kind die Palmbäume schalkhaft lächelnd an, als ob es sie damit veranlassen wollte, ihrem frommen Kollegen nachzueifern.

„Tu das Kind weg unter deinen Mantel", meinte Joseph brummend.

Maria tat's nicht, sie hatte Vertrauen. Kein Baum rührte sich. Nur drei durch ihre sehr weiße Farbe verdächtige Tauben begleiteten die heilige Familie ein Stück.

„Nie ist man in Ruhe", dachte Joseph, „wenn jetzt ein böses Mundwerk dagewesen wäre, dann wäre es um das Kind geschehen."

Indessen schlachtete man wahllos die unschuldigen Kinder, in der Erwartung, daß Jesus darunter wäre.

Zu zweit oder dritt drangen Herodes' Sendlinge in die Häuser und ließen Kinder mitziehen, die helfen mußten, ihre Altersgenossen auszuheben. Nach einem harmlos aussehenden Besuch töteten sie einem den Sohn vom Fleck weg, als ob er eine Viper gewesen wäre. Und gingen und erwarteten noch wer weiß welch schrecklichen Dank. Einen Sohn des Herodes, der bei einer Amme in Bethlehem war, töteten sie, um den Befehlen des eigenen Vaters Ehre zu machen.

Die Henker sah man, als sie erst einmal bekannt waren, bald als Bettler oder Hirten, Kaufleute oder wohltätige Frauen ankommen.

Mit Sorgfalt wurde in den Häusern alles, was nach Kindheit aussehen konnte, verborgen: Spielzeug, Kleidchen und Schühchen. Wenn man das kleinste davon liegen ließ, dann hieß das soviel wie: „Tötet nur bitte gleich mein Kind!" Und die Nachbarn sagten ganz mit Recht: „Schämt ihr euch nicht, ihr Mörder?" zu den nachlässigen Eltern, die an der Tür ein Holzpferdchen oder eine Trompete liegenließen. Um die Behörden zu überlisten, zogen die Eltern ihren Kindern oft Männerkleider an. Angsthasen, die schon sechzehn Jahre alt waren, klebten sich Bärte an, und Backfische mit sichtbar entwickelter Brust halfen irgendwie nach, obwohl kein vernünftiger Mensch auf den Gedanken gekommen wäre, sie noch für Kinder zu halten.

Tags und nachts wurde gemetzelt. Ein erbarmungswürdiger Anblick, wie dies junge Blut mit unsäglicher Gewalttätigkeit vergossen wurde und wie nach diesen schrecklichen Verwundungen, zehnfach zu groß für Kinder, die kleinen Leiber weder mit Zukunft noch mit Erinnerung dalagen.

Alles das wußten die Jungfrau und Joseph, von anderem sprach man auf den Straßen Judäas nicht, und jedes kleine Kind zog die gleiche Neugier an wie ein Wegelagerer.

Und Joseph versuchte eilig auf Seitenwegen nach Ägypten zu kommen.

Indessen flog die Seele des Ochsen aus der Luke des Stalles und vermied so die Tür, die der Familie beim Abmarsch als Ausgang gedient hatte.

Sowie er draußen war, sprach er zu sich: „Jetzt habe ich weder Kopf noch Fuß; ich bin die Seele des Ochsen, der ich war."

Und darauf: „Mir ist wie einer leichten Brise, ich brauche nicht mehr zu fressen und nicht mehr zu schlafen." In Wahrheit wußte er gar nichts mit all der wundersamen Leichtigkeit anzufangen.

Seelen kennen keinen Luftwiderstand und vermögen sich viel schneller fortzubewegen als feste Körper. Die Seele des Ochsen suchte sogleich auf dem Wege die Jungfrau, Joseph, das Kind und den Esel auszukundschaften, und die waren alle noch ganz traurig über den Zustand, in dem sie ihn im Stall hatten zurücklassen müssen.

„Da sind sie ja", sagte fröhlich der Ochs, „mit den gewohnten Gliedern am rechten Platz. Oh, wie nett sehen sie auf der Straße aus, ganz dieselben, nichts fehlt, nichts ist zuviel. Daß ich das noch einmal sehe! Nun bin ich für alle Pein entschädigt."

Dann zog er von einem zum andern und musterte sie und sagte in seiner Art ganz leise „du" zu ihnen. Aber wenn man auch großen Wert darauf legt, möglichst wenig hervorzutreten: einmal kommt doch der Augenblick, in dem man möchte, daß einer merkt, man ist da und sieht und hört zu.

Er strich um den Esel und dachte: „Wir zwei kennen uns so gut, daß du mich unmöglich nicht bemerken kannst." Aber der Esel spürte nichts Ochsenähnliches um sich. Da setzte sich der Ochs wie ein ganz kleines Vöglein auf des Esels Schulter. Nur Luft ist er in der Luft und nicht in der Lage, sein Dasein zu erweisen.

„Trotz allem komme ich nicht darüber hinweg", sagt die Jungfrau zu Joseph, „daß wir das arme schwache Tier im Stall gelassen haben."

„Oh, vielleicht", denkt der Ochs, „fängt jetzt eine Unterhaltung an und

Da aber die drei Weisen aus dem Morgenlande den Stern sahen, wurden sie hoch erfreut und gingen in das Haus und fanden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und fielen nieder und beteten es an und taten ihre Schätze auf und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhe. Da sie aber hinweggezogen waren, siehe, da erschien der Engel des Herrn dem Joseph im Traum und sprach: Stehe auf und nimm das Kindlein und seine Mutter zu Dir und flieh nach Ägyptenland und bleib allda, bis ich dir sage: denn es ist vorhanden, daß Herodes das Kindlein suche, dasselbe umzubringen. Und er stand auf und nahm das Kindlein und seine Mutter zu sich bei der Nacht und entwich nach Ägyptenland. Matthäus 2, Vs. 10—14

Flucht nach Ägypten

„zu guter Letzt entdecken sie mich noch." Doch fährt die Jungfrau fort: „Jetzt ist der arme Kerl sicher gestorben und richtig tot. Denn — das gute dumme Tier hatte doch wohl keine Seele."

„Rede doch keine Dummheiten, armes Frauchen!" Aber gleich hinterher sagt

ZEICHNUNGEN: GEORG LENZEN

Joseph — wie schnell kommt die Reue bei den Heiligen —: „Verzeihung für ‚Dummheiten'!"

„Und für ‚armes Frauchen'!" meint die Jungfrau.

Das Jesuskind blickt sich öfter um, als ob es den Ochsen auf dem Wege suchen sollte, während das, was von ihm übrig war, sich bei ihm befand. Und der Ochs sagte sich: „Ich komme doch niemals so weit, daß es merkt, ich bin da! Vielleicht ist es aber besser so. Tot sein ist anders als lebendig sein. Ein Toter muß mit Würde auf seinem Platz bleiben können und nicht immerzu weggehen wollen. Ich will alles tun, daß sie mich vergessen. Sich zurückzuziehen ist wohl der beste Beweis für Höflichkeit und Liebe. Aber wie wenig sicher bin ich, daß ich an derselben Stelle bleiben kann, da ich doch nicht mehr als eine Seele bin. Immerfort Sturm und Gewitter preisgegeben, und das gerade hierzulande, wo Unwetter so häufig sind. Zweifellos bin ich jetzt nicht zu vernichten, aber doch so leicht, daß der kleinste Hauch der Wanderer mich aufs Geratewohl hin- und herwerfen kann, und beinahe hätte mich der Esel eben beim Schnuppern eingeatmet." Sollte der Ochs, der sich stets wie alle seiner Art zum Gleichgewicht und überhaupt zu einem tüchtigen Gewicht bekannt hatte, nun auf einmal nicht von diesem beunruhigenden Hin und Her belästigt werden?

Die Jungfrau war durch den plötzlichen Aufbruch von Bethlehem ganz außer Fassung und konnte deshalb das Kind nicht so nähren, wie sie gern gewollt hätte. Das Jesuskind weinte natürlich nicht, aber es lutschte insgeheim am Daumen, man sah es. Doch in einem Hof um Milch zu bitten, bereitete die größten Gefahren, sofort hätten sie getrachtet, einem das Kind in den Bündeln zu suchen.

Der Ochs flog von einem zum andern, ohne etwas ausrichten zu können. Er hatte zu Lebzeiten so sehr darunter gelitten, nichts für das Kleine tun zu können, und nun fing das im Tod auch wieder an.

Während er auf dem Felde umherstreifte, ohne die Wanderer aus den Augen zu verlieren, sah er eine Kuh, die ihn durch ihre seltsamen Sprünge aufmerken ließ. Er kam nahe herzu und sagte sich, daß vielleicht einer seinesgleichen ihn eher verstehen könnte, und zu seinem eigenen Staunen sprach er in das Ohr der Kuh: „Liebe Kuh, könntest du mir nicht ein kleines Obdach verschaffen? Schenk mir ein bißchen Platz unter deinem Fell. Ich tue dir nicht weh." Und wieder staunend hörte er die Kuh antworten: „Ja, wer bist du denn?"

„Ich bin die arme Seele eines Ochsen."

„Und wieso willst du, daß gerade ich, der ich dich noch nie gesehen habe, unter meinem Fell für dich Platz machen soll? Hör, Ochs, ich brauche den ganzen Raum selbst. Mein Fell ist meine ganze persönliche Hülle, und die würde ich nicht einmal meinem allerbesten Freund leihen."

„Du würdest von meiner Anwesenheit nichts merken. Und du könntest ja einmal jemanden nötig haben. Manchmal steckt man sehr allein in seiner Haut."

„Ach nein, das sind Märchen einer armen Seele. Geh lieber weiter, Ochs. Vielleicht, wenn du eine Stierseele wärst, — dann hättest du noch Erinnerungen."

Die Kuh wollte nachgeben. Der Ochs sagte sich, daß es in der Nähe der Nüstern eine Möglichkeit gäbe. Dann schlüpfte er in dem günstigen Augenblick, wo sie einatmete, ohne weiteres in den Kopf der Wiederkäuerin.

„Oho! Ich weiß genau, du bist jetzt in mir, aber ich sage dir das eine: wenn du mich nur ein bißchen belästigst, werfe ich dich sofort hinaus."

„Das wird nicht ganz so einfach sein", dachte die Ochsenseele bei sich. (Aber „bei sich", war das jetzt noch möglich?) „Ich bin nur Geist in einem Fleisch, das nicht meins ist. Wir werden ja sehen."

Der Ochs machte sich gleich daran, den Leib der einfältigen und ein bißchen törichten Kuh zu beeinflussen, sie gesittet zu machen und sie um des größten Heils der Menschheit willen vorzubereiten. Weil er Herz und Hirn seiner Gastgeberin nicht verließ, hatte er sie schnell davon überzeugen können, daß sie unbedingt aufs Feld laufen mußte, wo sie die alten Herren des Ochsen einholte.

„Sieh dich nicht um", sagt Joseph zur Jungfrau. „Jemand folgt uns, vielleicht in schlechter Absicht."

Joseph blickt sich pflichtgemäß um. Da bleibt die Kuh gleich stehen und bietet, den Kopf zum Kinde hin wendend, ihre strotzenden Euter dar.

„Die gute kleine Kuh kannst du melken", meint die Jungfrau.

„Aber mit ihren seltsamen Aufmerksamkeiten verrät sie uns."

„Hier, nimm die Schale", ist der Jungfrau Antwort. „Mein Kind hat Hunger."

Der argwöhnische Joseph versteckt sich hinter einem Mantel und kann kein Ende finden, die Kuh zu melken und ihre Milch zu kosten, als ob es sich um eine Wundermedizin handelte. Dann nimmt die Jungfrau ihm die Schale ab, kostet zwei Schluck und erklärt, es sei kein Teufelstrank; dann läßt sie das Kind trinken, das irgendwohin blickt, um zu zeigen, daß es gar nicht eilig ist.

Joseph aber besieht mit offener Unruhe, wie die Milch ihren Weg in den Mund und den Leib des Kindes nimmt.

„Dir ist wohl alles natürlich", sagt er zur Jungfrau ein bißchen böse. „Wenn hundert Kühe so kämen mit ihrer Milch, dann fändest du das ganz genau so richtig."

„Hundert sind's ja gar nicht, es ist ja nur eine."

„Gewiß, Maria, zählen kann ich. Aber ich frage mich, ob wir die Dienste dieses Tieres annehmen dürfen, selbst wenn es seine gute Absicht beweist. Denk doch nur einmal an alle Tiere, die damals nach der Geburt dem Kinde ihre Glückwünsche dargebracht haben. Wenn es jetzt Strauß, Giraffe, Löwe oder all den andern einfiele, uns auf dem Weg zu folgen! Das wäre für die Polizei des Herodes ein Fingerzeig!"

Das Kind betrachtete jetzt die Kuh ungewöhnlich teilnahmsvoll.

„Guck nicht dahin", sagte Joseph, als ob es der Teufel selbst wäre und da mit den vier Beinen und dem Maul einer Kuh stände.

„Das arme, unschuldige Kind, warum soll es nicht dahin gucken?"

Und Jesus fing an, glücklich zu lachen, als er sah, daß die Kuh herankam und er ihr Maul anfassen konnte wie damals bei dem Ochsen der Krippe. Für ihn war natürlich Ochs und Kuh ein und dasselbe Tier. Wundersam das Verwechselnkönnen bei dem Kind, das es nun doch so klar sehen läßt.

„Eines Tages", sagt Joseph, endlich wieder guter Laune, „wollen wir ihm klarmachen, wie sich ein wahrer Märtyrer wie der Ochs und ein Tier wie dieses hier, das ja vielleicht ganz gute Absichten, aber keine wahre Größe hat, voneinander unterscheiden."

Indessen fing auch die Jungfrau an, die gute, kleine Milchkuh zu verhätscheln. Und von da an machte die Kuh die Wanderung mit. Manchmal wurde sie, obschon der Geist des Ochsen sie mahnte, beim Melken nervös. Endlich wurde Joseph einmal durch ihre Ungeduld gereizt; er machte, daß die andern ihn nicht sahen, um kein schlechtes Beispiel zu geben, und versetzte einen gewaltigen Fußtritt ins Leere, wie Heilige es machen, wenn sie unzufrieden sind (und weil sie auch nicht sündigen wollen).

Da dachte die Seele des Ochsen: „Der ausgezeichnete Joseph, wie leid täte es ihm, wenn er wüßte, daß ich seinen Fußtritt gesehen habe."

Die Wanderung wurde ohne Schaden für das Kind fortgesetzt. Joseph hatte schließlich in der Gegenwart der getreu folgenden Kuh ein gediegenes Wunder gesehen und sogar erkannt, daß sie ihnen dreien viel mehr Dienste als der Ochs erwiesen hatte, aber natürlich verminderte das in seinen Augen nicht die seltenen Verdienste dessen, den sie im Stall verlassen hatten.

Der Ochs hatte sich nie in seiner eigenen Haut so wohl gefühlt wie nun in der Haut der Kuh; daß er gerade jetzt so nützlich sein konnte, hatte ihn von seiner geradezu krankhaften Bescheidenheit geheilt. Wenn er auch keins seiner früheren Opfer bedauerte, so glaubte er jetzt, daß er sie noch wirksamer hätte machen müssen. Er kam sogar so weit, zu überlegen, daß er, anstatt sich vor Kummer zu Tode zu bringen, besser eines Tages insgeheim nach Jerusalem gegangen wäre und es dort so angestellt hätte, daß er sich an Herodes während eines Morgenspazierganges heranmachte, um ihn dann durch und durch zu spießen um des größten Glücks der heiligen Familie und Judäas willen.

Indesen trieben die Römer das Vieh auf den Straßen bei, und Joseph wurde gefragt, woher er die Kuh hätte. Er wollte nicht lügen, wurde aber rot, als er sagte: „Sie kam ganz von selbst darauf, uns zu folgen und bot uns ihre Euter an." Sie wurden alle mit Gefängnis bedroht, wenn er keine vernünftigere Antwort geben könnte. Glücklicherweise bewirkte die Jungfrau mit ihrem die reine Unschuld zeigenden Blick, daß die Soldaten die Waffen, die einen Kreis um sie bildeten, forttaten.

„Die sind harmlos", sagte schließlich der römische Offizier. „Nehmt nur die Kuh und laßt sie weiterziehen."

Sie schlugen das Tier und zwangen es nach Norden mit einem Nackenstich und traten mit den Füßen überall hin. Vergebens suchte die Seele des Ochsen aus dem freundlichen Leib zu weichen, um bei dem Kind bleiben zu können. Er war gänzlich mit der Kuh eins und fühlte sich in ihr gefangen wie eine Fliege auf dem Leim. Alles, was er machen konnte, war, daß er die Kuh noch ein paarmal in der Richtung des Kindes sich umdrehen ließ, dann versuchte er gleich alles, um die Leiden des mißhandelten Tieres zu teilen.

Joseph und Maria gingen noch ein oder zwei Tage in Besorgnis weiter. Dann kam ganz natürlich der Schein wieder, ihr Haupt zu krönen — auch das des Kindes —, damit sollte ihnen dargetan werden, daß sie nichts mehr zu fürchten hätten. Schließlich sprach man auf dem Wege nicht mehr von dem Mord an den unschuldigen Kindern, und bei den vorbeiziehenden Wanderern kam die ägyptische Art mehr und mehr zum Vorschein. *Jules Supervielle*

Aus dem Französischen von Gustav Rademacher
Deutsche Rechte beim Herbig-Verlag, Berlin

SCHACH

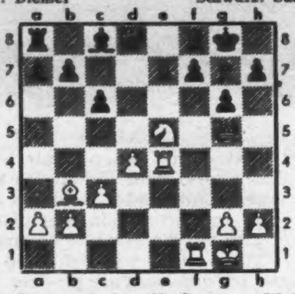
Geleitet von Georg Kieninger

Undeckbares Matt

Partie Nr. 152

Blackmar-Gambit, gespielt im Turnier um die badische Meisterschaft 1952

Weiß: Diemer — Schwarz: Sutterer



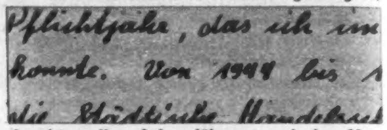
Stellung nach dem 16. Zuge von Weiß

1. d4 f6 2. f3 d5 3. e4 (Für dieses Gambit hat der Führer der weißen Steine eine ganz besondere Vorliebe. Eingang in große Meisterturniere hat es bisher allerdings nicht gefunden, denn die erfahrenen Meister spielen eben nicht gern Gambit. Warum so verpflichtende Spielweisen wählen, wenn man auf einfache Art auch zum Siege kommen kann.) 3. ... d×e4 4. Sc3 e×f3 5. Sg×f3 g6 (Neben 5. ... Lg4 wohl die sicherste Aufstellung.) 6. Lc4 Lg7 7. Se5 0—0 8. Lg5 Sbd7 (Für den geopferten Bauern hat Weiß eine gute Entwicklung mit Angriffsaussichten. Aus diesem Grunde sollte der Nachziehende nach Vereinfachung streben. Stärker war 8. ... Sc6) 9. 0—0 Sb6 10. Lb3 c6 11. Dd2 (Ein starker Zug mit vielen taktischen Drohungen. Die von Schwarz beabsichtigte Entwicklung erweist sich als sehr zeitraubend und diese Chance versteht der Anziehende geschickt auszunutzen.) 11. ... Sbd5 12. Tae1 (Rascheste Entwicklung ist oberstes Gebot für den Gambitspieler.) 12. ... Sc7 13. Se4 Se6 14. c3 S×e4 15. T×e4 S×g5 16. D×g5 (Plötzlich steht der Anziehende übermächtig. Alle Figuren sind bestens im Spiel. Aber eine entscheidende Drohung steht ihm noch nicht zur Verfügung, doch Schwarz muß ziehen, aber was? Die schwarze Dame kann nicht wirksam ins Spiel gebracht werden, außerdem ist ja f7 bedroht.) 16. ... Lf6 (Ein sehr verlockender Zug, f7 wird gedeckt und zugleich die weiße Dame angegriffen.) 17. Dh6 (Aber hier steht die weiße Dame noch viel drohender. Ein Unentschieden mit 17. ... Lg7 zu erzwingen, 18. Dg5 Sf6 ist nicht drin, denn Weiß steht in 18. S×f7 eine starke Wendung zur Verfügung.) 17. ... Dd6 (Schwarz denkt an nichts Böses, sonst hätte er bestimmt 17. ... Lf5 gezogen.) 18. Th4! (Das Ei des Kolumbus, ob Schwarz den Turm schlägt oder das Opfer ablehnt, stets wird er mattgesetzt.) 18. ... L×h4 19. T×f7. Schwarz gibt auf. — Eine hübsche Miniaturpartie, die die Masse der Schachfreunde begeistern wird.

Graphologie

Schriftbild und Schriftanalyse von A. K., weiblich, 23 Jahre alt

Ihre Schrift läßt eine stärkere Lebenskraft und ein bluterfülltes, spannkräftiges Wesen erkennen. Sie besitzen recht viel Anschauungsfreude und sind empfänglich für alles, was ihre Sinne berührt. Tiefere Probleme suchen Sie mehr von der praktischen und sinnlich faßbaren Seite anzupacken, als von der spirituellen aus. Sie haben den Willen zu einer gefestigten,



charaktervollen Lebensführung und das Verlangen nach Verständigkeit, Klarheit und Sicherheit. Ihrer Umwelt gegenüber möchten Sie immer einen guten und beherrschten Eindruck machen. Sie sind anpassungsfähig und im großen und ganzen auch anpassungswillig. Gläubig zeigen Sie sich allem Überlieferten und allgemein Eingeführten gegenüber, wogegen allerdings eigene Schöpfungs- und Gestaltungskräfte seltener sind. Heftigere Neigungen und Leidenschaften, die das Gefüge der Person durchbrechen könnten, sind nicht vorhanden. Ihren Arbeiten gehen Sie mit recht viel Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit nach, schon um den der Umwelt gegenüber erstrebten guten Eindruck nicht zu verwischen. Das Verlangen nach Haltung und Festigkeit läßt aber gleichzeitig erkennen, daß Sie in Wirklichkeit etwas unsicher sind. Vor allem haben Sie leicht etwas unter Hemmungen zu leiden, die es Ihnen erschweren, entschieden und unbeschwert aus sich herauszugehen. Reibungen gehen Sie gerne aus dem Wege.

— Hier ausschneiden! —

Wenn Sie mit einer Handschriftenprobe, unter Beifügung eines genau adressierten Freiumschlages, per Einschreiben diesen

STERN-Gutschein für Schriftanalyse

an uns einsenden, erhalten Sie von unserem Mitarbeiter eine graphologische Charakterskizze zum Preis von 3,— DM (keine Briefmarken) bei Voreinsendung des Betrages angefertigt. Nachnahmen werden nicht berücksichtigt. Die Einsendung muß den Vermerk „Graphologie" tragen. Angabe von Alter und Geschlecht erforderlich. Die Schriftproben erhalten Sie zusammen mit der Analyse nach Möglichkeit innerhalb vier Wochen zurück. Der Verlag handelt hier im Namen und für Rechnung des Graphologen. 52/52

Lecithin ergänzt hervorragend die Wirkung des Pfefferminz!

Dr. Buers

Kein trockener Mund!

Besonders für Redner, Sportler, Geistesarbeiter. Angenehm erfrischter Atem in verbrauchter Luft und nach Alkoholgenuß. – Rolle 20 Pfg.

TRIEPAD Markenräder

Direkt an Private!
Spezialräder ab 79 DM
Starkes Rad, Halbballon, Dynamo-Lampe, Schloß u. Gepäckträger 105 DM
Damen-Fahrrad 109 DM
Rückgaberecht • Ständig Nachbestellungen • Bild-Katalog ü. Touren- Luxus- Sport- Jugendräder gratis
• Bar- oder Teilzahlung •

Triepad-Fahrradbau Paderborn 517

Naturfrische Füße den ganzen Tag!

Ein neues Erzeugnis von Dr. Scholl's Dienst am Fuss. Ventilierend · Waschbar Daunenweich · Antiseptisch In Drogerien, Apotheken und Sanitätsgeschäften erhältlich

Dr. Scholl's

CLORO-VENT

DIE GRÜNE EINLEGE-SOHLE

Regipan

Das neuartige Herz- u. Nervenmittel bei

Herzschwäche
Herzbeschwerden
Nervosität
Altersbeschwerden
Kreislaufstörungen

Regipan-Dragees sind bestens empfohlen zur Herzstärkung, Nervenberuhigung und Normalisierung des Blutdruckes. Auch Ihnen kann geholfen werden, wenn Sie unter Schmerzen in der Herzgegend, Beklemmung, Müdigkeit, Schwindelgefühl, Störungen in den Wechseljahren oder Schlaflosigkeit leiden. Machen Sie noch heute einen Versuch mit Regipan! Regipan gibt Ihrem Herzen neue Kraft und Ihren Nerven Ruhe! Ohne schädliche Nebenwirkungen. In allen Apotheken erhältlich. DM 3.60. Togal-Werk München 27.

Schönes, volles Haar bis ans Lebensende!

Für Männer, Frauen und Kinder!

Arzt und Chemiker fanden das Mittel zur Erlösung der Menschheit:

„HAAR-NEU" (Recapil)

nach Dr. Wiedmann mit dem molekular-dispersen Wirkstoff-Präparat, daher keine Voruntersuchung nötig. Nur einmal täglich wenige Tropfen einreiben:

„HAAR-NEU" (Recapil)

hat noch nie versagt!

Der Beweis für das jetzt auch in Deutschland erhältliche Haarwuchsmittel ist erbracht:

Dr. med. S. in St. schreibt in einer Abhandlung über klinische Versuche mit „HAAR-NEU":

„Erste Wirkung der Behandlung tritt schon nach einem, spätestens nach sieben Behandlungstagen ein. Nach 6 Wochen bereits schneidfähiges Haar."

Beispiele aus der Praxis:

B. L. Seit 20 Jahren Haarausfall, seit 10 Jahren Glatze — Der neue Haarwuchs erreicht nach kürzester Zeit allein in den Randbezirken über 20 mm Länge.

Frau M. E., 30 Jahre, plötzlich einsetzender Haarausfall — HAAR-NEU brachte den Ausfall sofort zum Stillstand und regte neues Wachstum an, so daß heute keinerlei Spuren mehr vorhanden sind.

Großer Erfolgswettbewerb!

Mit der kostenlosen Einsendung des einmaligen Sonderbons können Sie an einem großen Erfolgswettbewerb teilnehmen. Wertvollste Preise, darunter 10 Reisen nach den bekanntesten Badeorten Europas locken.
Na, und wäre das nichts!
Mit voller Haarpracht wieder in Nizza zu promenieren?

Siegeslauf unaufhaltsam!

Wenn Sie mehr wissen wollen, dann senden Sie den untenstehenden Sonder-Bon gleich ein.

Einmaliger Sonder-Bon

Gegen Einsendung dieses Bons auf Postkarte mit genauer Anschrift wird

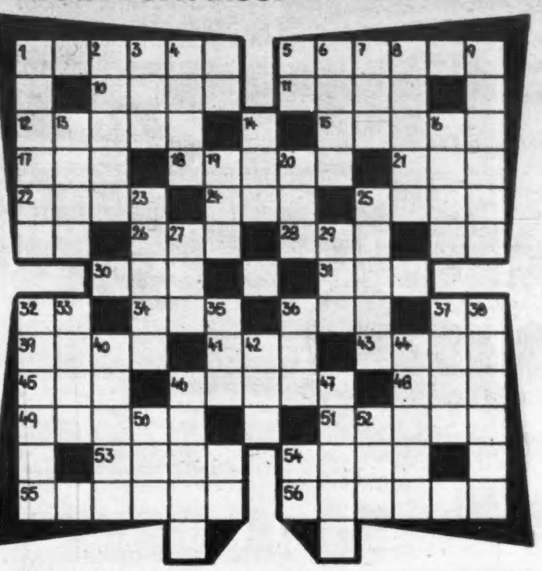
Aufklärungs-Broschüre über „HAAR-NEU"-Recapil

mit ärztlichen Erfolgsberichten und hochinteressanten Einzelheiten zugestellt durch

Chem. pharm. Labor und Fabrik Walter Schäfer

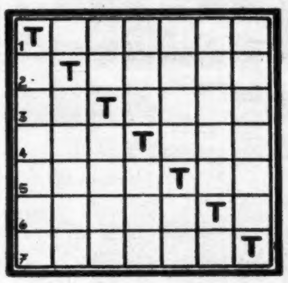
Stuttgart-Bad Cannstatt WE 8C

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. weihnachtliches Symbol, 5. Schreibheft, 10. Sumpfgebiet, 11. männlicher Kurzname, 12. Malerfarbe, 15. Christbaumschmuck, 17. Lebensgemeinschaft, 18. Stockwerk, 21. Strom in Afrika, 22. Brennmaterial, 24. englisches Bier, 25. Spitze eines Truppenverbandes, 26. physikalische Arbeitseinheit, 28. Waldtier, 30. festliches Gedicht, 31. Narr, Schalk, 34. Nebenfluß des Neckars, 36. Tanzdiele, 39. deutscher Strom, 41. Papageienart, 43. gehört auf den Weihnachtsteller, 45. rumänische Münze, 46. Erlebnisvorstellung im Schlaf, 48. Mündungsarm des Rheins, 49. Nordosteuropäer, 51. geographischer Begriff, 53. englischer Adelstitel, 54. Stammvater der Menschheit, 55. Weihnachtsgeschenk für Kinder, 56. Fußhebel. — **Senkrecht:** 1. Froschlurch, 2. Bienenzüchter, 3. amerikanischer Novellist (1809—1849), 4. Hautöffnung, 6. Decksöffnung auf Schiffen, 7. Abschiedsgruß, 8. Mädchen, 9. Dummheit, 13. Singgemeinschaft, 14. Zeichen, 16. weiblicher Vorname, 19. Zeitabschnitt, 20. Wurfspieß, 23. Schreibgerät, 25. Stadt an der Weichsel, 27. nordische Hirschart, 29. griechischer Buchstabe, 32. amerikanisches Zahlungsmittel, 33. Gedanke, 35. russischer Herrschertitel, 36. Tierwohnung, 37. nordisches Göttergeschlecht, 38. enthaltsame Lebensweise, 40. männlicher Vorname, 42. arabischer Fürstentitel, 44. türkischer Rechtsgelehrter, 46. nordkaukasischer Fluß, 47. sagenhafte Königstochter aus Kolchis, 50. geographischer Begriff, 52. Kurort.

Die Diagonale



Aus den Buchstaben: aaaa b c dd eeeeeee f hh iii llll nn ooooo pp rrr ss tt u sind unter Benutzung der bereits eingezeichneten Buchstaben Wörter der nachstehenden Bedeutung zu bilden und waagerecht in die Felder der Figur einzutragen. Die erste senkrechte Reihe ergibt bei richtiger Lösung des Rätsels eine Geschoßart: 1. Wirbelsturm, 2. Drama von Shakespeare, 3. Eßwurzel, 4. berühmter französischer Bakteriologe (1822 bis 1895), 5. Brief, 6. Wortgefecht, 7. das Wunderhorn Rolands.

Silbenrätsel

Aus den Silben: ba — ball — ber — bi — di — dungs — dur — e — e — e — ei — el — emp — en — eu — fin — ge — ho — il — is — kas — lek — li — lu — ma — me — mi — mo — mus — na — na — nau — ne — nerv — ni — nuch — nus — on — ra — ra — rad — re — rie — ro — sà — sa — sar — sar — se — sen — sche — the — ti — ti — ti — tor — tra — ve — vo — wer — sind achtzehn Wörter der nachstehenden Bedeutung zu bilden, deren erste Buchstaben von unten nach oben und deren letzte Buchstaben von oben nach unten gelesen einen Sinnspruch ergeben:

1. amerikanischer Staatsmann (geb. 1890), 2. Planet, 3. deutscher Politiker (1867 bis 1922), 4. Haremswächter, 5. weiblicher Vorname, 6. Insel im Mittelmeer, 7. Oper von Richard Strauß, 8. Feldspiel, 9. schneidender Spott, 10. Reizleiter im lebenden Körper, 11. Stadt in der italienischen Campagna, 12. Spottschrift, 13. vorderasiatischer Staat, 14. Käseart, 15. Laubbaum, 16. zweirädriges Fahrzeug, 17. Tierschau, 18. festliche Beleuchtung (ch = ein Buchstabe).

1 ________	10 ________
2 ________	11 ________
3 ________	12 ________
4 ________	13 ________
5 ________	14 ________
6 ________	15 ________
7 ________	16 ________
8 ________	17 ________
9 ________	18 ________

Weihnacht

ACHT DASSE DICHT EFEI EHE EIL ENIH ERWIR FASS GENSCH HÖCHST HÜLL ICH IMNIS LEIER LIG NACHT NEN OWEIH REH REWON STEG TINIH TSIE WEIHN

Die vorstehenden Wortbruchstücke sind so aneinander zu reihen, daß sich ein Wort zum Weihnachtsfest von Nikolaus Lenau ergibt.

Auflösungen im nächsten Heft

Auflösungen aus Heft Nr. 51

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Tulpe, 4. Blatt, 7. Karelien, 9. Lek, 11. Arrak, 12. Eremit, 14. Reis, 16. Rose, 17. Tosca, 19. Lehre, 21. Ster, 23. Leim, 25. Athene, 27. Osaka, 28. Met, 29. Gewissen, 30. Tiara, 31. Erika. — Senkrecht: 1. Talar, 2. Palast, 3. Erek, 4. Bier, 5. Leber, 6. Tante, 8. Fregatte, 10. Distrikt, 12. Esche, 13. Mob, 15. Isere, 18. Reh, 20. Elster, 21. Salat, 22. Reger, 24. Malta, 26. Newa, 27. Oese.

Silbenband: 1. Tomate, 2. Romanow, 3. Strandhafer, 4. Stadthagen, 5. Angola, 6. Tagore, 7. Ninive, 8. Kanister; die Mittelsilben ergeben: **Mahagoni.**

Silbenrätsel: 1. Zebu, 2. Unstrut, 3. Freiligrath, 4. Rimini, 5. Israel, 6. Endlauf, 7. Dynamit, 8. Enzyklika, 9. Nachtigall, 10. Hegel, 11. Edeltanne, 12. Imperialismus, 13. Torgau, 14. Ulrike, 15. Nabob, 16. Debakel, 17. Forelle, 18. Renegat, 19. Oberstadtdirektor, 20. Haima, 21. Essig, 22. Renette, 23. Mandarin; die ersten und letzten Buchstaben — beide von oben nach unten gelesen — ergeben: „Zufriedenheit und froher Mut hilft alles Ueble tragen."

Neue Füße: Leib, Tango, Kater, Sang, Bande, Kasten, Saum, Paula, Bauch, Gast, Mais, Dingo, Messer, Talg, Marke, Bonn; die Buchstaben ergeben: **Borgen macht Sorgen.**

Wer versichert Jugend und Schönheit ?

In Amerika läßt man sich gegen alles und jedes versichern, aber eine Versicherung gegen das Entschwinden der Jugendfrische hat wohl auch dort noch niemand abschließen können. – Das heranreifende Mädchen kann sich Jugend und Schönheit länger sichern, wenn es auf seine Gesundheit achtet und naturgemäß lebt. Zuverlässige Hilfe während der kritischen Tage ist die naturgemäße CAMELIA-Hygiene; sie ist eine sichere Brücke zur Gesunderhaltung.

Gerade das ist der Grund für das Vertrauen zu CAMELIA, die seit Jahrzehnten bewährte und millionenfach erwiesene Sicherheit für die Gesundheit. Monat für Monat verlassen Millionen Packungen die CAMELIA-Werke. Gibt es einen noch besseren Vertrauensbeweis?

gibt allen Frauen Sicherheit und Selbstvertrauen

Neu! CAMELIA-„Standard" für die abklingenden Tage: eine weitere Vervollkommnung der CAMELIA-Hygiene – unauffälliger, kürzer, bequemer und mit den verbesserten, abgeflachten Enden. Auch im leichtesten Kleid keine störende Kontur! 10 Stück nur DM 0,85.

In Apotheken, Drogerien, Parfümerien, Textil- und Sanitätsgeschäften erhältlich.

„Sagten Sie zu mir: ‚Sie Weihnachtsmann'?“

Schöne Bescherung

mit

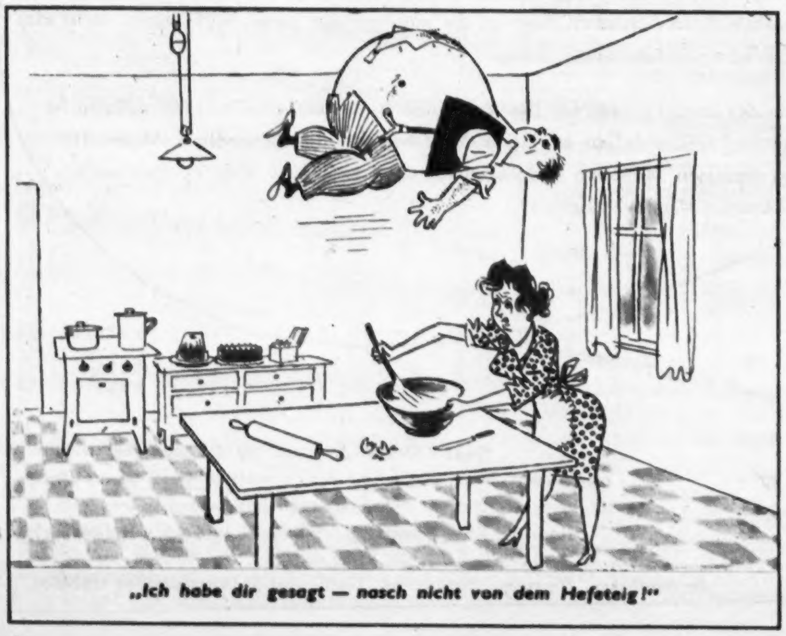
Mirko Szewczuk

„Und es kommen doch die blauen Kugeln an den Baum!“

„Habe ich nicht gesagt, du sollst nicht Flugzeug spielen — man wird es wieder für eine fliegende Untertasse halten!“

„Pst — Papa schmückt jetzt den Baum mit den elektrischen Kerzen . . .“

„Wir haben nur unsere Geschenke anprobiert“



„Ich habe dir gesagt — nasch nicht von dem Hefeteig!“

„Los, Oma — erkläre du dem Bengel, warum zu ihm kein Weihnachtsmann kommt!“

Die Sterne lügen nicht...

DIE WOCHE VOM 28. DEZEMBER 1952 BIS 3. JANUAR 1953

Mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit dürfte die Welt um die Jahreswende vor Aufregungen, die besonders das politische Kräftespiel so oft und jäh verursacht hat, bewahrt bleiben. Der Streit darum, wessen Meinung die richtige ist und welche Maßnahmen nun das alleinige Heil für die Zukunft bedeuteten, ist vorübergehend stark abgeflaut. Insofern sind die Tage über das Konventionelle hinaus markant. An Erklärungen, die allerseits abgegeben werden, dürfte es freilich auch diesmal nicht fehlen. Aber sie alle sind wahrscheinlich in einem bemerkenswert gemäßigten Ton gehalten, und sie könnten von einem ehrlicheren Willen als sonst diktiert sein, nicht einer Theorie, sondern dem einzelnen Menschen aus Fleisch und Blut zu dienen.

STEINBOCK

22.—31. Dezember Geborene: Sie verleben schöne Tage in angenehmer Gesellschaft. Diese erholsame Abwechslung tut Ihnen gut und gibt Ihnen einen neuen Auftrieb für die Arbeit, die auf Sie wartet und allerdings umfangreich ist.
1.—9. Januar Geborene: Versprechungen werden eingehalten. Es war richtig, daß Sie Ihre Eingaben gemacht und immer wieder auf Erledigung gedrungen haben. Mitte Januar werden Sie noch viel mehr aus der Sache herausholen können.
10.—20. Januar Geborene: Um die Jahreswende findet man Sie sicherlich nicht gerade optimistisch gestimmt. Sie fühlen sich vereinsamt. Ihre Situation ist problematisch, aber Sie brauchen nicht gleich zu kapitulieren. Bald sieht sich's anders an.

WASSERMANN

21.—29. Januar Geborene: Was um Sie herum vorgeht, berührt Sie nur am Rande. Geschäftlich ergibt sich vorerst nur wenig. Sie werden bis Ende Januar warten müssen und sollten in der Zwischenzeit etwas mehr haushalten.
30. Januar bis 8. Februar Geborene: Vorübergehend hatten Sie anscheinend ein wenig mehr Luft. Wenigstens einen Aufschub haben Sie erzielen können. Am 2./3. I. beginnt aber wieder der Ernst des Lebens. Ein alter Streit wird erneut aufgerollt. Die Atmosphäre ist voll bedenklicher Spannungen.
9.—18. Februar Geborene: Ihre Erklärungen werden angehört und finden das freundlichste Echo. Der 29./30. XII. und 3./4. I. versprechen ein großer Erfolg für Sie zu werden. Sie können eine Sicherung Ihrer wenigstens näheren Zukunft erreichen.

FISCHE

19.—27. Februar Geborene: Ein Zwischenfall am 28. XII. scheint ziemlich unvermeidlich. Wahrscheinlich bildet er aber den Anstoß, daß Sie Anfang Januar die Initiative ergreifen. Sie werden es dann sein, der den Erfolg davonträgt.
28. Februar bis 9. März Geborene: Jetzt tritt für Sie endlich eine gewisse Beruhigung ein. Vorbereitungen sind beendet, die Einwände Ihrer Gegner entkräftet. Mitte Januar wird Ihr Unternehmen gelingen, und Sie werden alle Bestätigungen, die Sie brauchen, erhalten.
10.—20. März Geborene: Sie fühlen sich zurückgesetzt oder hintergangen. Es könnte etwas Wahres daran sein. Am 29./30. XII. werden Sie einen Umweg machen müssen oder es auf eine Ausrede nicht ankommen lassen können. Sie waren schon gesünder.

WIDDER

21.—30. März Geborene: Augenblicklich scheinen Sie ein wenig vom Pech verfolgt zu sein. In Ihrer Bewegungsfreiheit sind Sie eingeschränkt. Daß Ihre Stimmung nicht glänzend ist, kann man Ihnen unter diesen Umständen nicht verübeln. Zügeln Sie bitte trotzdem Ihr Temperament.
1.—9. April Geborene: Man ist offenbar nicht besonders gut auf Sie zu sprechen. Ihre Konkurrenten graben Ihnen das Wasser ab; daß sie überlegene Fähigkeiten haben, können Sie aber auch schwerlich bestreiten.
10.—20. April Geborene: Diese Tage werden Sie mit Genugtuung erfüllen. Man beurteilt Sie gut und wird die Anerkennung auch öffentlich aussprechen. Sie dürften außerdem einen handgreiflichen Nutzen davon haben, besonders am 29./30. XII. und 3./4. I.

STIER

21.—29. April Geborene: Es bahnt sich allerlei für Sie an. Soviel haben Sie sicherlich gar nicht erwartet. Am 30. XII. könnte etwas Beachtliches für Sie herausspringen. Am 1./2. I. sind Sie aber höchstwahrscheinlich in schlechter Form.
30. April bis 9. Mai Geborene: Ihr Gesuch wird berücksichtigt, jedenfalls ergreift man in der fraglichen Angelegenheit eindeutig für Sie Partei. Seien Sie nur am 2./3. I. nicht so empfindlich.
10.—20. Mai Geborene: Jemand könnte Ihnen zum Jahresende alle Freude verderben. Stellen Sie dann keine langen Überlegungen an, sondern trennen Sie sich, ohne viel Aufhebens zu machen. Am 31. XII./1. I. wird es Ihnen nicht schwerfallen, sich zu trösten. Am 3./4. I. machen Sie sich allerdings Gewissensbisse.

ZWILLINGE

21.—29. Mai Geborene: Es sieht so aus, als müßten Sie sich eine Menge Unfreundlichkeiten anhören. Haben Sie sich wieder einmal etwas nach zwei Richtungen zugleich geleistet? Von Ihrem Verhalten am 28. XII. hängt es ab, wie sich die nächsten vierzehn Tage für Sie gestalten werden.
30. Mai bis 9. Juni Geborene: Am 29. XII. dürfte man eine direkte Aussprache mit Ihnen suchen und Ihnen Beteiligung anbieten. Der Fortgang läßt aber zu wünschen übrig. Bis Mitte des Monats könnte eine Stockung eintreten.
10.—20. Juni Geborene: Sie haben Chancen. Ein Erfolg, den Sie am 29./30. XII. erzielen, scheint ungemein zu imponieren. In diesem Jahr haben Sie erfreuliche Fortschritte gemacht, das können Sie getrost zugeben.

KREBS

21. Juni bis 1. Juli Geborene: Sie wirken suggestiv. Versäumen Sie am 30. XII. nicht, sich in der bewußten Gesellschaft zu zeigen. Aber überlassen Sie es den anderen, das entscheidende Wort zu sprechen oder wenigstens die erste unmißverständliche Anspielung zu machen. Auch der 4.I. ist günstig.
2.—11. Juli Geborene: Das Interesse an Ihnen wächst. Bei allem Vertrauen, das Sie haben dürfen, brauchen Sie aber nicht in allen Einzelheiten auseinanderzusetzen, was Sie für Mitte Januar für Pläne haben.
12.—22. Juli Geborene: Machen Sie keine krampfhaften Versuche, sich zu vergnügen, nur weil es die anderen auch tun. Es wird Ihnen doch nicht gelingen, Ihren Kummer zu vergessen. Erst in der zweiten Januarhälfte kommen Sie über das alles hinweg.

LÖWE

23. Juli bis 2. August Geborene: Noch hat sich die Lage für Sie nicht geändert. Die anderen machen jetzt nun einmal das Rennen. Zeigen Sie sich deswegen aber doch nicht so eigensinnig. Es macht einen guten Eindruck, wenn Sie sich am 2. I. bereitwillig zur Verfügung stellten.
3.—12. August Geborene: Eine Entschuldigung klingt glaubwürdig. Das enthebt Sie nicht der Notwendigkeit, weiterhin auf der Hut zu sein. Am 2./3. I. wird nichts übrig bleiben, als in den sauren Apfel zu beißen. Machen Sie gute Miene zum bösen Spiel.
13.—23. August Geborene: Sie bleiben weiterhin vorn. Selbst wenn man es noch so raffiniert anstellt, wird man Ihnen nichts anhaben können. Der 3./4. I. dürfte ein großer Tag für Sie werden. Danach flaut es ein wenig ab.

JUNGFRAU

24. August bis 2. September Geborene: Warum zeigen Sie sich eigentlich so reserviert? Als Sie keine Möglichkeiten hatten, suchten Sie sie. Jetzt, wo es umgekehrt ist, möchten Sie sich rar machen. Ob solche Taktik gut ist, muß bezweifelt werden. Erklären Sie sich wenigstens offen.
3.—12. September Geborene: Fruchtlose Debatten am 28./29. XII. Sie sollten sich überhaupt nicht darauf einlassen. Mit Beginn des neuen Jahres wird alles viel einfacher. Dann erkennt man Ihre Ansprüche freiwillig an.
13.—23. September Geborene: Warten Sie, bis Sie gerufen werden. Die Gegner haben augenblicklich noch die besseren Beziehungen. Jedenfalls ist es bestimmt nicht vor den 5./6. I. sinnvoll, aktiv zu werden.

WAAGE

24. September bis 2. Oktober Geborene: Im Augenblick scheinen Sie den Anschluß verloren zu haben. Sie werden sich erst wieder umstellen müssen. Am 30. XII. könnten Sie mancherlei Schwierigkeiten haben. Aber sie werden nicht von Dauer sein.
3.—12. Oktober Geborene: Die Zeit des Improvisierens geht für Sie nun dem Ende entgegen. Wahrscheinlich wird es Ihnen selbst immer klarer, daß Sie bald gründlich Ordnung schaffen müssen. Sonst wären die anderen gezwungen, mit Ihnen ein ernstes und schonungsloses Wort unter vier Augen zu reden.
13.—23. Oktober Geborene: Sie haben Ihre Umgebung zu überzeugen verstanden. Am 29./30. XII. und 3./4. I. winkt Ihnen ein schöner Lohn. Sie können stolz sein, daß man Sie so herausstellt. Am 1. I. sollten Sie sich zurückziehen.

SKORPION

24. Oktober bis 2. November Geborene: Sagen Sie, was Sie auf dem Herzen haben, man wird Ihre Offenheit nicht ausnutzen und Ihnen einen Stein in den Weg legen. Am 30. XII. dürften sich glückliche und genußreiche Tage für den Jahresanfang ankündigen. Zurückhaltung am 1. I., bitte!
3.—11. November Geborene: Freuen Sie sich, gerade die Leute, auf die es ankommt, halten etwas von Ihnen, und sie werden es Ihnen in allernächster Zukunft auch beweisen. Ihre Gesellschaft sollten Sie sich mehr nach sachlichen Gesichtspunkten aussuchen.
12.—22. November Geborene: Sie können momentan nicht ganz das bieten, was man erwartet. Machen Sie also erst gar nicht den Versuch, engeren Kontakt zu suchen. Besonders am 3./4. I. ernten Sie keine Lorbeeren.

SCHÜTZE

21. Nov. bis 1. Dezember Geborene: Eine Entfremdung scheint einoetreten zu sein. Das neue Jahr fängt nicht gerade verheißungsvoll für Sie an. Außerdem besteht Gefahr, daß man Sie bedenkenlos auszunutzen versucht. Wahren Sie vor allem am 1. I. Distanz, es ist Ihr Vorteil.
2.—11. Dezember Geborene: Sie sind beunruhigt, weil im Augenblick für Sie nicht viel los ist. Das wird sich schnell ändern. Sie sollten sich nur keine Halbheiten zuschulden kommen lassen. Mitte Januar würde man Sie sonst dafür zur Rechenschaft ziehen.
12.—21. Dezember Geborene: Sie verstehen es sehr geschickt, für sich Propaganda zu machen. Am 29./30. XII. und 3./4. I. heimsen Sie ein. Danach ist Zurückhaltung das Klügste. Das wirkt sich im Laufe der nächsten Monate um so vorteilhafter aus.

HOROSKOPISCHE HINWEISE FÜR NEUE ERDENBURGER

GEBOREN ZWISCHEN 28. DEZEMBER 1952 UND 3. JANUAR 1953

Um diese Kinder braucht man sich keine übertriebenen Sorgen zu machen. Ihnen wäre vor allem kein Dienst damit erwiesen, wenn man sie Wege zu gehen zwänge, die sie nicht selbst entdecken und wählen. Sie sind Optimisten und — Genießer und wissen dem Leben die schönen Seiten abzugewinnen. Theoretische Probleme interessieren sie nicht, obwohl sie begabt genug wären, ein gewichtiges Wort im Streit der Auffassungen mitzureden. Wirtschaftlich werden sie kaum einmal in einen bedenklichen Engpaß geraten, dazu haben sie zuviele Freunde, die für sie einzuspringen bereit wären, falls Not am Mann sein sollte. Welche bedeutenden Einflüsse sie auch ausüben, sie machen nichts von sich her. Das trägt ihnen noch mehr Sympathien ein. Die Mädchen haben einen fein entwickelten Sinn für das Schöne. Die erste Liebe zu heiraten, wäre ein Experiment, zu dem man nicht zuraten kann.

Die Tragödie einer Mutter

hat vor dem Schwurgericht in Berlin-Moabit ein glückliches Ende gefunden. – Als das Landdienstmädchen Angelika 1943 den Obergefreiten E. kennenlernte, hing der Himmel voller Geigen. Die beiden heirateten, nachdem der Obergefreite 1948 gesund aus der Gefangenschaft zurückgekehrt war. 1951 mußten sie aus der Ostzone flüchten. In einer kalten Kellerwohnung in Berlin-Neukölln begann dann der Roman einer Ehe, wie wir ihn leider zu oft gelesen haben: Arbeitslosigkeit, Überreiztheit durch das enge Zusammenwohnen, Zank, Streit – der Mann vergaß sich und erhob die Hand gegen seine Frau. Da verlor Angelika die Nerven und sprang mit ihrem drei Jahre alten Töchterchen Renate in den Schiffahrtskanal. Ein Kraftfahrer rettete beiden das Leben. „Versuchter Totschlag" entschied das Gericht, aber Frau Angelika braucht die zwei Monate Gefängnis nicht abzusitzen. Die Richter haben mit ihrem weisen Urteil eine Ehe repariert und der kleinen Renate das Elternhaus erhalten

„Wir wollen an unsere Renate denken," sagte der Mann, als er nach der Urteilsverkündung im Gerichtssaal die Hände seiner Frau Angelika umschloß. Längst hat er seine Unbesonnenheit bereut. Zu Dritt werden sie nun ein neues Leben anfangen und aus der Vergangenheit lernen FOTOS: ABD

Hitlers Flucht zu Wasser, zu Pferd und in der Luft

Der Führer entwickelt Wunderwaffen in der Antarktis

The National Police Gazette, di monatlich in New York erscheint bietet ihren Lesern im Dezember-Heft den exklusiven „Augenzeugenbericht" über Hitlers Flucht in die Antarktis. Auf vier Druckseiten stürzt de Führer sich vom Flugzeug ins U-Boot reitet auf dem Rücken columbianische Pferde zu einsamen Felsennestern, e hebt sich wieder in die Lüfte, um sic endlich in seinem Versteck in der Antarktis niederzulassen. Eine halbe Seite i „Police Gazette" ist den „Augenzeugen" gewidmet. Mr. X und Mr. E. I. S. sind Nazi-Agenten gewesen, sie haben den Führer in unwandelbarer Treue den Weg durch Columbiens Felsenklüfte geebnet. Die anderen Tatsachen bezog der Verfasser angeblich aus Dokumenten des Intelligence Service. Und so soll ja man wohl glauben, was sich vo der „Flucht aus Berlin" am 29. April 1945 bis zur Ankunft im antarktischen Führerhauptquartier abgespielt hat: In Berlins

In dem „Augenzeugenbericht" der amerikanischen Zeitung ist sogar eine Karte (links) mit Hitlers Fluchtweg veröffentlicht. Er führt von Berlin über Norwegen und Columbien in die Antarktis

EINEN VORGESCHMACK *auf die neue Frühjahrsmode bringt Paris mit diesen drei Modellen: Links ein Straßen-Tailleur. Das Steingrau des Rockes wird aufgelockert durch eine grau-gelb karierte Wolljacke mit grauen Aufschlägen und Gürtel. Mitte: Marineblau-weiß ist die Lieblingsfarbe der Frauen. Hier ist sie als gestreifte Ripsseide in einen taillierten Mantel mit schwingendem Rock verarbeitet. Blickpunkt — die durchgezogene weiße Pikeeschleife. Auf dem Bilde rechts zeigt das nachmittägliche Jackenkleid aus lichtgrauem Alpaka die gut ausgewogene Linie* FOTOS: UNITED PRESS

In Bogota in Columbien wollen die angeblichen Augenzeugen einen Aufenthaltsort für den flüchtenden Hitler ausgesucht haben. Die „Police Gazette“ nennt ihre Namen nicht. Der Berichter verschanzt sich aus „verständlichen Gründen“ hinter den Bezeichnungen Mr. X und Mr. E. I. S.

Charlottenburger Straße parkte ein Fieseler Storch. Im Führerbunker war gerade geheiratet worden, und nach vollzogener Trauung bestieg Adolf mit seiner jungen Frau Eva das Flugzeug. Im Bunker agierte ein verschüchtertes Diktator-Double weiter. Es hielt eine letzte Rede, wurde erschossen und verbrannte. Während man den Führer tot glaubte, flog er über den Wolken in Richtung Norwegen. Dort warteten U-Boote in einem versteckten Fjord für die Weiterfahrt. Niedergeschlagen und bekümmert kam Hitler am 19. Juli in Bahia Hondo an der columbianischen Küste an. Eva Hitler, geborene Braun, war nicht mehr bei ihm. Sie, die ein Kind erwartete, war auf dem U-Boot an Gehirnschlag gestorben und ins tiefe Meer versenkt worden. Mit sechs treuen Leuten, Offizieren und Wissenschaftlern, mit supergeheimen Plänen deutscher Wunderwaffen und drei Millionen Dollar im Gepäck ritt der Führer sechs Nächte landeinwärts. Sein Antlitz erinnerte nicht mehr an den großdeutschen Führer von einst. Er war kaum wiederzuerkennen, wissen die Zeugen zu berichten, die ihm ins Auge schauen durften. Aber auch sie verloren ihn wieder aus den Augen, als ein Flugzeug ihn in Laloma davontrug. Trotzdem weiß der Verfasser des Berichtes genau, wie es weiterging: Im antarktischen Führerhauptquartier war alles bereit, den Hausherrn zu empfangen. Vier U-Boot-Stützpunkte mit je sechs U-Booten sichern seinen Zufluchtsort. Auch sonst wird hart gearbeitet in der Antarktis. Der Führer wünscht eine schleunige Entwicklung der Geheimwaffen. Er will hier weder rasten noch rosten. Noch ist sein Erzfeind nicht besiegt. Als „Retter des Westens“ wird Hitler dem Kommunismus den „letzten tödlichsten Schlag“ versetzen und der Welt den ewigen Frieden bescheren. Nur schade, daß Eva das nicht mehr erlebt. Schade, daß die „Augenzeugen“ sie sterben ließen. So kam die „National Police Gazette“ um ihren Exklusivbericht über Hitlers Erben.

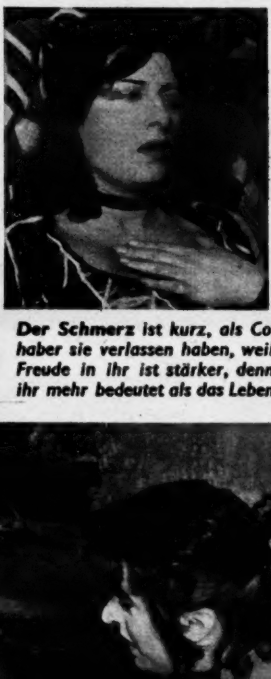
Eva Hitler, geb. Braun, soll unterwegs gestorben sein

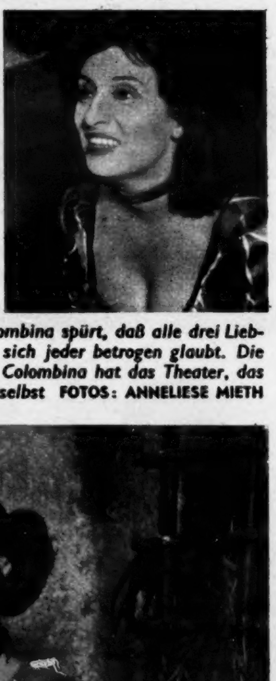
Adolf Hitler, „Flüchtling“ mit Spitzbart und Kneifer

NUR 4 VON 41 PASSAGIEREN *des Transatlantik-Clippers „Der Stern des Orients“ wurden gerettet, als die Maschine auf dem Flug von Madrid nach Havanna kurz vor dem Ziel über dem Karibischen Meer Feuer fing und brennend abstürzte. Das US-Küstenwachschiff „Yakutat“ nahm die vier Überlebenden an Bord und brachte sie in das Lazarett eines Flugstützpunktes auf der Insel Kuba* FOTO: UP

Neben der Bühne meckert die Ziege, es gibt keine Vorhänge, die Leute sind betrunken — aber Colombina, die wirkliche Komödiantin, schlägt die Zuhörer in ihren Bann. Der Beifall ihres Publikums ist ihr mehr als die goldene Kutsche des Vizekönigs

Ein anderes Leben lockt: Kein Schmierentheater mehr, wo die Schauspieler selbst die Dekorationen malen, kein Umherirren auf fremden Straßen. Es gibt Männer, die nicht der Schauspielerin Colombina zujubeln, sondern die Frau in ihr begehren . . .





Der Schmerz ist kurz, als Colombina spürt, daß alle drei Liebhaber sie verlassen haben, weil sich jeder betrogen glaubt. Die Freude in ihr ist stärker, denn Colombina hat das Theater, das ihr mehr bedeutet als das Leben selbst FOTOS: ANNELIESE MIETH

Colombina (Anna Magnani) gehört zu einer italienischen Komödiantentruppe, die im XVIII. Jahrhundert die abenteuerliche Überfahrt nach Südamerika antritt. Dort, in einer spanischen Kolonie, stehen sie jeden Abend auf wackeligen Brettern und spielen. Drei Männer verfolgen Colombina mit ihrer Liebe. Felipe, der Geduldige, Ramon, der herrische Stierkämpfer, und der vornehme, liebenswürdige Vizekönig der Kolonie. Er bietet Macht und Reichtum — symbolisiert durch die goldene Kutsche. Der Film wurde frei nach der Erzählung von Prosper Merimée gedreht

Die goldene Kutsche

Der erste italienische Farbfilm — eine große Rolle für eine große Frau: Anna Magnani

Dieser Film ist ein Weihnachtsgeschenk für die Römer. Er hat der Hauptdarstellerin Anna Magnani 400 000 Mark eingebracht. Wenn man dem Produzenten Fürst Alliata und dem Regisseur Jean Renoir — einem Enkel des französischen Malers Auguste Renoir — glauben darf, dann ist er der bedeutendste Film, den die Italiener gemeinsam mit den Franzosen in diesem Jahre gemacht haben. Die goldene Kutsche aus Zechinengold ist mit lila Atlasbrokat ausgeschlagen. Früher gehörte sie den sizilianischen Fürsten Butera und Trabia, dann stand sie fast hundert Jahre lang vergessen in einer Remise. Für den Film wurde sie nun von den berühmten Meistern Palermos restauriert.

Die goldene Kutsche ist fortgefahren. Colombina selbst hat sie verschenkt. Sie weiß, daß sie nun immer allein sein wird. Sie weiß, ihre Begleiter sind Unrast, Armut und Verzicht. Aber sie wird spielen! Sie wird ihr Publikum zwingen, zu ihr emporzusehen. Es wird lachen, weinen, schreien und zittern, wenn sie es will. Ihr Lächeln wird es beglücken, ihre Tränen werden es erstarren lassen. Noch oft wird Colombina auf kalten Steinen sitzen und Rollen lernen, und sie wird hungern dabei — aber sie wird spielen! Der italienische Film hat seiner größten Schauspielerin eine große Rolle gegeben. „Farbig", so sagen die Bewunderer und Verehrer der Magnani, „ist sie noch schöner als jemals zuvor"